

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 18 | 76. Jahrgang | 2. Mai 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Baum geschmückt

Dieses Exponat gewann beim Bibelwettbewerb der Schulen in MV 2020 **11**



Kirche verrückt

... und zwar von Jerusalem nach Ludorf: Nachbau der Grabeskirche wird 675 **13**

KURZ GESAGT

VON MIRJAM RÜSCHER

Meine Augen sind müde und meine Ohren glühen, geht es Ihnen auch so? Jeden Tag starre ich auf Bildschirme und halte Hörer an mein Ohr. Beruflich wie privat ersetzen Telefonate und Videocalls echte Bewegungen und Konferenzen. Die Videotelefonie ist eine tolle Möglichkeit, um trotz Kontaktbeschränkungen seine Liebsten zu sehen. Doch sie ermüden nach so langer Zeit, Gespräche sind am Telefon – mit oder ohne Bild – einfach nicht so flüssig, so selbstverständlich. Da knackt es in der Leitung, da stockt das Bild, manchmal gibt es nervige Rückkopplungen, ein anderes Mal ist das Gespräch plötzlich ganz beendet.

Auch mit Telefon und Videokonferenz lässt sich die Distanz nicht überwinden, manchmal lässt die Technik sie sogar noch größer erscheinen. Allerdings macht die Technik dabei keinen Unterschied: Meine Freunde in Hamburg, meine Familie in Niedersachsen, meine Freundin in Detroit ausnahmsweise sind sie mir nun alle gleich nah – oder fern.

DOSSIER

Kirchenpresse

Einmal im Jahr schauen Medien weltweit, wie es um die Pressefreiheit steht. Wo dürfen Reporter frei berichten, wo leiden sie unter Repressalien? Zum Tag der Pressefreiheit am 3. Mai werfen wir einen Blick auf die Kirchenpresse in Deutschland. Wie verstehen wir unsere Arbeit? Wieso ist die freie evangelische Publizistik wichtig, und wie haben sich die Kirchenzeitungen entwickelt? **Das lesen Sie im Dossier auf Seite 4 und 5.**

Reden wir doch mal von früher

Bischof Tilman Jeremias präsentiert einen Film mit Zeitzeugen zur Rolle der Kirche in der DDR

Überraschung auf der Nordkirchensynode vergangenen Samstag: Der Bischofsbericht aus MV läuft diesmal als Film. 50 Minuten lang berichten Menschen über ihr Leben in der DDR – und in ihrer Kirche. Zum Reden eingeladen von Bischof Tilman Jeremias.

VON ANNETTE KLINKHARDT

Greifswald. „Gesprächsräume zu öffnen, wo bis heute Schweigen herrscht“ – das ist das Anliegen von Tilman Jeremias, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern. Welche Rolle die Kirche in der DDR spielte, will er in den Fokus rücken. In den vergangenen Wochen hat er Interviews mit Menschen geführt, die diese Zeit aktiv erlebten. Ein Film ist daraus entstanden, den er auf der digitalen Tagung der Nordkirchensynode am Samstag präsentierte. „50 Filmminuten, die großes Interesse und besonders bei den Delegierten aus dem westlichen Teil unserer Landeskirche Betroffenheit auslösten“, wie Chefredakteur Tilman Baier von der Kirchenzeitung beobachtete.

Der Film zeigt auf, wie unterschiedlich die Wirklichkeit DDR von den sie Bewohnenden empfunden wurde – und dass es neben Repressalien und dem Fluchtraum Kirche auch ein heimatverbundenes, unbeschwertes Dasein innerhalb des gesellschaftlichen Systems gab.

Ein gelungener Mix an Eindrücken: Sieben Frauen und Männer von Gartz an der Oder bis Rambow in der Mecklenburgischen Schweiz erzählen, was Kirche für sie bedeutete. Zu Wort kommen eng verbundene Kirchenveteranen wie der 92-jährige mecklenburgische Altbischof Heinrich Rathke oder der Schweriner Bürgerrechtler Heiko Lietz, der sich seit den 70er-Jahren bis heute für Frieden und Demokratie einsetzt.

Aber auch zur Wendezeit noch sehr junge Menschen sind dabei, wie



Fotos: (v) Annette Klinkhardt

Filmsequenzen aus „Heilsame Gesprächsräume“: (oben) Heiko Lietz, Änne Lange, (unten) Tilman Jeremias (l.) und Arnold Pett.

die Greifswalder Redakteurin Christine Senkbeil, deren Weg erst spät zur Kirche führte. Oder Änne Lange, Jahrgang 1967, die damals Friedensgebete in Rostock initiierte: „Kirche in der DDR war so etwas wie ein Freiraum“, sagt sie. „Es gab keinen anderen Raum, wo man sich politisch frei äußern konnte.“

„Es gibt heute noch großen Gesprächsbedarf“

Arnold Pett, heute Pastor in Jarmen, ist mit seinem Geburtsjahrgang 1974 der Jüngste der Zeitzeugen. „Wir wurden zu der Zeit in der Schule ziemlich unter Druck gesetzt, und meine Mutter hatte so einige Beden-

ken, dass ich Probleme bekäme, wenn ich mich für die Konfirmation entscheiden würde“, erinnert er sich. In der Kirchenzeitung stellen wir in den kommenden Wochen die Interviews genauer vor, so auch den Kirchenkreissynodalen Wolfgang Banditt, 64, aus Gartz an der Oder und Ruhestand-Pastor Eckart Hübnener aus Rambow.

Anlass zu den Interviews waren die Abschiede von den im Februar verstorbenen Altbischöfen Christoph Stier in Mecklenburg und Horst Gienke in Pommern, so Jeremias. „Beide haben ihre Landeskirchen zur Zeit der Friedlichen Revolution 1989 geleitet. Die Abschiede haben ans Licht gebracht, wie viele Wunden aus der Vergangenheit noch offen stehen

und wie großen Gesprächsbedarf es heute noch gibt. Die Vergangenheit und unser Umgang mit ihr prägen hier unsere Gegenwart mit.“

Der Film steht unter dem Motto „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“. Jeremias sagt dazu: „Unter dem Horizont dieser Zusage soll der Fokus auf die Vergangenheit im Mittelpunkt stehen, verbunden mit der Frage, was dieser Blick zurück für uns heute austrägt. Wenn nicht die Kirche – wer könnte solche Räume öffnen?“

● Zu sehen ist der Film „Heilsame Gesprächsräume“ auf dem YouTube-Kanal der Nordkirche unter #Landessynode – Sprengelbericht von Bischof Tilman Jeremias.

ZUM SONNTAG KANTATE



TILMAN BAIER

ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung.

DIE STIMME ERHEBEN „Singet dem Herrn ein neues Lied!“ Das steht als Motto über diesem Sonntag Kantate. Doch es ist eine gefühlte Ewigkeit her, dass ich in einer Gemeinschaft fröhlich gesungen habe. Aus dem unschuldig-naiven Anstoß, durch lautes Singen der öster-

lichen Freude hörbar Ausdruck zu verleihen, ist eine Provokation geworden. Nun schon das zweite Jahr summe ich nur ganz leise im Gottesdienst die Choräle mit. Selbst im Familienkreis habe ich ein schlechtes Gewissen, wenn ich mich dabei ertappe, laut vor mich hin zu singen. Was bleibt, ist die Dusche oder ein Spaziergang im Wald, um einmal wieder laut loszuschmettern.

Doch diese Ausnahmesituation öffnet mir auch einen neuen Zugang zum Evangelium, der guten Nachricht für diesen Sonntag, die auch Predigttext ist. Lukas erzählt, wie Jesus in Jerusalem einzieht, gefeiert von der Menge. „Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn!“ So singen sie laut die alten Psalmverse, sehr zum Verdross der Gebildeten. Diese sto-

ßen sich zwar nicht an der Unzahl an Aerosolen, die die Menge dabei ausstößt, wohl aber daran, dass sie diesen Wanderprediger damit laut zum Messias ausrufen. Jesus soll sie zum Schweigen bringen. Der aber weigert sich, ja, er behauptet kühn: Wenn diese mit ihrer Sehnsucht nach einem besseren Leben zum Schweigen gebracht werden, dann werden die Steine die Botschaft von Jesus als Messias in die Welt schreien.

Dass Steine schreien können, habe ich erst neulich wieder erlebt: in einem der KZ-Außenlager, die vor 76 Jahren kurz vor Kriegsende von den Alliierten befreit wurden. Tausende waren dort in wenigen Monaten für immer verstummt. Aus den Überresten der Todesbaracken ist aus Steinen ein Mahnmal entstanden, das in der Stille des Waldes den Ermordeten ihren Namen und so etwas wie ihre Stimme zurückgibt. Vielleicht ist ja das unsere Aufgabe in dieser Zeit im Blick auf den Messias und seine Botschaft: statt selbst laut und fröhlich zu singen, die Stimme derer zu sein, die keine Stimme haben.

„Jesus antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“
aus Lukas 19, 37-40

ANZEIGE

Helfen Sie anderen mit einem



SOLI-ABO

Kirchenzeitung

leserservice@kirchenzeitung-mv.de
0431/55 77 99



4 197723 502006

18

KOMMENTAR



VON TILMAN BAIER

Ein Ende in Würde

Gäbe es nicht die kirchlichen Medien wie die Kirchenzeitungen und Nachrichtenagenturen, wäre die bundesweite ökumenische „Woche für das Leben“, die am vergangenen Samstag zu Ende gegangen ist, wohl ohne größere Beachtung an der Öffentlichkeit vorbeigegangen. Dabei war das Thema durchaus von allgemeinem Interesse. Denn für dieses Jahr hatten sich die Veranstalter auf katholischer wie evangelischer Seite auf das strittige und hochemotional besetzte Thema „Sterbegleitung“ geeinigt, in dem es um ein Ende des menschlichen Lebens in Würde geht.

Deutliche, ja streitbare Worte dazu waren von führenden Kirchenvertretern unisono beim Eröffnungsgottesdienst in Augsburg gefallen (Ausgabe 17, Seite 7). So hatte der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Limburgs Bischof Georg Bätzing, im Blick auf die Möglichkeit des assistierten Suizids von einem „Dammbruch“ gesprochen. Und der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, hatte erneut abgelehnt, diese Möglichkeit, sein Leben mit fremder Hilfe zu beenden, auch in kirchlichen Heimen und Kliniken zuzulassen.

Zwar meldeten sich daraufhin auch Funktionäre der Ärzteschaft und Patientenvertreter zu Wort, zwar debattierte der Bundestag, schon länger geplant, in der vergangenen Woche erneut dieses Thema, doch ansonsten blieb die Resonanz auf die „Woche für das Leben“ selbst in der kirchlichen Öffentlichkeit auffallend gering.

Und das liegt nicht nur daran, dass nun bereits zum zweiten Mal die Corona-Pandemie Präsenzveranstaltungen zum jeweiligen Thema dieser Aktionswoche in Kirchengemeinden und Einrichtungen von Diakonie und Caritas verhindert hat. Schon davor gab es in den vergangenen Jahren einen zu-

nehmenden Schwund der Beteiligungen an der Basis. Dabei konnte diese Aktion, 1991 auf Initiative des Zentralkomitees der deutschen Katholiken sowie der katholischen Deutschen Bischofskonferenz gestartet und seit 1994 mit der Beteiligung der EKD, in den ersten Jahren durchaus viele Veranstaltungen in kirchlichen Einrichtungen und Gemeinden anstoßen, die sich mit dem Schutz jeglichen menschlichen Lebens beschäftigten.

Diesen Anspruch, neben einer Signalwirkung in Richtung Politik an der Basis zur Bewusstseinsbildung beizutragen, hat die Aktionswoche heute noch. Aber vielleicht ist es jetzt an der Zeit, sich einzustellen, dass sie bis auf Ausnahmen inzwischen vor allem ein offizieller Veranstaltungstermin im Kalender von einigen Funktionären ist.

Damit steht die „Woche für das Leben“ nicht allein da. Auch andere bundesweite Aktionen, die früher eine große Resonanz hatten, dümpeln derzeit vor sich hin. Zwar gibt es noch einige Gemeinden, die während der ökumenischen Friedensdekade im November Veranstaltungen anbieten. Doch trotz gutem Material, das eine Vorbereitungsgruppe jedes Jahr anbietet, ist die Beteiligung stark zurückgegangen. Auch die Beteiligung an den Ostermärschen, an der sich noch während des Irakkrieges Massen beteiligten, ist überschaubar geworden. Das sagt noch nichts über ihre Bedeutung. Wohl aber etwas über das, was Menschen an der Basis zurzeit so beschäftigt, dass sie dafür in ihrem Umfeld Veranstaltungen organisieren oder auf die Straße gehen – oder eben nicht.

Auch solchen Aktionen ist zu wünschen, was die „Woche für das Leben“ für jeden Menschen thematisieren wollte: ein Ende in Würde. Es ist besser, sie ordentlich und offiziell zu beenden oder für eine Zeit ruhen zu lassen, als dass sie sich irgendwie totlaufen.

Aufhören!

VON WOLFGANG WEISSGERBER

Vor über 200 Jahren wurden die Kirchen in Deutschland in großem Stil enteignet; seitdem erhalten sie zum Ausgleich entgangener Einnahmen staatliche Zuwendungen. Seit über 100 Jahren steht in deutschen Verfassungen das Gebot, diese Zahlungsverpflichtung abzulösen. Geschehen ist seitdem – nichts.

Welch ein Anachronismus! Das Relikt nach-napoleonischer Wirren hat bereits zwei Revolutionen, zwei Weltkriege und auch mehrere kleine überstanden, den Sturz der Monarchie und einige Staatsgründungen, die große Inflation, die Währungsreform, die Nazis, die deutsche Teilung, die DDR und die Wiedervereinigung. Aber der Rubel, der rollt.

Okay, es ist ein großer Brocken. Rund 548 Millionen Euro gehen per anno vom Staat an die Kirchen, als Ablösesumme müsste ein Vielfa-

ches davon fließen. Dieser Betrag dürfte Bund und Länder massiv überfordern oder zumindest ihren Handlungsspielraum arg beschränken. Obwohl – mal eben 180 Milliarden Euro wegen Corona gingen ja auch.

Nun kommt aber Bewegung in die Sache (Bericht nebenstehend). Prompt bemängeln die Kirchen die Höhe der angebotenen Ablösesumme. Doch da ist gewiss noch etwas Spielraum.

Denkbar wäre auch, dass der Staat den Betrag abstottert, indem er 15 oder 20 Jahre lang das Doppelte überweist. Die Kirchen könnten das eingenommene Geld für einen Kapitalstock verwenden, der ihnen künftige Erträge verschafft. Zugleich wären sie endlich den Makellos, sich trotz der Trennung von Kirche und Staat von diesem finanzieren zu lassen.



Karikatur: Holger Dyka

Alte Schulden

Experten begrüßen Pläne zur Ablösung der Staatsleistungen an Kirchen

Die Ablösung der Staatsleistungen an die Kirchen ist ein Dauerbrennerthema für die Opposition. Oft wurden ihre Pläne abgelehnt. Jetzt stößt ein Vorschlag auf offene Ohren sogar bei der Koalition.

VON CORINNA BUSCHOW

Berlin. Verfassungs- und Kirchenrechtler begrüßen den von drei Oppositionsfractionen im Bundestag vorgelegten Plan zur Ablösung der Staatsleistungen an die Kirchen. „Es ist für die Kirchen kein guter und zukunftsgefährlicher Zustand, Leistungen aus öffentlichen Kassen zu erhalten etwa für die Besoldung kirchlicher Amtsträger“, sagte der Münchener Jura-Professor Stefan Koriath in einer Anhörung des Innenausschusses des Bundestags. Umgekehrt sei es auch nicht Sache des Staates, dauerhaft Kirchen zu entschädigen, ergänzte er.

Auch die anderen eingeladenen Experten empfahlen dem Gesetzgeber, eine Grundlage für die Ablösung der Zahlungen zu schaffen. Sie verwiesen darauf, dass der Auftrag zur Ablösung der Zahlungen seit 100 Jahren Bestandteil der Verfassung sei. Bei den Details des vorliegenden Gesetzentwurfs von FDP, Grünen und Linken gibt es aber noch Kritik.

Staatsleistungen erhalten die Kirchen als Entschädigung für Enteignungen kirchlicher Güter und Grundstücke vor allem Anfang des 19. Jahrhunderts. Weitgehend Einigkeit besteht darin, dass die Ablösung durch eine einmalige Zahlung erfolgen muss, gestritten wurde in der Vergangenheit schon über die Höhe. Die Staatsleistungen an katholische und evangelische Kirche summieren sich aktuell auf etwa 548 Millionen Euro pro Jahr.

FDP, Grüne und Linke schlagen vor, sich bei der Ablösung am Bewertungsgesetz zu orientieren, das für „wiederkehrende Nutzungen und Leistungen“ einen Wert angibt, der das 18,6-fache der jährlichen Zahlungen umfasst. Konkret verhandeln müssen aber die Bundesländer mit den evangelischen Landeskirchen und katholischen Bistümern. Sie müssen die Zahlungen auch leisten, während der Bund ein sogenanntes Grundgesetzgesetz als Rahmen vorgeben muss.

Bei der Höhe der Ablösesumme werde es eigentlich spannend, sagte der Leiter des Kirchenrechtlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hans Michael Heinig, in der Anhörung. Die



Der Bund für Geistesfreiheit München demonstriert anlässlich der Anhörung im Bundestag zu den Staatsleistungen vor dem evangelischen Landeskirchenamt in München.

beiden großen Kirchen hatten die Nennung eines konkreten Faktors in einer Stellungnahme für die Anhörung kritisiert. Sie verwiesen darauf, dass in der Vergangenheit einzelne Staatsleistungen mit dem 20- oder sogar 25,7-Fachen abgelöst worden seien.

Auch mehrere Experten empfahlen in der Anhörung, die konkrete Höhe den Verhandlern in Kirchen und Bundesländern zu überlassen, im Gesetz selbst vielleicht nur einen Korridor vorzugeben.

Mit dem Gesetzentwurf würden die Länder in die Pflicht genommen, fünf Jahre nach Verabschiedung mit den Kirchen die Ablösung zu verhandeln und spätestens 20 Jahre später die Entschädigung zu leisten. Einen weiteren Vorschlag gibt es von der AfD, die die Zahlungen ab 2027 ersatzlos streichen will. Die Experten bewerteten dies überwiegend als verfassungswidrig. Ob es noch in dieser Wahlperiode zu

einem Gesetz kommt, ist offen. Union und SPD signalisierten in einer ersten Debatte Offenheit für die Pläne, mahnten aber an, dass zuvor mit den Ländern gesprochen werden müsste. Ein Termin für eine Abstimmung im Bundestag ist noch nicht bekannt.

Der Jurist Koriath warnte davor, ein Gesetz noch weiter zu verzögern auf Rücksicht auf die wegen der Corona-Pandemie ohnehin belasteten Haushalte der Länder. Gerade jetzt sollte die Ablösung weiter verfolgt werden, sagte er und ergänzte: „Jedes Hinauszögern vergrößert im Saldo die finanzielle Last der Länder.“

Der Bund für Geistesfreiheit München hingegen kritisiert die Ablösung der Staatsleistungen generell. Er fordert ein sofortiges Ende der Staatsleistungen ohne Ablösung und machte das mit einer kleinen Demonstration in München deutlich.

Stichwort: Staatsleistungen

Die Staatsleistungen gehen auf die Enteignung und Säkularisierung kirchlicher Güter im Zuge der Reformation und vor allem durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 zurück. Damals verpflichteten sich die Landesherren, die Besoldung und Versorgung etlicher katholischer und evangelischer Würdenträger sicherzustellen. In einem Gesetzentwurf von FDP, Grünen und Linken zur Ablösung dieser Leistungen ist von derzeit jährlich etwa 548 Millionen Euro die Rede. Die Bundesländer leisten Zahlungen in unterschiedlicher Höhe: Im Saarland wurden für 2019 rund 680 000 Euro veranschlagt, in Bayern waren es 2018 rund 90 Millionen Euro. Die Weimarer Nationalversammlung bemühte sich 1919 um eine finanzielle Entflechtung von Staat und Kirche. Die Reichsverfassung sah in Artikel 138 Absatz 1 die Ablösung der Staatsleistungen vor. Möglich wäre dies etwa durch eine einmalige Entschädigung. Dieser Paragraf wurde ins Grundgesetz übernommen, konkret politisch angegangen wurde das Thema seit 1949 nicht.

epd

Jauchzen mit den Engeln

Jubilare, Kantate, Rogate – Jubeln, Singen und Beten: Im Kirchenjahr steht gerade das Gotteslob im Mittelpunkt

Gott loben – nichts ist selbstverständlicher in der Bibel. Die Psalmen sind voll mit Verben wie loben, jauchzen, preisen, anbeten. Trotzdem gibt es auch Unbehagen am Jubel über Gottes Größe; auch in den Kirchen. Zu einseitig, zu schwärmerisch sei der ewige Lobgesang, so die weitverbreitete Kritik. Wie steht es also um den Lobpreis?

VON ANKE VON LEGAT

Für die Engel ist der Lobpreis Gottes ihre wichtigste Bestimmung: Als die Wesen, die sozusagen den direkten Hofstaat Gottes bilden, gehört er zu ihrem Dasein wie für uns das Atmen. Die Vision Jesajas, der bei seiner Berufung direkt in den göttlichen Thronsaal schaut, erzählt davon (Jesaja 6), und die Weihnachtsgeschichte öffnet den Hirten sozusagen den Blick direkt in den Himmel mit seiner Menge der himmlischen Heerscharen, und lässt sie deren Jubel live erleben (Lukas 2).

Die Menschen werden in diese himmlische Sphäre mit hineingenommen und zum Lob Gottes aufgerufen – nicht nur das jüdische Volk, das Gott sich direkt auserwählt hat, sondern auch fremde Könige und Nationen (Psalm 117). Ja, sogar die gesamte Schöpfung samt Tieren, Pflanzen, Bergen, Meer und Sternen soll ihm zu Ehren brausen und jauchzen (Psalm 148).

Die Sprache des Lobens ist vielfältig

Gott loben, das heißt: Wahrnehmen, was uns in der Schöpfung geschenkt ist. Das eigene Leben dankbar und demütig aus seiner Hand nehmen. Und ihn als den benennenden, der mit all seiner Macht und aller Liebe hinter und über allem steht.

Das Gebetbuch der Bibel, der Psalter, macht deutlich, dass der Grund des Lobens gleichzeitig sein Inhalt ist: Mit der Aufforderung „Halleluja!“ – wörtlich übersetzt „Lobet/preiset Gott!“ – beginnen und enden eine ganze Reihe von Psalmen; dazwischen wird aufgezählt, wofür gelobt und gedankt wird: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich“, zum Beispiel. Die



Lobpreis-Gesänge beim „Grow“-Gottesdienst, einem Gottesdienst-Angebot für junge Erwachsene der Creativen Kirche im westfälischen Witten. Die Band, die den Gesang anführt, besteht aus Studierenden der Evangelischen Pop-Akademie, die ihren Sitz ebenfalls in Witten hat.

Kirche hat in ihrer Liturgie und ihren Gesängen an diese Haltung des jüdischen Glaubens angeknüpft. Das „Ehre sei Gott in der Höhe“, auf Lateinisch „Gloria“, gehört in jeden Gottesdienst, und das dreimalige „Heilig“ – „Sanctus“ – der Serafim vor dem Gottesthron hat Komponisten durch die Jahrhunderte zu immer neuen Höchstleistungen inspiriert. Das Gesangbuch ist voll mit allen möglichen Formen des Gotteslobs. Und jedes Vaterunser schließt mit einem Preisenden „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“

Und wie sieht es für uns heute mit dem Loben und Preisenden aus? Für den Theologen Peter Böhlemann, Leiter des Instituts für Aus- und Fort- und Weiterbildung der Evan-

gelischen Kirche von Westfalen und Herausgeber des Liederbuchs „Lieder zwischen Himmel und Erde“, ist der Lobpreis etwas ganz Grundsätzliches im Glauben. „Singen und Loben ist ein Einschwingen auf Gott hin, innerlich und äußerlich“, erklärt Böhlemann. „Das brauchen wir, weil unser Kopf nicht reicht als Zugang zu Gott – egal, wie viel wir Theologinnen und Theologen von ihm reden. Darum hat Gott uns diese andere, ganzheitliche Sprache geschenkt.“

Die Sprache des Lobens ist vielfältig: Sie zieht sich von dem Lied der Mirjam nach dem Durchzug durchs Rote Meer (siehe unten), von den Psalmen und dem „Magnificat“ der Maria durch die christliche Liturgie, durch Gregorianik und Luther-Choräle, Bach-Kantaten

und Mendelssohn-Motetten bis hin zu Taizé-Gesängen und der modernen Lobpreis-Musik unserer Tage.

Böhlemann kann gerade dem aktuellen Trend zum Lobpreis – neudeutsch „Worship“ –, der seine Melodien und Rhythmen aus der Popmusik holt, einiges abgewinnen. „Das geht in die Beine und holt dich ein Stück aus dir heraus“, sagt er. Sein Lieblingsbild für dieses Phänomen ist Jakobs Traum von der Engelsleiter (1. Mose 28), auf der die Engel in den Himmel hinauf- und wieder auf die Erde herabsteigen. „So funktioniert Musik allgemein und Lobpreis im Besonderen: Es setzt uns in Bewegung“, meint Böhlemann. „Das ekstatische Element, das Aus-sich-Herausgehen kommt bei uns in der evangelischen Kirche oft zu kurz. Darum ist es gut, das aus anderen Bereichen hereinzuholen in die Kirche.“

Der Theologe spricht sich leidenschaftlich dafür aus, diese moderne Variante des Lobens neben den traditionellen Liturgie- und Musikformen in die Gottesdienste aufzunehmen. „Die Vielfalt von Glaubensäußerungen entspricht doch der Vielfalt der Schöpfung“, sagt er. Kinderlieder zum Beispiel würden helfen, Menschen in Bewegung zu setzen – „da trauen wir uns plötzlich, die Arme in die Luft zu heben.“

Ausprobieren und Erfahrungen sammeln

Darum Böhlemanns Appell: „Lasst es uns einfach ausprobieren und dann sehen, welche Glaubenserfahrungen wir damit machen.“

Kritiker der modernen Lobpreis-Lieder bemängeln, dass die Lobpreis-Texte oft recht schlicht gehalten sind und die negativen Seiten der Welt ausblenden. „Das stimmt“, sagt Böhlemann. „Darum sollte das Lob auch nicht die einzige Gebetsform im Gottesdienst

sein. Andere Aspekte des Lebens kommen dann in anderen Formen zum Ausdruck.“

Außerdem kann sich ein Gebet durch Trauer und Klage hindurch auch zum Lob entwickeln, erklärt der Theologe, und zitiert die zweite Strophe des Chorals „In dir ist Freude“ (EG 398), der Ende des 16. Jahrhunderts gedichtet und mit einer schwungvollen Tanzmelodie versehen wurde: „Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden Teufel, Welt, Sünd oder Tod; du hast's in Händen, kannst alles wenden, wir nur heißen mag die Not. Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren mit hellem Schalle, freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja. Wir jubilieren und triumphieren, lieben und loben dein Macht dort droben mit Herz und Munde. Halleluja.“

Ein alter Choral als Lobpreis-Lied

„Reiner Lobpreis!“, sagt Böhlemann. „Das treibt aus der Not und hilft uns, unseren Glauben zu leben.“ Ein Text, der gerade während der Pandemie helfen kann, noch einmal genau hinzuschauen, worum sich unser Leben wirklich dreht und was uns Grund zur Dankbarkeit und zum Loben gibt.

Die Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten stehen für die Lobpreis-Zeit des Kirchenjahres: Jubilate – jubelt! Kantate – singet! Rogate – betet! Ein guter Anlass, dieser uralten Glaubenshaltung und ihren alten und neuen Formen eine neue Chance zu geben – auch wenn das etwas gesungene Lob vom Zoom-Bildschirm recht dünn klingt und die Klage uns in diesen Zeiten häufig näher liegt als der Jubel. Vielleicht ist das Loben und die Haltung, die dahintersteht, auch eine Sache der Übung. „Wenn man viel singt, singt man besser“, weiß Peter Böhlemann. Ob das beim Loben auch so ist? Einen Versuch wäre es wert.

Mirjam – die erste Lobpreis-Leiterin

Es gilt als einer der ältesten Texte der Bibel: das „Loblied der Mirjam“ (2. Mose 15,21). Und Mirjam, die Schwester des Mose, ist damit zur ersten bekannten Lobpreis-Leiterin der Welt geworden. Zwei Verse berichten knapp über dieses Ereignis, das laut der biblischen Erzählung unmittelbar nach der geglückten Flucht Israels durch das Schilfmeer stattgefunden hat: „(20) Da nahm Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, eine Pauke in ihre Hand, und alle Frauen folgten ihr mit Pauken im Reigen. (21) Und Mirjam sang ihnen vor: Lasst uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan, Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt.“

In diesem Lied findet sich das, was Lobpreis ausmacht: der Blick auf das Leben mit seinem Leid und seinem Glück; das Erkennen,



Mirjam mit ihrer Trommel, gemalt von Anselm Feuerbach (1829–1880).

nen, dass alles, was geschieht, in Gottes Hand liegt; und der Aufruf zum Loben und Danken, der in das begeisterte Singen und Tanzen führt.

Mirjam, die Anführerin dieser

speziellen Art von Gottesdienst, wird als Prophetin bezeichnet. Zwar sind von ihr keine prophetischen Sprüche überliefert, wie wir sie aus den Büchern eines Jesaja, Jeremia oder Amos kennen. Aber das, was sie in ihrem Loblied tut, ist eine typisch prophetische Handlung: Sie deutet die Geschichte als Werk Gottes. Zudem gab es in Israel eine Tradition, die Musik und Prophetie miteinander verbindet. Davon wird etwa im 1. Samuelbuch erzählt, wo von einer Gruppe von Propheten die Rede ist, die mit „Harfe und Pauke und Flöte und Zither“ von den Höhen kommen (1. Samuel 10, 5-7) und mit Gottes Geist erfüllt sind.

Der Blick auf das Leben, dessen Deutung als Gottesgeschenk und das Singen, Loben und Tanzen gehören offenbar zusammen. Lasst uns dem Herrn singen! leg

DAS SAGEN UNSERE LESER

Seit der Kindheit

Ich lese meine Kirchenzeitung gern, weil da so viele tolle Themen vorkommen. Seit meiner Kindheit bin ich mit der Zeitung verbunden. Ich lese jeden Artikel. Besonders gern mag ich die Buchtipps, oft kaufe ich mir die Bücher. Ich habe keine Tageszeitung, die Kirchenzeitung ist für mich ein vollwertiger Ersatz.

Margret Pieper, Bielefeld

Gelungener Spagat

Seit über 30 Jahren lese ich die evangelische Zeitung gern, weil sie den Spagat zwischen frommer Innerlichkeit und gesellschaftlicher Verantwortung mit Gespür für Prekäres in der Welt, auch in der 3. Welt, versucht. Der Informationsgehalt ist, zumal in der neuen Gestalt, hoch. Ich stoße in der Zeitung gern auf Berichte zur Schöpfungsbewahrung, der Flüchtlingsarbeit, der Kirchenmusik und zu Ersatz-Wege in den Corona-Beschränkungen.

Ulrich Knies, Unna

Blick in die Gemeinden

Ich lese die ESZ, weil ich es total inspirierend finde, was andere Kirchen Gemeinden so machen. Manches davon bringt auch mich auf neue Ideen. Außerdem bin ich immer neugierig, wo ehemalige Kommilitonen und Kommilitoninnen in den Pfarrdiensten starten, wohin Kollegen wechseln usw. Das erfahre ich oft auch aus der ESZ.

Pfarrerin Lisa Maria Tumma, Neuhausen

Das Bild der Kirche

Die Kirchenzeitung lese ich, weil ich gern herausfinden möchte, auf welche Weise sich „meine Kirche“ öffentlich darstellt, welche Inhalte unseres lebensstärkenden Glaubens sie anderen als wichtig vermittelt. Dabei freue ich mich meist über Artikel zu den Schwerpunkten des Konziliarprozesses – Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung. Für diese Anliegen sehe ich unser Glaubenszeugnis besonders gefragt, da es in der Politik dafür oft an Tatkraft fehlt.

Gisa Luu, Frankfurt

Unabhängigkeit ist wichtig

Wir lesen die Kirchenzeitung, weil uns interessiert, was in den Gemeinden los ist. Ich lese gern die geistlichen Betrachtungen wie zum Predigttext des Sonntags oder zum Wochensalm. Ich fang beim Lesen von hinten im Regionalen an. Gern lese ich auch die Kritiken. Zu DDR-Zeiten war die Kirchenzeitung unser Rückzugsort, damit wir auch etwas anderes lesen konnten. Die jetzige Zeitung ist sehr umfangreich geworden. Und manches ist auch etwas zu intellektuell. Wichtig ist mir nach wie vor eine gewisse Unabhängigkeit der Zeitung von der Kirchenleitung. Dass die Probleme, die innerhalb der Kirche da sind, auch benannt werden. Hannelore Bliemeister, Schwerin

Anregung und Einblick

Woche für Woche lese ich die Evangelische Zeitung. In den ersten Seiten und im Dossier finde ich Anregungen. Der Teil „vor Ort“ zeigt mir die Vielfalt der Gemeindeaktivitäten unter den schwierigen Bedingungen der Pandemie. Seit Jahresbeginn ist das Layout „hell und aufgeräumt“ – gut so! Christine Erasmii-Hoffmann, Hüsby bei Schleswig

Zwischen Unabhängigkeit und Verbundenheit

Die Kirchenpresse informiert und gibt ein Forum für kritischen Diskurs

Wer entscheidet, was in den evangelischen Zeitungen berichtet wird? Dürfen Kirchen, weil sie finanzielle Unterstützung geben, auch inhaltlich mitreden? Wenn die Kirchenpresse auch weiter ihre Aufgabe erfüllen will, muss sie sich ihre Unabhängigkeit bewahren.

VON WILLI WILD

Soll das so weitergehen? Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit vollzieht sich ein schleichernder Ausverkauf des kirchlichen Journalismus. Immer wieder gibt es Bestrebungen, landeskirchliche Publizistik absenderorientiert auszurichten und zum Instrument der Öffentlichkeitsarbeit zu machen. Wo sind die Robert Geisendörfers unserer Tage, die die Unabhängigkeit der kirchlichen Publizistik von kirchenamtlichen Weisungen betonten? Die den Wert eines loyal-kritischen Gegenübers zu schätzen wissen und das öffentlich kundtun? Die die wichtige Brückenfunktion der Kirchengruppenpresse zwischen Kirchenleitung und Gemeindebasis zu schätzen wissen?

Sind doch die Kirchenzeitungen die Klammer, die die unterschiedlichen Regionen und Strömungen einer Landeskirche zusammenbringen. Sie transportieren kirchenpolitische und theologische Themen in die Gemeinden und bieten die Foren für den nötigen Austausch. Auch wir Journalisten und die Verlage, die wir Teil des Tendenzbetriebs sind, ohne sich mit ihm gemeinzu machen, sollten uns nicht verstecken. Wir schreiben für die mit Abstand größte organisierte zivilgesellschaftliche Gruppe, die der Kirchenmitglieder. Sport- und Feuerwehreinheiten, Gewerkschaften oder Parteien landen bei dem Ranking weit dahinter.

Insgesamt hat die evangelische Kirchengruppenpresse bundesweit immer noch eine Auflage von 125 000 Print-Abonnenten. Leserinnen und Leser, engagierte Kirchenmitglieder, denen journalistische Recherche, Berichterstattung aus ihrem Kirchen-

kreis, theologische Beiträge und die kritische Begleitung ihrer Landeskirche so wichtig und wertvoll sind, dass sie dafür bezahlen.

Gerade in der Corona-Krise wird die Bedeutung der Sonntagszeitungen besonders deutlich. Jede Woche erreichen die Leser gedruckt oder im Internet Andachten, Predigten, Berichte über Ideen für das Gemeindeleben im Lockdown, Mutmachendes und Kritisches. Abgesehen von den Gemeindebriefen gibt es keine vergleichbaren kirchlichen Publikationen mit größerer Reichweite in den Gemeinden. Auf der anderen Seite spielt die Kirchenpresse in den kirchlichen Entscheidungsgremien eine untergeordnete oder gar keine Rolle. Obwohl die Kirchenzeitungen neben dem Evangelischen Presse-dienst (epd) noch nahezu die Einzigen sind, die umfassend berichten, von Synodentagungen bis hin zu Gemeindekirchenratssitzungen.

Starke Bindung der Leser an die Zeitung

Woran mag es liegen, dass der Kirchenpresse wenig Aufmerksamkeit zuteil wird? Daran, dass die Absendererwartungen nicht ausreichend erfüllt werden und man sich im Zweifel eher auf Publikationen aus dem eigenen kirchenamtlichen Haus, aus der Pressestelle oder den Abteilungen für Öffentlichkeitsarbeit fokussiert? Die Kirchenpresse muss sich jede Woche dem „Markt“ stellen und um die Gunst der Leser werben. Das kann aber nur gelingen, wenn die Leser nicht den Eindruck bekommen, ein Verlautbarungsorgan in den Händen zu halten.

Den Kirchenzeitungen geht es wie der säkularen Presse: Die Ab-Zahlen sinken. Die Abwärtskurve ist meist nicht so massiv wie bei Tages- und Wochenzeitungen, da eine starke Leser-Blatt-Bindung besteht. Treue Kirchenmitglieder halten auch ihrer Kirchenzeitung die Treue. Begegnungen mit Lesern bestätigen

das, die Kirchenzeitung gehört zum Teil seit Generationen zur Familie.

Trotz dieses Umstands könnte heute keine Kirchenzeitung ohne Anzeigen und Gesellschafter-Zuschüsse überleben. Längst vergangene Zeiten sind die Zeiten, in denen die Verlage den beteiligten Landeskirchen satte Gewinne bescherten. Es ist allerdings mitnichten so, dass sich die Verlage heute der Zuschüsse sicher sein könnten. Deshalb werden Ideen entwickelt und neue Erlösmodelle getestet. Auch versuchen es Redaktionen und Verlage mit Kooperationen. Erfolgreich hat sich das Portal der Kirchenpresse etabliert. Die Kirchenzeitungen tauschen darin ihre Beiträge aus. Damit lässt sich der Personalnotstand in den Redaktionen teilweise kompensieren.

Die Theologin und Professorin für christliche Publizistik, Johanna Haberer, hat Recht, wenn sie sagt, dass die evangelische Medienlandschaft radikal umgebaut werden müsse. Die Kommunikation hat sich grundlegend geändert, und mit der Corona-Krise musste bei der Digitalisierung auch bei der kirchlichen Publizistik der Turbo eingelegt werden. Haberer Vorschlag einer Medienfindung, an der die Landeskirchen beteiligt seien und mit der ein schlagkräftiges Instrument oder, wie sie es ausdrückte, eine „Medienmarkt“ entstünde, erscheint folgerichtig.

Unter dem Dach einer gGmbH, einer gemeinnützigen Gesellschaft, könnten sich auch die Verlage der Kirchenpresse versammeln. Damit würde ein Konstrukt für eine EKD-weite Kooperation geschaffen. Ziel muss es sein, wie auch bei den kleineren Kooperationen, Ressourcen zu bündeln und nach außen eine starke Stimme zu entwickeln.

Vergleichbar mit dem epd-Basisdienst und den eigenständigen regionalen Landesdiensten könnte eine

Evangelische Zeitung



Bielefeld

Evangelische Sonntagszeitung

evangelischer Kirchenbote

Frankfurt

Speyer

Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg

In Deutschland gibt es 13 evangelische Kirchengruppenzeitungen mit unterschiedlichen Regionalausgaben.

stabile Multimedia-Einrichtung entstehen, in der die Verlage und Redaktionen ihre Kompetenz und Medienerfahrung sowie ihre regionale, lokale Vernetzung einbringen.

„95 Prozent der Kirchensteuerzahler finanzieren das Hobby von wenigen, die die Kräfte der Hauptamtlichen absorbieren.“ Diesen Satz for-

STANDPUNKTE



GERD-MATTHIAS HOEFFCHEN
ist Chefredakteur von Unsere Kirche in Bielefeld.

Die Freiheit ist immer bedroht

VON GERD-MATTHIAS HOEFFCHEN

„Nehmen Sie den Kommentar raus, oder ich mache Sie einen Kopf kürzer!“ Die Drohung saß, und das rot gefärbte Gesicht meines Gegenübers unterstrich, wie ernst es ihm damit war.

Gerade hatte das Kirchenparlament eine, gelinde gesagt, überraschende Personalentscheidung getroffen: Nicht der von der Kirchenleitung hoch favorisierte Kandidat war für den anstehenden Führungsposten gewählt worden. Sondern je-

mand anders. Eine Klatsche für die Kirchenleitung.

Als solche wurde der Vorgang auch empfunden. Nur: Schreiben sollte man das nicht. Das wurde mir klar, als ich – stolz wie Oskar, dass ich meinen Kommentar zur Sache nur Minuten nach der Entscheidung online gestellt hatte – von jenem wutschnaubenden Kirchenfunktionär zur Rede gestellt wurde. Kommentar oder Kopf – einer von beiden sollte rollen.

Die Sache ist Jahre her, und sie ist gut ausgefallen. Sonst wäre ich nicht mehr hier. Aber sie zeigt, dass es Situationen gibt, in denen man auch als kirchlicher Journalist Druck aushalten muss. Freiheit ist immer bedroht. Das liegt wohl in ihrer Natur. Rein rechtlich gesehen kann niemand einer Redakteurin oder einem Redakteur ins Handwerk reden – abgesehen vom Chefredakteur, und auch da gibt es Grenzen. Aber natürlich gibt es Mittel und Wege, Druck aufzubauen. Für uns, die wir bei Zeitungen arbeiten, bei denen Kirchenleute in den Aufsichtsgremien sitzen, heißt das: Wir sind darauf angewiesen, dass diese Kirchenleute begreifen, dass eine freie Presse nicht nur in Myanmar oder Russland wichtig

ist für demokratische Meinungsbildung. Sondern auch in der Evangelischen Kirche in Deutschland.

25 Jahre bin ich jetzt in der evangelischen Publizistik. Und die wirklich üblen Versuche, die ich erlebt habe, die Berichterstattung zu beeinflussen, lassen sich an den Fingern einer Hand abzählen. Verglichen mit anderen Bereichen des öffentlichen Lebens oder gar anderen Ländern ist das eine traumhafte Quote. Hoffen wir, dass auch in Zukunft die Einsicht die Oberhand behält, wie wichtig das ist. Auch wenn im Einzelfall noch so sehr die Köpfe rauchen mögen.

Kirche begleiten in kritischer Solidarität

VON TILMAN BAIER

Ich bin aufgewachsen in einem Land, in dem die Medien „Transmissionsriemen“ der Partei beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft sein sollten. Trotzdem gab es in der DDR-Zeitungslandschaft neben der SED-Presse manche Nischen. Dazu gehörten die Kirchenzeitungen. Mit

Lizenzen der sowjetischen Militäradministration ausgestattet, hatten sie als „Organe“ der Landeskirchenämter eine gewisse Narrenfreiheit.

Allerdings wachte das Presseamt beim Ministerrat der DDR sehr genau darüber, dass Grenzen nicht überschritten wurden. Doch DDR-Bürger waren darin geübt, zwischen den Zeilen zu lesen. Zudem gab es das Bemühen, wenigstens innerhalb der Kirche den Redaktionen eine gewisse Freiheit gegenüber der eigenen Institution zu gewähren. Damit galten die Kirchenzeitungen als Vorbild, als bei den Demonstrationen im Herbst 1989 auch der Ruf nach Pressefreiheit laut wurde.



TILMAN BAIER

ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung.



Abbildung: Grafik epn

mulierte ein Superintendent zum Reformationstag in unserer Kirchenzeitung in einem Artikel zum aktuellen Zustand der Kirche: ehrlich, streitbar, subjektiv. Weiter schrieb er: „Miese Taufzahlen zeigen, dass die biologische Bestandserhaltung ans Ende kommt. Das Beamtensystem häuft auf der anderen Seite Zahlungsver-

pflungen in Form von Pensionszusagen an, die die wenigen jungen Christen überfordern. Das System, das uns jetzt am Leben hält, wirkt als schleichend süßes Gift.“

Nestbeschmutzer oder Whistleblower, das ist hier die Frage. Für seinen Beitrag musste der promovierte Theologe scharfe Kritik aus den Re-

hen der Kirchenleitung einstecken. Viel Zustimmung kam von der Gemeindebasis. Ich schätze, beide Reaktionen waren einkalkuliert. Dieses Beispiel zeigt, was Protestantismus seit fünf-hundert Jahren ausmacht: die Lust am Disputieren. Aber was ist diese Kunst ohne ein Podium?

Mit unserer journalistischen Arbeit versuchen wir, den Diskurs zu beleben. LeserInnen sind ein Abbild der kirchlichen Gemeinschaft und könnten als Inspiration und Quelle für kirchliches Handeln von Nutzen sein. Das Forum zeigt stark fokussiert eine wichtige Rolle der Kirchenpresse: Menschen zusammenbringen, Diskussionen anstoßen, Missstände aufzeigen, Lösungsansätze präsentieren und kirchliche Vielfalt aufzeigen.

Fortschreiben des Neuen Testaments

Im Neuen Testament lesen wir detailliert vom Leben der ersten Gemeinden. Kein Bereich wird ausgeklammert: der Umgang miteinander, die Bewältigung von Konflikten, Gemeindebau, Evangelium, Finanzen, Diakonie. Das gesamte Spektrum kirchlichen Lebens wird dort aufgeleuchtet. Im Prinzip schreibt heute die Kirchengebietspresse diese Teile des Neuen Testaments wöchentlich fort, denn genau das sind die Inhalte, wegen derer man sie abonniert. Unabhängiger Journalismus ist eben etwas ganz anderes als ein Hochglanzmagazin einer PR-Agentur. Zunächst geht es hier nämlich um Zuhören und Aufschreiben, Berichterstattung im klassischen Sinne.

Der Greifswalder Theologe und Medienwissenschaftler Roland Rosenstock schrieb bereits 2012: „Der Öffentlichkeitsauftrag der evangelischen Kirche kann nur dann umgesetzt werden, wenn die kirchliche Medienarbeit in einer gebundenen und in einer ungebundenen Weise realisiert wird.“ Die Aufgabe der evangelischen Publizistik sei es, den Entscheidungsgremien „die Hintergründe für ihr urteilsbildendes Handeln aufzuarbeiten“. Allein aus diesem Grund werde weiterhin eine starke landeskirchliche Publizistik benötigt, „die publizistische Räume öffnet und ihren Auftrag erfüllt“.

Bleibt zu hoffen, dass diese Erkenntnis in allen Entscheidungsgremien Raum greift, bevor es zu spät ist.

Dem gedruckten Wort zugetan

Kirchenzeitungen haben eine lange Tradition

VON NILS SANDRISSER

Für einen Menschen, der während des Mittelalters lebte, hätte es wenig Sinn ergeben, zwischen kirchlichen und nichtkirchlichen Medien zu unterscheiden. Lese- und schreibkundig waren damals vor allem Geistliche. Dementsprechend waren alle Medien, die damals entstanden, ihres Wesens nach kirchlich. Aber mit der Erfindung des Buchdrucks änderte sich das. Lese- und Schreibkompetenz verbreitete sich nun auch unter Nichtgeistlichen, und das kirchliche Informationsmonopol ging verloren. Viele Historiker betrachten diesen Bruch als die entscheidende Wende vom Mittelalter zur Neuzeit.

Aber eine Unvereinbarkeit von Kirche und Printmedien hat das nie bedeutet – im Gegenteil. Die Kirche entdeckte das neue Medium von Anfang an für ihre Zwecke. Das erste gedruckte Buch überhaupt war die Gutenberg-Bibel. Allerdings waren die Protestanten nach der Reformation dem gedruckten Wort deutlich mehr zugetan als die Katholiken. Die Altgläubigen pinselten nach wie vor biblische Geschichten an die Wände ihrer Götterhäuser. „Die Botschaft, die von solchen opulent geschmückten Kirchen ausgeht, ist klar: „Du brauchst gar nicht erst lesen zu lernen. Alles, was du wissen musst, haben wir dir hier aufgemalt“, erklärt der Politikwissenschaftler Claus Leggewie.



Protestanten bedienten sich in ihrem Kampf gegen die römische Kirche des Drucks.

von mehr als 17 Millionen Druckexemplaren. Darunter waren sowohl kirchliche Presseerzeugnisse als auch konfessionelle, also Zeitungen, die ihre Seiten mit Glaubenthemen füllten, aber nicht von der Kirche herausgegeben wurden.

Nach diesem Höhenflug folgte der Tiefschlag des Nationalsozialismus. Das „Kirchengesetz“ über die evangelische Presse vom 7. Juli 1934 unterstellte die kirchliche Presse der Kuratel des Reichsbischofs und strammten deutsch-christlichen Nazis Ludwig Müller. Am 6. November desselben Jahres sorgte der sogenannte „Frick-Erlass“ des Reichsinnenministers Wilhelm Frick dafür, dass alle kirchlichen Veröffentlichungen verboten waren, „ausgenommen Kundgebungen der Reichskirchenregierung“. Das allerdings wollte kaum jemand mehr lesen. 1941 war auch das vorbei, als auch die letzten Zeitungen

bis auf einige Amtsblätter ihr Erscheinen einstellen mussten.

Nach dem Krieg kam die Wiedergeburt. Kirchliche Titel erreichten in der jungen Bundesrepublik schnell hohe Auflagen. Das lag daran, dass die Westalliierten die Kirchenzeitungen bei der Lizenzvergabe und der Zuteilung von knappem Papier bevorzugten. Auch die konfessionelle Presse, die kirchengebunden war, bei der aber oft Kirchenmänner im Hintergrund standen, war schnell erfolgreich. Das vom hannoverschen Landesbischof Hanns Lilje herausgegebene „Sonntagsblatt“ etwa, das ab 1997 „Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt“ hieß, war die auflagenstärkste Wochenzeitung Westdeutschlands. Kirchliche und konfessionelle Zeitungen genossen einen hohen Vertrauensvorsprung bei den Lesern – im Gegensatz zu den einst gleichgeschalteten Tageszeitungen. Ab den 1960er-Jahren wirkte sich allerdings die zunehmende Säkularisierung aus. Die Auflagenzahlen der kirchlichen wie der konfessionellen Presse sanken allmählich – parallel zum abnehmenden Gottesdienstbesuch.

In Ostdeutschland erreichten die Kirchenzeitungen nicht so hohe Auflagenzahlen wie im Westen. Das lag aber daran, dass die SED die Auflagen künstlich niedrig hielt, unter anderem durch knappere Zuweisung von Papier. Nach Veröffentlichung mussten die Blätter den Behörden zur Zensur vorgelegt werden. „Die Furcht schwebte wie ein Damoklesschwert über aller Redaktionsarbeit“, beschreibt der Pfarrer Jens Bulisch, der über die protestantische Presse in der DDR promoviert hat. Einigmaßen breite Leserkreise erreichte die Monatszeitschrift „Die Zeichen der Zeit“ der Evangelischen Verlagsanstalt in Leipzig. Auch deren Redaktion musste aber vorsichtig agieren, da sie nie wusste, ob die Zensur zuschlagen würde.

Nach der Wiedervereinigung ging der Auflagenrückgang weiter. Die Redaktionen mussten Lösungen finden, um sich behaupten zu können. Sie bündeln seither ihre Kräfte.

1822 erschien die erste Kirchengebietspresse

Die deutlich schmuckloseren protestantischen Kirchen – zumal die reformierten – boten diesen Weg der Massenkommunikation nicht oder nur eingeschränkt. Die Protestanten verlegten sich daher von Anfang an auf das Wort. Gesprochen, geschrieben und gedruckt. Bereits Martin Luther verfasste eifrig Flugblätter, in denen er die römische Kirche angriff. Diese Flugschriften hatten damals große Wirkung. Sie wurden den Menschen noch nicht massenweise in Fußgängerzonen in die Hände gedrückt und danach unbenutzt weggeworfen wie heute, sondern zu hohen Preisen verkauft. Dennoch fanden sie reißenden Absatz. Im frühen 17. Jahrhundert erschienen erste Zeitungen mit protestantischem Glaubensinhalt. Die erste echte Kirchengebietspresse erschien 1822 mit der „Allgemeinen Kirchenzeitung“ in Darmstadt.

So richtig aufwärts ging es mit der protestantischen Presse im Kaiserreich. Damals entstanden nicht nur viele reichweitenstarke Kirchenzeitungen, sondern im Jahr 1910 auch der „Evangelische Preßverband für Deutschland“. Das ist der Vorgänger des Evangelischen Pressedienstes, der somit die älteste Nachrichtenagentur Deutschlands ist. Gegen Ende der Weimarer Republik schließlich hatten die protestantischen Blätter eine Gesamtauflage

Es war folgerichtig, dass in der Landeskirche Mecklenburgs 1993 die Herausgeberschaft der dortigen Kirchenzeitung an einen Verein überging, in dem interessierte Privatpersonen und auch Institutionen Mitglied werden konnten. Auch in der Nordkirche, in der nun dieser Verein neben Kirchenkreisen und Landeskirche nur noch eine Stimme im Herausbergremium hat, gilt weiterhin: Die Redaktion ist zwar Teil der Kirche, aber nicht Stimme ihrer Institutionen. Sie begleitet in Letztverantwortung der Chefredaktion deren Weg in „kritischer Solidarität“ und ist darum auch vor dem direkten Durchgriff einzelner Kirchenfunktionäre geschützt.

Beruhigende Gewissheit, unguutes Gefühl

VON WOLFGANG WEISSGERBER

Deutschland ist nicht mehr ein Musterland der Pressefreiheit. Das hat die jährliche „Rangliste der Pressefreiheit 2021“ festgestellt. Unser Land rangiert erstmals nur noch unter „zufriedenstellend“ statt – wie



WOLFGANG WEISSGERBER
ist Chefredakteur der Evangelischen Sonntags-Zeitung.

weltweit überhaupt nur zwölf Staaten – unter „gut“.

Dennoch gibt es einen grundlegenden Unterschied nicht nur zu Diktaturen wie Belarus oder Myanmar, sondern auch zu zunehmend repressiven Staaten, die trotz einer formal demokratischen Rechtsordnung wie in Polen, Ungarn oder selbst der Türkei die Pressefreiheit schleichend, aber systematisch aushöheln.

Es kann in Deutschland keine Rede davon sein, dass die Freiheit der Medien beschnitten würde durch staatliche Eingriffe, repressive Gesetze oder eine medienfeindliche Rechtsprechung. Allenfalls

lässt sich feststellen, dass Behörden das Auskunftsrecht der Medien nicht immer ernst genug nehmen oder dass Gerichte immer öfter bei der Rechtsgüterabwägung der Pressefreiheit weniger Gewicht beimessen als beispielsweise individuellen Persönlichkeitsrechten.

Tatsächlich beeinträchtigt wird die Pressefreiheit durch unmittelbare Übergriffe auf Journalistinnen und Journalisten bei der Berichterstattung von Demonstrationen und Kundgebungen. Medienleute werden systematisch beschimpft, bedroht und mit Prozessen überzogen. Das vermittelt zum einen die beruhigende Gewissheit, dass der deutsche Staat sich weiterhin als Garant der Pressefreiheit begreift. Es erzeugt zum anderen aber das unguute Gefühl, dass ein wachsender Teil der Bevölkerung unabhängige, freie Medien nicht länger als Wert an sich versteht.

Wer Medien als „Lügenpresse“ diffamiert, sie als Komplizen eines angeblichen Unterdrückerstaats oder als Teil internationaler Verschwörungen sieht, verabschiedet sich damit aus dem demokratischen Konsens. Keine schönen Aussichten.

KURZ NOTIERT

Seehofer ernannt neuen Bundespolizei-Dekan

Hannover. Frank Waterstraat wird neuer Dekan für die evangelische Seelsorge in der Bundespolizei. Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) ernannte den 58-jährigen Polizeipfarrer aus Hannover zum Nachfolger des bisherigen Bundespolizei-Dekans Helmut Blanke, der das Amt acht Jahre lang ausgeübt hatte, wie die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) mitteilte. Die Ernennung des langjährigen verantwortlichen Pastors für die Polizeiarbeit in Niedersachsen erfolgte auf Vorschlag des EKD-Berufsausschusses für die Seelsorge in der Bundespolizei, Landesbischof Karl-Hinrich Manzke aus Bückeburg. Waterstraat soll sein Amt zum 1. Mai antreten.

Der Dekan hat die Dienstausübung über die 17 haupt- und nebenamtlichen Geistlichen. Zudem ist er verantwortlich für die Leitung und Koordination der Seelsorgearbeit in den Dienststellen der Bundespolizei. Dienstort ist das Bundespolizeipräsidium Potsdam. epd

Corona: Streit über Patente dauert an

Genf. Die internationalen Gespräche zur Aussetzung des Patentschutzes auf Impfstoffe und Medikamente gegen Covid-19 stecken weiter fest. Arme und reiche Länder hätten ihre unterschiedlichen Positionen in dem zuständigen Ausschuss der Welthandelsorganisation (WTO) unterstrichen, hieß es aus diplomatischen Kreisen in Genf.

Befürworter der Aussetzung wie Südafrika und Indien auf der einen Seite und Gegner wie die EU und die USA auf der anderen Seite hätten sich immerhin auf die Fortführung der Gespräche geeinigt. Das Thema soll am 5. und 6. Mai im Allgemeinen Rat, dem Entscheidungsgremium der WTO, zur Sprache kommen. epd

Tschad: Rückkehr zur Demokratie gefordert

Frankfurt a.M./N'Djamena. Nach der Machtübernahme durch das Militär im Tschad hat die Afrikanische Union (AU) eine schnelle Rückkehr zur Demokratie gefordert. Der Friedens- und Sicherheitsrat der Organisation drückte in einem Kommuniqué seine tiefe Besorgnis über die Schaffung des militärischen Übergangsrats aus, der seit Kurzem in dem zentralafrikanischen Land an der Macht ist.

Das Militär müsse sich an seine in der Verfassung festgelegte Rolle halten und die Macht schnell an eine zivile Regierung übergeben, heißt es in der Verlautbarung. Um die verfassungsmäßige Ordnung wiederherzustellen, müsse ein nationaler Dialog mit allen gesellschaftlichen Akteuren beginnen. Der Rat äußerte sich zudem tief besorgt über die zunehmende Gewalt im Sahel und verurteilte die Tötung des tschadischen Präsidenten Idriss Déby. Déby war nach Armeeeingriffen bei Kämpfen mit Rebellen verletzt worden und kurz darauf gestorben. Das Militär löste daraufhin die Nationalversammlung und die Regierung auf. Der Sohn des verstorbenen Präsidenten, General Mahamat Idriss Déby, tritt seither als Präsident des militärischen Übergangsrats auf. epd

Anliegen unsichtbar gemacht

Nach Kritik wünscht sich auch Heinrich Bedford-Strohm eine „Sea-Watch 4“ ohne Antifa-Fahne

Dass ein von der evangelischen Kirche maßgeblich unterstütztes Rettungsschiff eine Antifa-Fahne hisst, erhitze die Gemüter. Nun hat sich der EKD-Ratsvorsitzende zu Wort gemeldet. Die Organisation Sea-Watch wiederum attackierte ihre Kritiker.

Hannover. Aus Sicht des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, verdeckt die Debatte um eine Antifa-Fahne auf dem kirchlich unterstützten Flüchtlingsrettungsschiff „Sea-Watch 4“ die Ziele der Hilfsorganisation. „Ich würde es ausdrücklich begrüßen, wenn die Fahne alsbald eingeholt wird, da die Diskussion darum das eigentliche Anliegen der Seenetretter zunehmend unsichtbar macht“, sagte Bedford-Strohm dem Evangelischen Pressedienst (epd). Die Organisation Sea-Watch reagiere ausweichend auf die Äußerung. Kritik an der Fahne war in den vergangenen Tagen lauter geworden.

„Stimmungsmache“ von rechten Gruppen

Knapp zwei Wochen zuvor hatte Sea-Watch die Fahne bewusst noch prominenter als zuvor am Schiff platziert: „Aufgrund der Stimmungsmache von AfD und anderen Rechten gegen eine Fahne der Antifaschistischen Aktion an unserem Bug haben wir uns entschieden, diese zu entfernen. Sie hängt jetzt etwas sichtbarer weiter oben. Gern geschehen“, heißt es in einem Tweet bei Twitter vom 8. April. Auf einem dazugehörigen Foto ist die Fahne wehend an einem Mast zu sehen.

Unter anderen mehrere CDU-



Ein Schiff zur Seenotrettung wie die Sea-Watch 4: Dazu passe keine Antifa-Fahne, meinen Kritiker.

Bundestagsabgeordnete hatten die Fahne kritisiert. Das Antifa-Symbol sei zwar nicht strafbar, aber es werde „insbesondere im gewaltorientierten Linksextremismus breit verwendet“, sagte der innenpolitische Sprecher der Unionsfraktion im Bundestag, Mathias Middeberg (CDU), der Tageszeitung „Die Welt“. Die EKD sei „daher gut beraten, sich davon sehr klar zu distanzieren“. Der sächsische CDU-Bundestagsabgeordnete Alexander Krauß erklärte, die Kirche könne nicht „mit linken Gewalttätern in einem Boot sitzen“. Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm muss jetzt ein Machtwort sprechen“, forderte er.

Bedford-Strohm sagte: „Als EKD haben wir eine glasklare Position für den Schutz von Menschenleben und für Gewaltfreiheit. Wo Men-

schen unter dem Label des Antifaschismus Gewalt anwenden oder dazu aufrufen, macht mich das zornig. Mit wirklichem Antifaschismus hat das für mich nichts zu tun.“ Die „Sea-Watch 4“ und ihre Besatzung retteten Menschenleben. Damit seien sie erkennbar im Dienste der Nächstenliebe und der Menschenrechte unterwegs.

Sea-Watch-Sprecher Oliver Kulikowski sagte auf Anfrage, die Hilfsorganisation habe ihre Position zur Antifa-Fahne bereits deutlich gemacht. Anders als Politikerinnen und Politiker, „die dem massenhaften Sterbenlassen im Mittelmeer tatenlos, schweigend oder hetzend zusehen, haben wir keine Zeit, uns zwei Wochen eine Fahne an Bord eines Schiffs auszulassen“, sagte Kulikowski und fügte hinzu: „Unserem Motto ‚Retten statt re-

den‘ folgend haben wir eine Rettungsmission vorzubereiten.“

Die „Sea-Watch 4“ wurde 2020 mit Hilfe von kirchlichen Spenden zur Rettung von Flüchtlingen ins Mittelmeer geschickt. Betreiber ist der 2015 gegründete Berliner Verein Sea-Watch.

Das kirchlich initiierte Spendenbündnis United4Rescue erklärte, es lehne jede Form von Gewalt ab, „unter anderem auch linksextreme Gruppierungen, die gewaltbereit oder antidemokratisch sind“. Das Hochziehen einer Antifa-Flagge und das daraus resultierende Bekanntnis zur einer antifaschistischen Grundhaltung sei keineswegs identisch mit der Zustimmung zu Gewalt und Linksextremismus. Insofern sehe United4Rescue keinerlei Anlass, die Partnerschaft mit Sea-Watch infrage zu stellen. epd

EKD-Synode regelt Schwaetzer-Nachfolge

Hannover. Die obersten Parlamente der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) konstituieren sich zu Beginn einer sechsjährigen Amtszeit neu. Im Mittelpunkt der digitalen Tagung vom 6. bis 8. Mai steht die Neuwahl des Präsidiums der EKD-Synode. Nach fast acht Jahren im Amt stellt sich die 79-jährige Synodenpräsidentin Irmgard Schwaetzer nicht noch einmal zur Wahl.

Bei der Tagung berät nicht nur

die EKD-Synode in veränderter Zusammensetzung. Auch die Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und die Vollkonferenz der Union Evangelischer Kirchen (UEK) kommen erstmals mit neu bestellten Vertreterinnen und Vertretern zusammen.

Die 128 EKD-Synodalen werden das Präsidium am Samstag, dem letzten Tag der Sitzung, neu wählen, wie die EKD Ende April in

Hannover mitteilte. Neben Präses Schwaetzer gehören ihm bislang zwei Vizepräsidenten und vier Beisitzerinnen und Beisitzer an.

Bereits die Vorgängersynode hatte im November vergangenen Jahres ihre letzte Sitzung wegen der Corona-Pandemie nur digital abhalten können. Sie billigte vor dem Hintergrund zurückgehender Steuereinnahmen und Kirchenmitgliedszahlen ein Sparkonzept, das einen Zeitraum bis 2030 umfasst.

Die neue Synode soll im November zum zweiten Mal tagen, um unter anderem den 15 Mitglieder umfassenden Rat der EKD neu zu wählen. Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm scheidet dann als oberster Repräsentant der rund 20,7 Millionen deutschen Protestanten aus dem Amt. epd

Informationen zur Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland: <http://u.epd.de/1cn9>.

Hilfen verstärken – Ermittlungen starten

Der UN-Sicherheitsrat zeigt sich tief besorgt über die Lage in Äthiopiens Krisenregion

Mehr als eine Million Menschen sind nach Informationen der Vereinten Nationen innerhalb der äthiopischen Konfliktregion Tigray auf der Flucht. Humanitäre Helfer müssten uneingeschränkten Zugang zu allen bedürftigen Menschen erhalten.

Genf/New York. Neben den Menschen, die innerhalb von Tigray auf der Flucht sind, haben weitere rund 60 000 Bewohnerinnen und Bewohner wegen der herrschenden Gewalt in zwei anderen Regionen Äthiopiens Zuflucht gesucht, teilte die Internationale Organisation für Migration IOM in Genf mit. Die tatsächliche Zahl der Geflohenen könne jedoch weitaus höher liegen, erklärte IOM-Sprecher Paul Dillon. Die Erhebung umfasse nur diejenigen Gebiete Tigrays, die zugänglich

sind. Viele Teile der Region seien jedoch nicht zugänglich. Ins Nachbarland Sudan flüchteten laut UN etwa 61 000 Bewohner Tigrays.

Unterdessen äußerte sich der UN-Sicherheitsrat tief besorgt über Berichte zu anhaltenden Menschenrechtsverletzungen in Tigray. In seiner ersten Erklärung zu der Lage in der Region seit dem Ausbruch des Konflikts Anfang November forderte der Präsident des Sicherheitsrates, Dinq Qay Dang, Ermittlungen, besonders zu der Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte und andere Organisationen hatten mehrfach Berichte über Hunderte Vergewaltigungen und andere schwere Verbrechen veröffentlicht.

Der Sicherheitsrat äußerte sich zudem besorgt über die humani-

täre Lage in Tigray und forderte eine Verstärkung der Hilfen sowie uneingeschränkter Zugang zu allen hilfsbedürftigen Menschen. Die schwierige Sicherheitslage in der Region im Norden des Landes stelle ein Hindernis für humanitäre Unterstützung dar. In den vergangenen Monaten hatten die Vereinten Nationen und Hilfsorganisationen immer wieder beklagt, dass Lieferungen von der äthiopischen Regierung aufgehalten werden oder wegen andauernder Kämpfe nicht verteilt werden konnten.

Die äthiopische Regierung wies die Kritik zurück und erklärte, sie leiste humanitäre Hilfe und werde Menschenrechtsverletzungen untersuchen. Die Kämpfe in Tigray seien eine interne Angelegenheit, hieß es in der Erklärung der äthiopischen Vertretung bei den Verein-

igten Nationen in New York. Laut Berichten von Amnesty International und anderen Menschenrechtsorganisationen sind äthiopische Truppen und Soldaten aus dem Nachbarland Eritrea, die die äthiopische Armee unterstützen, für schwere Verbrechen verantwortlich. Auch den paramilitärischen Truppen in Tigray werden schwere Verbrechen vorgeworfen.

Die äthiopische Zentralregierung liefert sich seit November Kämpfe mit der Volksbefreiungsfront von Tigray (TPLF), die bisher in der Region im Norden des Landes an der Macht war. Hintergrund der Eskalation waren Wahlen für das Regionalparlament, die die TPLF entgegen der Anordnung der Zentralregierung abgehalten hatte. Tausende Menschen wurden seither getötet. epd

Dezentral leben und entscheiden

Ausblick auf Ökumenischen Kirchentag: Bätzing für eigenen Weg der deutschen Katholiken

Bonn. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, beharrt auf einem eigenständigen Kurs der Katholiken in Deutschland. „Die Kirche kann nicht zentral gesteuert werden“, sagte der Limburger Bischof zu den Konflikten mit dem Vatikan. Bei einer Diskussionsveranstaltung mit dem Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, sagte Bätzing in Frankfurt am Main, die Kirche müsse im Rahmen der katholischen Glaubenslehre und des Kirchenrechts dezentral leben und entscheiden können.

Bätzing erklärte die teils scharfen Töne aus dem Vatikan zum Reformprozess Synodaler Weg und Plänen für konfessionsübergreifende wechselseitige Einladungen zum Abendmahl mit der Sorge um die Einheit der Kirche. „Ich glaube, es herrscht Angst“, sagte der oberste Repräsentant der deutschen Katholiken. Aus dieser Angst heraus greife der Vatikan bisweilen zu falschen Instrumenten.

Die Spitzenvertreter der beiden großen Kirchen blickten drei Wochen vor Beginn auf den 3. Ökumenischen Kirchentag voraus.

Ursprünglich hatte das Christentreffen vom 12. bis 16. Mai Zehntausende Menschen in Frankfurt zusammenbringen sollen zu Vorträgen, Diskussionsrunden, Workshops, Gottesdiensten und Konzerten. Wegen der Corona-Pandemie wurde das Programm deutlich verkleinert, die Angebote sind weitge-



Konflikt mit dem Vatikan programmiert: Bei den Gottesdiensten am letzten Abend des Ökumenischen Kirchentags sollen Christinnen und Christen gleich welcher Konfession an allen Mahlfestern teilnehmen können. Unser Foto: Schon während des Katholikentages in Hamburg im Jahr 2000 gab es ein ökumenisches Abendmahl. Veranstaltet wurde der Gottesdienst allerdings von der „Initiative Kirche von unten“.

hend digital. Statt der ursprünglich geplanten mehr als 2000 Veranstaltungen wird es nun etwa 80 geben, beginnend am Christi Himmelfahrt bis zum darauffolgenden Sonntag.

Nach 2003 in Berlin und 2010 in München findet in diesem Jahr zum dritten Mal ein Ökumenischer Kirchentag statt. Ein wesentlicher theologisch begründeter Dissens im Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten ist seit vielen Jahren nicht ausgeräumt: die wechselseitige Teilnahme am Abendmahl.

Bei den Gottesdiensten mit Abendmahl oder Eucharistie am letzten Abend des Kirchentags sollen Christinnen und Christen gleich welcher Konfession an allen Mahlfestern teilnehmen können, wenn sie dies mit ihrem Gewissen vereinbaren können.

Damit riskieren vor allem die katholischen Organisatoren, neben dem Zentralkomitee auch das Bistum Limburg mit Bischof Bät-

zing an der Spitze, einen Konflikt mit dem Vatikan. Bedford-Strohm, der einen orthodoxen Gottesdienst besuchen will, sprach von einem „Netz von Gastfreundschaften“, das mit den vier Gottesdiensten gespannt werden soll. In Zentrum dessen stehe Jesus Christus. epd

Informationen zum Ablauf des Kirchentages: <http://u.epd.de/1tz1>
Informationen zum Programm des Kirchentages: <http://u.epd.de/1f84>.

Antisemitismus: Auch Brumlik plädiert für neue Definition

Berlin. Der Publizist und Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik wirbt für eine neue Definition von Antisemitismus. Die bisher vielfach genutzte Arbeitsdefinition der Internationalen Allianz für Holocaust-Gedenken (IHRA) von 2016 könne dazu führen, „jegliche Kritik an der israelischen Siedlungs- und Besatzungspolitik als antisemitisch zu brandmarken“, sagte Brumlik in Berlin. Ein neuer Vorschlag, die „Jerusalem Erklärung“, korrigiere diese Gefahr einer „missbräuchlichen und falschen Verwendungs“. Er unterscheide deutlich zwischen

politischer Kritik an der israelischen Regierung und Judenfeindlichkeit im Allgemeinen.

Die vierseitige „Jerusalem Erklärung“ war Ende März von mehr als 200 internationalen Holocaustforschern und -forscherinnen, darunter Brumlik, veröffentlicht worden. Antisemitismus wird darin bestimmt als „Diskriminierung, Vorurteil, Feindseligkeit oder Gewalt gegen Jüdinnen und Juden als Jüdinnen und Juden (oder jüdische Institutionen als jüdische)“ und in 15 Leitlinien genauer beschrieben. Die Definition der IHRA stammt

aus dem Jahr 2016, die Bundesregierung schloss sich ihr 2017 an. Sie sagt unter anderem, dass Erscheinungsformen von Antisemitismus sich auch gegen den Staat Israel richten können.

Der neuen Erklärung zufolge schlägt Israel-Kritik dann in Antisemitismus um, „wenn etwa behauptet wird, was Israel mit den Palästinensern mache, sei genauso schlimm wie das, was die Nazis mit den Juden gemacht haben“, wie Brumlik, Seniorprofessor am Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg, er-

klärte. „Oder wenn gesagt wird, dass dieser Staat von der Landkarte verschwinden müsse – das sind typische Fälle von wirklichem israelbezogenen Antisemitismus.“ Hingegen sei faktenbasierte Kritik wie die Forderung nach einem Ende der israelischen Besatzung des Westjordanlandes in diesem Sinne nicht antisemitisch.

Der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, bezeichnete das Bemühen um eine neue Antisemitismus-Definition als Belebung des Diskurses um das Thema Judenfeindlichkeit. epd

„Zehn Gebote“ für das digitale Zeitalter

Um freiheitliches und verantwortungsvolles Handeln im Netz geht es in einem neuen EKD-Papier

Die evangelische Kirche will ethische Orientierung für eine weitgehend digitalisierte Gesellschaft bieten. In ihrem Grundagentext gibt sie Denkanstöße und Impulse für Themen wie Homeoffice, Online-Dating, Online-Shopping und Fake-News.

Hannover/Bochum. Hassrede, Fake-News, Pflegeroboter, Dating-Apps und Cybersex: Für diese Phänomene der digitalen Lebenswelt gibt nun ein neuer Grundagentext der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) eine ethische Orientierung. Der Text gebe Antworten auf die Frage, wie freiheitliches und verantwortungsvolles Handeln in der digitalen Gesellschaft aussehen könne, sagte der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm bei der Vorstellung der Denkschrift „Freiheit digital. Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels“ während einer Online-Presskonferenz.

„Weil sich die Technologien in den vergangenen zehn Jahren so rasant weiterentwickelt haben, hinken die gesellschaftlichen Normen für ihre Nutzung zwangsläufig hinterher“, sagte Bedford-Strohm. Umso dringlicher sei es, die ethischen Folgen der Digitalisierung stärker in den Blick zu nehmen. Er sehe es als Aufgabe der Kirchen und Religionsgemeinschaften, ethische Orientierungen für gesellschaftliche Fragestellungen zu geben. Keiner anderen Institution sei die ethische Reflexion in die DNA geschrieben.

Aufgebaut ist der Text anhand der biblischen Zehn Gebote, aus denen die Autorinnen und Autoren zehn Leitsätze ableiten. Verfasst wurde die Denkschrift, die einzige der noch bis November andauernden sechsjährigen Ratsperiode, von der Kammer für soziale Ordnung, herausgegeben wurde sie vom Rat der EKD. Der Rat verbinde damit die Hoffnung, dass der 250 Seiten

umfassende Text Anschluss an öffentliche, wissenschaftliche und innerkirchliche Diskurse finde, sagte der Ratsvorsitzende.

Bedford-Strohm verwies auf die Aktualität der Zehn Gebote. So erinnere das neunte Gebot, „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten“ an die Debatte über Fake-News und Hassrede im Netz. Er warnte davor, dass sich die Kommunikation im Internet zunehmend nicht mehr an der Wahrheit, sondern am Kommerz orientiere.

Der stellvertretende Vorsitzende der Kammer für soziale Ordnung, der Bochumer Theologieprofessor Traugott Jähnichen, betonte, dass mit der Denkschrift weder „eine überschäumende Technik-Begeisterung noch eine Technik-Kritik“ transportiert werde. Der evangelische Theologe erinnerte an die Freiheiten, die die Digitalisierung in der Arbeitswelt schaffe, die gleichzeitig aber auch zu einer

Ausbeutung von Arbeitnehmern führen könne. Das erlebten derzeit viele Menschen täglich in der Corona-Pandemie. Auch schier unendliche Konsummöglichkeiten würden im Internet angeboten, deren Maß es zu bedenken gelte.

Die EKD will aber nicht nur über die Digitalisierung reflektieren, sondern sie versteht sich auch selbst als Akteurin. So fördert sie etwa durch einen Innovationsfonds Ideen, die die kirchliche Arbeit im Digitalen ermöglichen. Zuletzt sei der Auftrag erteilt worden, ein Haus für digitale Seelsorge und Beratung zu „bauen“, sagte Pfarrerin Stefanie Hoffmann aus der EKD-Stabsstelle Digitalisierung. Das Projekt solle im Netz auch Angebote für die Menschen schaffen, die sich nicht einer Kirchengemeinde zugehörig fühlen. epd

<http://u.epd.de/1u30>; Projekt Innovationsfonds: <http://u.epd.de/1u3p>.

KURZ NOTIERT

Kampf gegen Malaria fortsetzen

Berlin. Zum Welt-Malaria-Tag hat Bundesentwicklungsminister Gerd Müller (CSU) eindringlich dazu aufgerufen, im Kampf gegen die Tropenkrankheit nicht nachzulassen. „Alle zwei Minuten stirbt ein Kind in Afrika an Malaria“, sagte Müller den Zeitungen der Funke Mediengruppe (Online). Die Corona-Pandemie habe die Situation zusätzlich verschärft: „Personal wurde abgezogen, um Corona-Infizierte zu behandeln, Moskitonetze und Medikamente konnten nicht mehr ausgeliefert werden, weil Versorgungsketten zusammengebrochen sind – oft mit tödlichen Folgen.“

Die Weltgesundheitsorganisation befürchte 100 000 zusätzliche Malaria-Tote für das Jahr 2020, sagte Müller den Zeitungen weiter. In Asien seien die Malaria-Behandlungen seit Beginn der Pandemie um 60 Prozent zurückgegangen, in Afrika um 15 Prozent. epd

Wolfgang Thierse für neue Identitätspolitik

Münster. Der SPD-Politiker Wolfgang Thierse plädiert für eine Identitätspolitik, die das „Gemeinsame der Verschiedenen“ fördert. Dabei gehe es etwa um Freiheit, Solidarität, Menschenwürde und Toleranz, sagte der ehemalige Bundestagspräsident auf einem Online-Podium der Universität Münster. In einer pluralen Gesellschaft voller Konfliktpotenzial gehe es darum, dass unterschiedliche kulturelle Identitäten einander nicht ausschließen, sondern einladen, besontere Thierse.

Scharf kritisierte er eine „rechte Identitätspolitik“, die auf eine „homogene Nation“ ziele. Dies sei ein völkischer Begriff, der zu Hass, Ausgrenzung und Gewalt führe. Bei einer Identitätspolitik von links seien die Fragen nach rechtlicher Gleichheit von ethnischen, geschlechtlichen oder sexuellen Minderheiten berechtigt, so Thierse.

Beunruhigend sei dabei jedoch eine zunehmend aggressive Atmosphäre, die Debatte werde „ausgrenzender und vergifteter“. Die Mehrheitsgesellschaft müsse bereit sein, Minderheiten und ihren Interessen zuzuhören, forderte der Politiker. Von den Minderheiten wünsche er sich eine „unaggressive“ Erklärbereitschaft. epd

Bedeutung klassischer Medien gestiegen

Köln. Die Bedeutung klassischer Medien ist nach Ansicht des ARD-Vorsitzenden Tom Buhrow durch die Corona-Krise deutlich gestiegen. „Das Vertrauen in klassische Medien hat extrem zugenommen“, sagte Buhrow auf dem Radio Advertising Summit Digital. „Die gesamte Medienbranche hat die Corona-Krise genutzt, um zu beweisen: Wir sind im Dienst der Gemeinschaft und haben etwas Wertvolles zu bieten“, betonte der Intendant des Westdeutschen Rundfunks (WDR).

Grund für das Interesse sei das gewachsene Bedürfnis nach Information. Vor allem der Hörfunk sei während der Pandemie für viele Menschen wichtiger geworden. Audioformate würden auch künftig im Trend liegen. Die zunehmende Verlagerung des Radios ins Internet biete neue Chancen. epd

Die Faust des Genossen

Vor 50 Jahren rückt Erich Honecker an die Spitze von SED und DDR und verspricht soziale Wohltaten

In Erinnerung bleibt Erich Honecker als jemand, der fern der Realität die DDR taten- und ideenlos untergehen ließ. Dabei war er, als er an die Staats- und Parteispitze rückte, noch ein Hoffnungsträger gewesen. Tatsächlich stimmt aber weder das eine noch das andere, was auch Oskar Lafontaine bezeugen kann.

VON NILS SANDRISSER

Saarbrücken/Potsdam/Berlin.

Ausgerechnet der Staatsratsvorsitzende der DDR hatte offenbar wenig gegen eine Wiedervereinigung. Freilich nicht in der Art, wie sie sich letztlich vollzog. Erich Honecker habe so etwas vorgeschwebt wie das Modell „Ein Land, zwei Systeme“, nach dem sich einige Jahre später China und Hongkong vereinigen. So erinnert sich Oskar Lafontaine. „Die DDR wäre dann erst einmal BRD geblieben und die BRD die BRD“, sagt der ehemalige Bundesvorsitzende der Linkspartei und heutige Chef der Linksfraktion im saarländischen Landtag, „aber die DDR hätte sich dann Schritt für Schritt transformiert.“

Honecker, der vor 50 Jahren an die Spitze von SED und DDR trat, gilt heute als der Mann, der die DDR taten- und ideenlos untergehen ließ. Aber der Honecker-Biograf Martin Sabrow, Historiker am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, glaubt das nicht. Die Sowjetunion unter Michail Gorbatschow hatte klargemacht, dass sie die Warschauer-Pakt-Staaten nicht mehr wirtschaftlich unterstützen könne. Aber Honecker habe „noch eine Karte im Spiel“ geglaubt, erklärt Sabrow: ein Wahlsieg des damaligen SPD-Manns Lafontaine über den CDU-Kanzler Helmut Kohl – wonach es in den Umfragen lange aussah. Mit dem neuen Kanzler, so Honeckers vage Hoffnung, hätte er dann eine Föderation von BRD und DDR anstreben können.

Schon seit Mitte der 1980er Jahre waren Honecker und Lafontaine, damals SPD-Ministerpräsident des Saarlands, im Gespräch gewesen. „Er war ja auch Saarländer, das hat vieles erleichtert“, erzählt Lafontaine. Honecker stammte gebürtig aus Neunkirchen. Zunächst sei es nur darum gegangen, dass die DDR Stahl und Wein von der Saar kaufte, später um Städtepartnerschaften, Kultur-, Sport- und Jugendaustausch sowie um Familienzusammenführungen. Das habe auch gut geklappt. Und irgendwann sei es



Als es mit der Sowjetunion als Partner nicht mehr so klappt, setzt Erich Honecker (rechtes Bild, links) Hoffnungen auf einen Sieg Oskar Lafontaines bei der Bundestagswahl 1990.

auch darum gegangen, wie es nach der Bundestagswahl 1990 hätte weitergehen können. Allzu konkret seien diese Gespräche aber nicht gewesen, sagt Lafontaine: „Es gab da keinen Vertrag zwischen uns oder so etwas.“ Insbesondere die Frage, wie die DDR wirtschaftlich gestützt werden könne, sei noch kein Thema gewesen.

Am 3. Mai 1971 hatte das Zentralkomitee der SED Walter Ulbricht von seinem Amt als Erster Sekretär entbunden. Honecker wurde der neue starke Mann der DDR – und das weckte bei den Menschen dort Hoffnungen. „Honecker verkörperte so etwas wie jugendliche Begeisterung“, sagt der Historiker Sabrow. Nicht nur deshalb, weil er als Gründungsorganisator der staatliche Jugendorganisation „Freie deutsche Jugend“ (FDJ) geleitet hatte. Der neue Mann an der Spitze versprach soziale Wohltaten und mehr Wohnungen zu bauen. Er sorgte dafür, dass die jungen DDR-Bürger Jeans kaufen konnten, obwohl für deren Import viele der knappen Devisen draußing. Und ein bisschen Liberalisierung leuchtete schwach am Horizont. Ulbricht hatte zum Beispiel Westfernsehen strikt abgelehnt. Honecker hingegen bemerkte achselzuckend: „Das kann bei uns jeder ein- und ausschalten.“ Für „das Glück des Volkes“ wolle die Partei alles tun, versprach er bei seinem ersten großen Auftritt als Erster Sekretär des Zentralkomitees der SED.

Aber ebenso wenig wie Honecker am Ende seiner Amtszeit ein unätziger Tattergreis war, war er zu Beginn ein Hoffnungsträger. Ulbricht hatte schon erfahren, dass Honecker nicht der liebe Genosse Erich war, sondern eine eiserne

Faust besaß. Tatsächlich hatte der Kreml Ulbricht auch auf Betreiben Honeckers fallengelassen. Ulbricht habe die DDR für den Geschmack Moskaus zu eigenständig machen wollen, vor allem in der Außen- und Deutschlandpolitik, erläutert Ilko-Sascha Kowalczyk, Historiker beim Stasi-Unterlagen-Archiv in Berlin. Honecker habe also gar nicht für Aufbruch gestanden, sondern für Starre, sagt er: „Ulbricht war der Reformier, Ziehsohn Honecker der Ausbremsler und Reaktionär.“ Bei Ulbrichts Tod 1973 wehten die Fahnen in der DDR nicht einmal auf Halbmast. Honecker hatte das so angeordnet. Denn gerade liefen in Ost-Berlin die „Welfestspiele der Jugend“. Honecker wollte die gute Stimmung im Land nicht trüben.

Die Hoffnungen werden bald enttäuscht

So zerstoßen die Hoffnungen der Menschen bald. „Die Symbole des Aufbruchs zerbröckeln 1976 und 1977“, sagt Sabrow. Bei mehreren Gelegenheiten wurde klar, dass die Liberalisierung für Honecker enge Grenzen hatte. Im August 1976 verbrannte sich der Pfarrer Oskar Brüsewitz auf offener Straße in Zeit. Im November desselben Jahres ließ die DDR den Liedermacher Wolf Biermann nach einer Konzertreise in die Bundesrepublik nicht mehr ins Land. Und im September 1977 veröffentlichte ein bislang wenig bekannter SED-Funktionär namens Rudolf Bahro ein Buch namens „Die Alternative“, in der er mit dem in der DDR praktizierten Sozialismus abrechnete. In allen Fällen be-

richteten Westmedien breit, und insbesondere für Biermann machten sich viele Intellektuelle der DDR öffentlich stark. In der Folge verschärften die Sicherheitsbehörden die Repression – aber nicht so brachial wie noch unter Ulbricht. „Die Verfolgung wurde verborgener, ausgefeilter“, beschreibt Sabrow.

Als sich die Wirtschaftslage der DDR mehr und mehr verdüsterte, antwortete die SED darauf mit einem verstärkten Personenkult. Honecker ließ sich regelmäßig beim Besuch von Baustellen oder Industriebetrieben fotografieren. In einer Ausgabe des Parteiorgans „Neues Deutschland“ erschienen nicht weniger als 23 Abbildungen von ihm.

Dabei war sein Gesicht ohnehin in der DDR allgegenwärtig. Sein Kontorfehl hing in Amtsstuben und selbst in Gaststätten. Auch die Demonstranten in Leipzig und anderswo, die ab 1989 aufbegehren, trugen Bilder von „Honnig“ vor sich her – allerdings erschien er hier hinter Gittern in Häftlingskleidung oder mit Hitlerfrisur und entsprechendem Bart.

Honecker lebte abgeschottet in der Siedlung Wandlitz nahe Berlin mit allem Luxus. Er liebte die Jagd, unterhielt drei Jagdhäuser. Die allgegenwärtige Knappheit, unter der seine Untertanen zu leiden hatten, schien er gar nicht wahrzunehmen. Dabei gab es im Sommer 1977 nicht einmal mehr ordentlichen Kaffee: Der Weltmarktpreis der Bohnen hatte sich so verteuert, dass das Politbüro anordnete, Kaffee mit einer Mischung aus Getreide und Zuckertübenschnittzeln zu verschneiden. „Erichs Krönung“ hieß die Plörre im Volksmund. „Die Realität

Honeckers war natürlich die einer „gated community“, sagt Sabrow. Der Historiker glaubt aber nicht, dass Honecker – wie mitunter behauptet – in seiner Parallelwelt nichts von der dramatischen Lage mitbekommen habe: „Die Politikerkaste war sehr gut informiert.“ Honecker hatte Vorschläge vom Chef der Staatlichen Plankommission vorliegen, wonach die DDR den Lebensstandard um 30 Prozent senken müsse, um nicht auf längere Frist zahlungsunfähig zu werden. Solche Pläne fetzte er aber vom Tisch und sagte, er wolle so etwas nie wieder hören.

Die Idee einer Föderation von BRD und DDR erledigte sich von selbst, weil dem ostdeutschen Staat viel weniger Zeit blieb, als Honecker – oder die allermeisten anderen Menschen damals – sich vorstellen konnten. Wie aussichtsreich diese Idee gewesen sein mag, hätte die DDR länger bestanden, ist dem Forscher Sabrow zufolge schwer zu bewerten. „Rückblickend scheint sie absurd, für Honecker mochte sie eine ernsthafte Zukunftsoption dargestellt haben“, sagt er. Oskar Lafontaine gibt zu bedenken, dass sie die Fortsetzung einer Politik gewesen wäre, die bereits funktionierte. Dennoch hält er sich mit einem Urteil darüber, wie realistisch das war, ebenso wie Sabrow lieber zurück, sagt aber auch: „Das war nicht nur eine spinnerte Utopie.“

● Martin Sabrow: „Erich Honecker. Das Leben davor“, Verlag C.H. Beck 2016; 623 Seiten; 27,95 Euro; ISBN 978-3-406-69809-5.

● Kurzbiografie Erich Honeckers: <http://u.epd.de/1tuf>.

Fotos: WikimediaCommons, CCO; rezz/Bundesarchiv/Hilbertus Stock

MONATSRÄTSEL MAI

Sie rätseln gern und möchten sich mal nach schwäbischer Art in einem „Schlössle“ einquartieren? Wenn ja, dann laden wir Sie ein, bei unserem Gewinnspiel mitzumachen. Mit etwas Glück gewinnen Sie einen zweitägigen Aufenthalt im Drei-Sterne-Superior Hotel Landschloss Korntal. Die Umgebung ist ruhig und lädt zur Erholung und zum Wandern ein. Das „Schlössle“ liegt zudem sehr nah an Stuttgart, die Landeshauptstadt ist mit der S-Bahn in 15 Minuten zu erreichen, und auch nach Ludwigsburg ist es nicht weit.



Teilnehmen können alle Leser:innen unserer Zeitungskooperation. Zu gewinnen gibt es für zwei Leser:innen je einen Gutschein für zwei Übernachtungen im VCH-Landschloss Korntal für zwei Personen im Doppelzimmer inklusive Frühstück. Weitere Informationen gibt es auf www.landschloss-korntal.de oder auf www.vch.de. Die Gutscheine sind gültig bis zum 31.12.2022.

Die Gewinnspielfrage für Mai lautet:

Welcher kirchlichen Gemeinschaft gehört das Landschloss Korntal an?

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage im April lautet: Die Johanniter-Unfall-Hilfe in Deutschland wurde am 7. April 1952 gegründet und wird im nächsten Jahr 70 Jahre alt. Die zwei Gewinner:innen mit der richtigen Antwort sind Carmen Becker, 65929 Frankfurt, und Klaus Korb, 64285 Darmstadt.

Senden Sie Ihre Lösung an: Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg oder per E-Mail an raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen werden zwei Gewinner:innen ausgelost und hier in der Zeitung bekanntgegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 21. Mai 2021.



Kooperation



Kirchenzeitung
Evangelische Sonntags-Zeitung

Evangelische Zeitung

Musikalisches Hoffnungssignal

Das zum Ökumenischen Kirchentag komponierte Oratorium „Eins“ wird als Filmproduktion uraufgeführt

Zum Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt wurde eigens das Oratorium „Eins“ komponiert. Anstelle eines großen Livekonzerts gibt es nun eine Filmversion, die online zum Kirchentag ausgestrahlt wird. Eine Herausforderung.

VON JÖRG ECHTLER

Frankfurt. Konzentration und Anspannung liegt in der Luft. Immer wieder, oft nach nur wenigen Takten, muss Dirigent Valentin Kunert abbrechen, weil die Klänge nicht stimmen. Musiker und Musikerinnen der Neuen Philharmonie Frankfurt, eine fünfköpfige Band, Chorsänger und Solisten sitzen und stehen in weiten Abständen – rund 50 Personen in einem Saal der Frankfurter Messe, der normalerweise mehreren Hundert Menschen Platz böte. Hier treten die Vorbereitungen für das Oratorium „Eins“ – ein Auftragswerk für den Dritten Ökumenischen Kirchentag Mitte Mai – in die letzte und entscheidende Phase.

Die Produktion unter Corona-Schutzauflagen ist eine Herausforderung für alle Beteiligten. „90 Minuten Musik in zwei Tagen proben und aufzeichnen – eigentlich ein Unding“, sagt Jakob Haller, Kulturreferent des Kirchentags, und ist sich zugleich sicher: „Das wird ein Zeitzeugnis dieses Jahres.“

Die Entwicklung des Kirchentages unter den durch die Coronapandemie bedingten Unabsehbarkeiten spiegelt sich in der Entstehung des Oratoriums „Eins“ wider. Die Anfänge gehen auf ein Treffen von Kirchenmusikern im Herbst 2018 zurück, zu dem Landeskirchenmusikdirektorin Christa Kirschbaum von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und Diözesankirchenmusikdirektor Andreas Großmann vom katholischen Bistum Limburg eingeladen hatten. „Verschiedene musikalische Gestaltungsmöglichkeiten beim Kirchentag wurden diskutiert – etwa das Singen auf Schiffen oder Brücken“, sagt Textdichter Eugen Eckert.

„Ein großes Oratorium zum Mitsingen“

Eckert, der auch Stadionspfarrer in Frankfurt ist, erinnert sich an einen Guinness-Rekordversuch im Jahr 2016 – damals kam in der Commerzbank-Arena das größte Orchester der Welt zusammen – und entwickelt die Idee kurzerhand weiter: „Wir bilden den größten ökumenischen Chor.“



Blick auf die Proben: Mit viel Abstand wird hier an den Klängen geübt.



Nicht nur Musik, auch Schauspiel gehört zu der Produktion.

Daraus wächst die Vision eines musikalischen Großereignisses, stil- und genreübergreifend, mit szenischen und interaktiven Elementen.

Ein 80-köpfiges professionelles Ensemble soll das Rückgrat der Aufführung bilden. Außerdem sind Erwachsenen-, Kinder- und Bläserchöre aus ganz Deutschland zur Teilnahme eingeladen, auch das Publikum soll mit einstimmen. „Ein großes Oratorium zum Mitsingen und Mitspielen“, sagt Eckert, in dem die ökumenische Vorstellung einer „Einheit in Vielfalt“, einschließlich aller Hoffnungen rund um das gemeinsame Abendmahl, Platz findet und sinnvoll wird.

Mit dem Schreiben und Komponieren des Stückes wird ein ökumenisches Viererteam beauftragt. Für den Text ist neben Eckert der Franziskanerpater Helmut

Schlegel zuständig. Der Organist und Chorleiter an der Frankfurter Liebfrauenkirche zählt zu den profiliertesten katholischen Kirchenmusikern in der Region und darüber hinaus. Von evangelischer Seite komplettiert Bernhard Kießig, Kirchenmusiker in Frankfurt-Bockenheim und Populärmusik-Referent der EKHN, das Autorenteam.

Eine zentrale biblische Aussage fanden Eckert und Schlegel im vierten Kapitel des Epheserbriefes, in dem der Schreiber die Gemeinde auffordert, die „Einheit des Geistes“ zu wahren, und den „Frieden, der euch zusammenhält“, beschwört. Im Anschluss sind die Kernstücke der Gemeinsamkeit auf die berühmte Formel gebracht: „Ein Gott – ein Glaube – eine Taufe.“

Ausgehend vom Konflikt zwischen Juden- und Heidenchristen in der Urgemeinde haben die Autoren ihre Geschichte entwickelt: Zwei Frauenfiguren übernehmen die Rolle der Erzählerinnen. Die Person der „Junia“ ist im Römerbrief als „Stammverwandte“ und „berühmt unter den Aposteln“ benannt. „Sie ist eine Galionsfigur der feministischen Theologie“, so Eckert. Im Oratorium „Eins“ wird sie zur Protagonistin für die Rolle der Frau in der Kirche – ein Hauptthema der Ökumene. Als modernes Pendant tritt „Julia“ auf, eine Journalistin, die über Botschaft und Vision der Christen berichtet soll

und sich mit ihren kritischen Fragen auf Zeitreise begibt.

Männliche Hauptfiguren sind die Apostel Petrus und Paulus. Sie beziehen Position zu den Anfragen der Frauen und tragen den für die Kirchengeschichte so zentralen Gegensatz zwischen „Gesetz“ und „Freiheit“ aus. Die Dramatik, die sich daraus entwickelt, kulminiert in der Szene der Steinigung des Stephanus. Demgegenüber stehe, so Eckert, die Frage Martin Niemöllers: Was würde Jesus dazu sagen? „Wie lange können sich die Kirchen den Dissens noch leisten?“ Mit dem Appell „Lasst uns eins sein“, der Hoffnung und dem Ziel der Ökumene aus Sicht der Autoren schließt das Oratorium.

Musikalisch mischen die beiden Komponisten klassische Idiome mit Elementen aus Jazz, Rock, Folklore



Viel Technik statt Live-Performance: Anna Prokop macht sich bereit.



Ein Notenblatt des Oratoriums „Eins“ zum Kirchentag.

und Klezmer. Vielfältige Übergänge und Mischungen machen das Zuhören reizvoll. Der Chor spielt eine zentrale Rolle. Stücke wie der Choral „Sonne der Gerechtigkeit“ haben einen hohen Mitsingfaktor. Die sinfonische Orchestrierung klingt teilweise an Filmmusik an und gibt eine Ahnung davon, welche Wirkung das Stück im Stadion wohl gehabt hätte.

Das Stück war fertig und die Ensembles probten, als das Coronavirus zuschlug. Im Rahmen eines reduzierten Kirchentag-Programms sollte das Oratorium in der Frankfurter Festhalle aufgeführt werden. Doch im November wurden die Vorbereitungen dafür gestoppt. Der Aufführungsort wurde zum Impfzentrum, der Kirchentag unter dem Motto „digital und dezentral“ weiter reduziert. Das Oratorium „Eins“ soll als Beitrag und nach dem Willen des Bistums Limburg und der EKHN aber zum Klängen kommen. „Wir wollten auf keinen Fall resignieren“, so Eckert. „Wir versuchen, die Spielräume zu nutzen, die noch bleiben.“

So wird nun eine gekürzte Version als Film produziert und am 14. Mai, dem Kirchentagsfreitag, online gezeigt. Musiziert wird in reduzierter Chor- und Orchesterbesetzung mit weiten Abständen. Rund 30 Minuten Musik fallen dem Rotstift zum Opfer – „ein schmerzhafter Vorgang“, wie Eckert bekennt. Hinzu kommen Einblendungen auf einer Videowall – eine Choreografie der Co-Op Dance Company sowie Einspielungen von 100 Kirchenmusikern der Region, der Frankfurter Domsingschule, der Frankfurter Bläser- und weiteren Bläsergruppen. Für die Gesamtregie zeichnet Uwe Hausy, Referent für Spiel und Theater im Zentrum Verkündigung der EKHN, verantwortlich. „Wir geben der Musik Bilder mit“, sagt er. „Etwas, das sich anzuschauen und anzuhören lohnt.“ Außerdem sende die Oratorienproduktion auch ein Signal in die von der Pandemie dramatisch beeinträchtigte Kulturszene.

ANZEIGE

VERLAG AM BIRNBACH

Pfingsten 2021
Besonderheiten jetzt bestellen

Pfingstbotschaft 2021, Andacht, Lieder und Texte

Die Pfingstbotschaft erweitert unsere Serie der Festtags-Botschaften (Weihnachtsbotschaft, Osterbotschaft im handlichen DIN A5 Format). Auch zu Pfingsten 2021 finden Gottesdienste nur im eingeschränkten Rahmen statt. Unsere 24-seitige Pfingstbotschaft ermöglicht das Feiern zu Hause.

Mit Texten von Theologen, einer Andacht, Meditation, Liedern und kreativen Elementen.

24 Seiten, geklammert, DIN-A5-Format
Best.-Nr. B093

€ 1,50

ab 50	je € 1,00
ab 100	je € 0,70
ab 250	je € 0,60

GLAUBENSsACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

Segensbändchen, Samenbänder Hoffnungsträger*in

Ein Samen-Armband aus Papier mit Blumensamen. Zum Verschenken, Tragen und Einpflanzen in die Natur. Das Bändchen gibt den Zuspruch: Du bist **HOFFUNGSTRÄGER*IN!**

Best.-Nr. A155

€ 0,40

Mindestbestellmenge: 10 Stück

sofort lieferbar

Mengenpreise auf Anfrage: 02681 - 37 94 | www.verlagambirnbach.de | www.glaubenssachen.de

Was zählt im Leben?

„An seiner Seite“: Dirigentengattin will ihre jahrzehntelang einstudierte Rolle nicht länger akzeptieren

Melancholisch, nachdenklich und eine Hommage an den Blick von außen: Anlässlich des 80. Geburtstages von Schauspielerinnen Senta Berger zeigen arte und das ZDF den Fernsehfilm „An seiner Seite“.

VON RENATE HALLER

„Warum interessieren wir dich auf einmal?“ Charlotte Kler (Senta Berger) ist verwundert. Was soll die Frage ihrer Tochter Viola (Antje Traue)? Da beschließen die Eltern nach Jahrzehnten des Nomadendaseins, in der Nähe ihres Kindes in München sesshaft zu werden und dann das! Die Entfremdung zu Tochter und Enkeltochter hatte sie nicht bemerkt.

Charlotte ist noch etwas entgangen: Ihr Mann hat es mit dem Sesshaftwerden gar nicht so eilig. Eher zufällig erfährt sie bei einem Abendessen von Bekannten, dass der StarDirigent mit einem Engage-



Bei einer Tasse Kaffee erzählt Martin Scherer (Thomas Thieme) von seiner verstorbenen Frau. Die Begegnung berührt Charlotte Kler (Senta Berger) und lässt sie ihre eigene Beziehung zu ihrem Mann in einem anderen Licht sehen.

ment in New York liebäugelt. Charlotte stellt ihn zur Rede, warum er solche Entscheidungen ohne sie trifft. Noch sei nichts entschieden, kontert er, und sei New York nicht immer auch ihre Sehnsuchtsstadt gewesen?

Das Ehepaar träumt verschiedene Träume. Sie war die Frau an seiner Seite, hat eine eigene Karriere aufgeben, um immer für ihn da zu sein. Er genießt das und will daran nichts ändern. Sie aber wünscht sich ein Zuhause und Nähe zu

Tochter und Enkelin. Doch das stellt sich als gar nicht so einfach heraus. Die Tochter schreibt ihr einen Brief, in dem sie der Mutter vorwirft, in den vielen Jahren, die sie in Internaten leben musste, einsam gewesen zu sein. Die Mutter versteht das nicht: Viola habe doch immer alles gehabt. Vater Walter lehnt es schlichtweg ab, sich mit so einem absurden Vorwurf zu beschäftigen.

Erst der Blick von außen hilft den beiden, eine andere Perspektive einzunehmen. Dieser Blick kommt von Martin Scherer (Thomas Thieme). Der Witwer klingelt bei Charlotte, weil er sich für das Grab seiner Frau Erde aus ihrem Garten wünscht. Das rührt Charlotte, die beiden freunden sich an.

Die Story ist nicht besonders originell, aber nachvollziehbar. Wenig überzeugend ist das Tempo, mit dem sie voranschreitet. Kaum haben sich Charlotte und Martin ken-

nengelernt, sind sie einander Vertraute. Kaum hört Walter, dass Charlotte Besuch hatte, benimmt er sich wie ein Pubertierender, der seinen Nebenbuhler verdrängen muss. Kaum hat Martin mit beiden gesprochen, sehen sie alle ihre Fehler ein. Keine der Figuren hat Zeit, sich zu entwickeln.

Empfohlen sei der trotz alledem unterhaltsame Film dennoch allen Fans von Senta Berger. Reichlich Großaufnahmen von der Mimik des Weltstars entschädigen für die konstruierte Geschichte. Überzeugend auch Thomas Thieme als Martin. Ihm kauft man seine wechselnden Gefühlslagen ab und dass er für sich schon lange herausgefunden hat, was wichtig ist im Leben.

● „An seiner Seite“, Freitag, 7. Mai, 20.15 Uhr, arte; Montag, 10. Mai, 20.15 Uhr, ZDF. In der Mediathek ist der Film vom 30. April bis 5. Juni zu sehen.

TIPPS SEHNSWERT

Sonntag, 2. Mai

09.03 ZDF, Sonntags. Ohne Moos nix los!

09.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst. „Lieder meines Lebens.“ Aus der Heiliggeistkirche in Frankfurt mit Anne-Kathrin Helms und Martin Vorländer

10.00 Bibel TV, Gottesdienst. Aus der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Wölmerssen

17.30 ARD, Echtes Leben. Ursula gibt nicht auf. Helfen auf Lesbos
19.30 ZDF, Terra X. Supercodes – Die geheimen Formeln der Natur.
20.15 Bibel TV, Jenseits der Herrlichkeit. Spielfilm

Montag, 3. Mai

18.15 NDR, Die Nordreportage: Schwein gehabt ... ein Herz für Tiere in Not
19.40 arte, Bis zum letzten Krümel. Rezepte gegen Brotverschwendung

20.15 ARD, Der Berg der Bären. Yukons Grizzly
21.00 hr, Eine Welt ohne Autos. Dokumentation

22.00 BR, Lebenslinien. Mein wunderbarer Friseursalon
22.15 WDR, Vorhang zu. Was machen Künstler im Lockdown?
23.35 ARD, Umgewendet. Schule nach dem Mauerfall

Dienstag, 4. Mai

19.40 arte, Ständig auf Achse. Frauen, die Schwertransporte fahren
20.15 arte, Die Rastatter Prozesse. Kriegsverbrecher vor Gericht
21.45 hr, Restaurant geschlossen. Ein Unternehmer geht neue Wege
23.00 ZDF, Leschs Kosmos. Voll geladen – neue Speicher für die Energiewende
23.35 arte, Kinderbilder aus Sarajevo. Dokumentation

Mittwoch, 5. Mai

19.00 BR, Stationen. Glauben und widerstehen
19.40 arte, Durchhalten in der Krise. Die Pandemie und die Folgen für die Psyche
20.15 3sat, Die Neue Rechte. Der Wahn vom homogenen Volk

21.45 arte, Borromini, Genie des römischen Barock. Dokumentation
22.15 WDR, Die Story. Der Kaufhauskönig. Wie ein Multimillionär Karstadt und Kaufhof versilberte

Donnerstag, 6. Mai

20.15 3sat, Schwarze Löcher. Ursprung unseres Lebens
20.15 arte, Spielball der Mächte. Als Elten niederländisch wurde
22.45 WDR, Menschen hautnah: Der Kühlflüsterer. Neustart auf dem Bauernhof

Freitag, 7. Mai

19.40 arte, Wenn die Fluten steigen. Küstenschutz gegen Klimawandel
20.15 arte, An seiner Seite. Fernsehfilm

Samstag, 8. Mai

17.35 ZDF, Kampf gegen die Flut. Küstenschutz gegen Klimawandel
21.45 arte, Menschenaffen. Eine Geschichte von Gefühl und Geist
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Stefanie Schardien, Fürth



Foto: Gervasio Sánchez

Kinderbilder aus Sarajevo

Zur Zeit des Bosnien-Krieges verbrachte eine ganze Generation ihre Kindheit im besetzten Sarajevo. Die einzigen Fotos die es von ihnen gibt, haben Kriegsreporter gemacht. Der spanische Kriegsreporter Gervasio Sánchez kehrt im Winter 2019/20 zurück und trifft dort heute Erwachsene, die er damals als Kinder fotografierte. „Kinderbilder aus Sarajevo“, Dienstag, 23.35, arte.

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 2. Mai

7.05 DLF Kultur, Gott loben. Let my lifesong sing to you
7.30 HR2, Katholische Morgenfeier aus Friedberg

8.00 NDR Kultur, Geistliche Musik am 4. Sonntag nach Ostern. Heinrich Schütz: Singet dem Herrn ein neues Lied. Cants Cölln

8.30 SWR2, Ameisen – Welteroberer und Wunderwesen
8.30 BR2, Evangelische Perspektiven. Altes Heil – Wissen neu entdeckt

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Gott ist überall in der Welt. Der islamische Aufklärer Ibn Rushd
08.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Wo mein Herz ist, da ist auch meine Zeit. Überlegungen zu einem rätselhaften Phänomen

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Der Himmel. Bilder vom ewigen Glück
09.04 WDR5, Diesseits von Eden. Die Welt der Religionen

10.00 WDR5/NDR Info, Katholischer Gottesdienst aus Eschweiler mit Hannokarl Weishaupt
10.00 ERF Plus, Evangelischer Gottesdienst

10.04 SR2, Katholischer Gottesdienst aus Saarbrücken
10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst aus Dassel-Markoldendorf mit Jan von Lingen
10.35 B1, Evangelische Morgenfeier aus Marktbreit
11.30 HR2, Camino - Religionen auf dem Weg. Aktuelles Thema
12.04 NDR Info, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen
13.04 WDR 5, Dok 5. Tote Flüsse, deutscher Stahl. Dammbüche in Brasilien
13.30 SWR2, Glauben. Jiddisch lebt Eine alte Sprache in der Gegenwart

10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst aus Dassel-Markoldendorf mit Jan von Lingen
10.35 B1, Evangelische Morgenfeier aus Marktbreit
11.30 HR2, Camino - Religionen auf dem Weg. Aktuelles Thema
12.04 NDR Info, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen
13.04 WDR 5, Dok 5. Tote Flüsse, deutscher Stahl. Dammbüche in Brasilien
13.30 SWR2, Glauben. Jiddisch lebt Eine alte Sprache in der Gegenwart

Montag, 3. Mai

08.30 SWR2, Gefahr in Plastik und Kosmetik – Wenn Chemikalien wie Hormone wirken
15.05 SWR2, Geigen, Celli, Wellblechhütten. Klassische Musik aus dem Slum
19.30 DLF Kultur, Homophobie – eine Frage der Macht? Wenn tradierte Geschlechterbilder ins Wanken geraten

21.05 B2, Theo.Logik. Über Gott und die Welt

Dienstag, 4. Mai

08.30 SWR2, Napoleons Erbe. Bonapartes Spuren in Südwestdeutschland
10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst aus Dassel-Markoldendorf mit Jan von Lingen
10.35 B1, Evangelische Morgenfeier aus Marktbreit
11.30 HR2, Camino - Religionen auf dem Weg. Aktuelles Thema
12.04 NDR Info, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen
13.04 WDR 5, Dok 5. Tote Flüsse, deutscher Stahl. Dammbüche in Brasilien
13.30 SWR2, Glauben. Jiddisch lebt Eine alte Sprache in der Gegenwart

Mittwoch, 5. Mai

08.30 SWR2, Das Lieferkettengesetz. Mehr Verantwortung für faire Produktion
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Der World Congress of Families. Ein weltweites rechtes religiöses Netzwerk

Donnerstag, 6. Mai

8.30 SWR2, Sophie Scholl und die Weiße Rose. Widerstand im Dritten Reich

Freitag, 7. Mai

8.30 SWR2, Zivilcourage im Nationalsozialismus. Widerstand im Dritten Reich
10.05 DLF, Lebenszeit
12.05 HR2, Doppelkopf. Maren Gottschalk, „Fiktionale Faktensucherin“
15.05 SWR2, Cato Bontjes van Beek. Eine Widerstandskämpferin und ihre heutige Bedeutung

Samstag, 8. Mai

11.05 DLF, Von außen betrachtet. Die Europäische Union und ihre Nachbarn
18.05 NDR Kultur, Geistliche Musik. Felix Mendelssohn Bartholdy: Kantate op. 42

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 NDR Info
Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land
Montag bis Samstag, 7.50 NDR Kultur

Gesegneten Sonntag

Sonntag, 7.30, Welle Nord

Im Anfang war das Wort. Die Bibel

Samstag 7.40 Uhr (Wdh. 9.40), NDR Info

Treffpunkt Kirche

Sonntag 7.45, NDR 1 Radio MV

Kirchenleute heute

Montag bis Freitag, 9.45, Samstag, 13.20, 90,3

Himmliche Hits

Sonntag, 9.15, NDR 1 Niedersachsen

Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

Zwischenruf

Sonntag, 12.40 Uhr, NDR 1 Niedersachsen

Dat kannst mi glööven

Montag bis Freitag, 14.15 NDR 1 Niedersachsen

Moment mal

Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, sonnabends und sonntags 9.15

Gesegneten Abend

Täglich 19.04 Welle Nord, montags aus Plattdeutsch, Samstag um 18.04

Nachtgedanken

Montag bis Freitag, 20.50, NDR 1 Niedersachsen

Die da immer standen

Witziner Kirchenlinden wurden nun begutachtet 14

Denen Rettung naht

Kirchen in Zirchow und Koserow bekommen Hilfe vom Land 13

Der da still verkündet

Vorgestellt: Gebrauchsgrafiker Herbert Bartholomäus 18

KURZ NOTIERT

Friedensgebet parallel zu NPD-Demo geplant

Greifswald. Das Bündnis „Greifswald für alle“ ruft am 1. Mai zu einer Mahnwache gegen eine angemeldete NPD-Demo auf. „Die nationalsozialistische Ideologie hat zu den schlimmsten Verbrechen in der Geschichte der Menschheit geführt und ist heute immer noch eine tödliche Bedrohung“, heißt es zur Begründung auf <https://greifswald-fuer-alle.org>. Die Gegenproteste sollen um 10 Uhr am Hauptbahnhof starten. Liegt die Inzidenz unter 150, werde um 12 Uhr in der Jakobikirche ein Friedensgebet mit Bischof Tilman Jeremias stattfinden, so Pastor Michael Mahlborg. **kiz**

OP PLATT

Gaude Fahrt!

VON CHRISTINE SENKBEIL



„Wi führen mit Elektroauto?“ fröcht Nawer Wienke bang. Har ick em blot nich vertellt, dat ick eis 7 Stunden för 280 Kilometer brukt heff, mit twischendörch laden. „Von Greifswald nah Rostock reikt de Akku“, segg ick fröhlich. In Tribsees is de halbe Ladung rut. Ick goh leiwier up 80. In Sülze mock ick de Heizung ut. Spart allens Strom. In Tessin uk dat Radio. Liekerst. In Dummersdörp blinkt de Anzeig: „Ladestation aufsuchen!“ Wi finnen een an een Autohus. „Dei is nich öffentlich“, röpt de Besitzer böß. Bi de nächste het de Stecker de falsche Gröt. Nu wat dat knapp. Nawer Wienke ist all wit in't Gesicht. Bi de nächste Station passt de Stecker! Het äwer Serverprobleme, seggt de Notruf-Mann. Mit den letzten Strom tau de letzte Säule. Dei geht! Tau seihn daran, dat sei besetzt is. Kollabiert is Nawer Wienke an deesen Dach nich. Un dor käm noch einiges! Ick saal een anner Auto köpen. Ulle Lüd. Nich bereit fö de moderne Tied.

Ein Weihnachtsbaum aus Abfall

Mit einem provokanten Kunstwerk landeten Zehntklässler aus Laage im Bibelwettbewerb vorn

„Aufstehn. Losgehn. Was bewegen“ lautete das Thema des 8. Bibelwettbewerbs in MV. Rund 200 Schüler haben mitgemacht. Einer der drei Gewinner ist die 10. Klasse des Recknitzcampus Laage. Mit einem etwas anderen Christbaum.

VON BETTINA ALBRÖD

Laage. Ein selbst gebastelter Weihnachtsbaum, bestehend aus so viel Plastikmüll, wie eine Familie in Deutschland ihn im Durchschnitt über die Weihnachtsfeiertage verbraucht – das ist der Beitrag, mit dem Zehntklässler der Kooperativen Gesamtschule Recknitzcampus in Laage einen ersten Platz beim landesweiten Bibelwettbewerb gewonnen haben, dotiert mit 1000 Euro.

„Wir haben den Baum auf dem Adventsmarkt in Laage aufgestellt“, erzählt Fachlehrerin Anja Hauße. Geformt war er aus Plastiktüten, Saftkanistern, Kunststoffverpackungen und Tragetüten, geschmückt mit roten Kugeln. Ein Supermarkt hatte das Material zur Verfügung gestellt. So sollte eine Mahnung geschaffen werden, um gegen den Plastikmüll, der täglich produziert wird und die Umwelt belastet, ein Zeichen zu setzen.

Etwa 200 Schüler aus Mecklenburg-Vorpommern haben sich am Bibelwettbewerb unter dem Motto „Aufstehn. Losgehn. Was bewegen“ beteiligt. Das Justizministerium von MV, zuständig auch für kirchliche Angelegenheiten, hatte ihn ausgerufen, um die Auseinandersetzung von Schülern mit Bibeltexten zu fördern. Drei Sieger in drei Altersstufen wurden gekürt.

Die 10. Klasse des Recknitzcampus beteiligte sich mit gleich drei Beiträgen. „Die Schüler haben sich zu unterschiedlichen Themen aufgeteilt“, erklärt Anja Hauße. Aus den vorgegebenen Bibeltexten ent-



Foto: privat

Schüler der Klasse 10 des Recknitzcampus Laage haben einen Weihnachtsbaum aus Plastikmüll geformt.

schieden sie sich für die Berufung Jeremias als Prophet von Jesu Wort; einen Text, der sich auch auf die Erfahrung der Schüler anwenden ließ. „Wir haben aktuelle Bezüge gesucht und sind unter anderem auf ‚Fridays for Future‘ gekommen“, erzählt Anja Hauße – hier werde die Jugend zum Mahner. Eine Erkenntnis sei, dass die Jugend eine Stimme habe und sich dessen bewusst sein solle. Daraus ergab sich als erstes Thema die Frage: „Plastikmüll – wer trägt die Verantwortung?“ Heraus kam der ausgezeichnete Plastikchristbaum.

„Viele der Schüler kommen aus Dörfern, in denen ihre Familien von der Landwirtschaft leben“, so Anja Hauße. Deshalb war das zweite The-

ma ein Arbeitstagebuch zur Situation der Landwirte aus der Perspektive ihrer Kinder. Im Hintergrund stehen die Proteste der Bauern, um auf ihre schwierige Situation aufmerksam zu machen. „Dazu gehörte eine Talkshow mit einem jungen Landwirt, der aktiv bei den Bauernprotesten war, und mit dem örtlichen Pastor Thomas Kretschmann zum provokativen Thema: ‚Ein Kreuz mit dem Kreuz – warum stehen grüne Kreuze auf den Äckern?‘“

Die dritte Gruppe arbeitete zum Thema „Organspende – Helfen jetzt!“. „Die Schüler haben sich zur Notlage vieler Kranker informiert, die auf ein Spenderorgan warten.“ Es folgte eine Recherche zur Spenderbereitschaft in Deutschland so-

wie zur Motivation von Spendern. Der Aufbau eines Instagram-Accounts ergänzte die Aktion.

„Es hat zwar nur die Arbeitsgruppe zum Umweltschutz den 1. Preis bekommen, doch aus meiner Sicht haben ihn alle verdient“, sagt Anja Hauße. Die Schüler hätten alle sehr engagiert gearbeitet und sich selbstständig um Organisation und Information gekümmert. „Ein alter biblischer Text wurde transformiert in die Lebenswelteffahrungen Jugendlicher“, sagt sie. „Das fand ich im Projekt am bemerkenswertesten. Ein Bibelwort wurde so lebendig.“

Die Grundschul-Siegergruppe aus Greifswald stellen wir in der nächsten Ausgabe vor.

Mit Knetmännchen zur Selbstbestimmung

Wie Menschen sich aus einer Krise herausarbeiten, haben Schweriner Schüler gefragt

Die Klassen 5 und 9 der Erich-Weinert-Schule Schwerin haben mit einer Powerpoint-Präsentation zum Bibelvers ‚Steh‘ auf und geh‘ einen ersten Platz im Bibelwettbewerb gewonnen. Ihre Botschaft: Veränderung ist möglich!

VON BETTINA ALBRÖD

Schwerin. Welche Bedeutung hat es, wenn man im Leben etwas verändert, an das man sich schon lange gewöhnt hat? Und was lässt Menschen eigentlich festhalten am Status quo? Unter anderem diesen Fragen gingen die Klassen 5 und 9 der Erich-Weinert-Schule in Schwerin im Rahmen des Bibelwettbewerbs nach. Mit drei Lebensgeschichten und einer Bilder-geschichte aus Knetmännchen haben sie einen der ersten Plätze im Bibelwettbewerb gewonnen.

Religionslehrerin Christine Ziehe-Pfennigsdorf hatte sich mit den Schülern Jesu Aufforderung aus dem Johannesevangelium, Kapitel

5, näher angesehen: „Steh‘ auf und geh“. „Dort bewegt das Jesus-Wort einen Mann dazu, der seit 38 Jahren krank ist, selber etwas zu ändern, um aus seiner Situation herauszukommen“, erklärt sie. Dieses Thema hätten sie in ihre eigene Lebenswelt übertragen. „Die jüngeren Schüler sollten sich in andere Menschen hineinversetzen, die sich beispielsweise aus sozialen oder gesundheitlichen Gründen in schwierigen Lebenssituationen befinden“, berichtet die Pädagogin.

„Ich konnte auch ältere Schülerinnen aus Flüchtlingsfamilien gewinnen, die ihre Flucht-Erfahrungen in eigenen Geschichten formu-

lierten.“ Dabei ging es um Fragen, wer ihnen Mut gemacht habe, aufzustehen und loszugehen, und was dazu geführt habe, dass sie die Hoffnung nicht verloren. So seien spannende Berichte entstanden.

In einer Powerpoint-Präsentation erzählten die Schüler dann mit Knetfiguren die Jesus-Geschichte der Heilung am See Bethesda nach. Dafür standen sozusagen Wallace und Gromit Pate, Knetfiguren aus Animationsfilmen. „Jesus sah etwas seltsam aus“, sagt die Lehrerin, „aber es war eine gute Methode für die Schüler, sich mit der Bibelgeschichte und dem Thema zu befassen.“ Sie habe ihren Fotoapparat

dabei gehabt, und Schüler hätten verschiedene Szenen aus der Geschichte nachgestellt und im Bild festgehalten. „Eine Figur ist auf das Jesus-Wort hin auch aufgestanden.“ Diese Powerpoint-Präsentation brachte der Gruppe am Ende den ersten Preis ein.

„Die Schüler haben bei dem Projekt sehr gern mitgearbeitet“, erzählt Christine Ziehe-Pfennigsdorf. „Sie haben unter anderem den Dialog aus der Geschichte eingesprochen, der in die Präsentation eingefügt wurde. Ich habe gesehen, dass die Bibelgeschichten dadurch lebendig werden, dass es die eigenen Geschichten sind.“

Die Schüler hätten erkannt, dass sie diese Geschichten auf sich beziehen können. Zudem leisteten ihre Erzählungen über Flucht und Mut einen aktuellen Beitrag. „Sie können Grenzsituationen zeigen, wie sie in der Bibel erzählt werden. Für alle gilt: Man muss Entscheidungen treffen, wenn man Veränderung will.“



Fotos: privat

Mit Knetmännchen haben die Schüler Szenen aus dem Johannesevangelium nachgestellt. Wie Jesus zu einem Kranken sagt: „Steh‘ auf und geh“.

Die Anfänge der Fürsorge

Wie Sorgearbeit zum Frauenberuf wurde

Trotz des Beifalls während der ersten Pandemiewelle für Pflegekräfte hat sich an ihren schwierigen Rahmenbedingungen nichts geändert. Eine Online-Veranstaltung des Frauenwerks will zeigen, warum.

Kiel. Warum Sorgearbeit vorwiegend von Frauen für unterdurchschnittlichen Lohn und unter oft schwierigen Bedingungen geleistet wird, das ist Thema einer Online-Veranstaltung des Frauenwerks der Nordkirche am 5. Mai von 18 bis 20 Uhr. Annett Büttner, promovierte Historikerin und Lehrbeauftragte der Fliegener-Fachhochschule in Kaiserswerth, wird schildern, wie die Sorgearbeit vor allem durch die Diakonie im 19. Jahrhundert mit seinen bürgerlichen Geschlechtern zum Frauenberuf wurde. Zwar wollten Friederike und Theodor Fliegener aus christlicher Nächstenliebe etwas gegen das große Elend zur Zeit der Industrialisierung unternehmen und legten in Kaiserswerth den Grundstein für die Professionalisierung von Fürsorge. Allerdings ordneten sie diese den Frauen zu. „Damit begann die Abwärtsspirale mit niedriger Entlohnung und geringer gesellschaftlicher Anerkennung“, so Büttner, „die Folgen dieser Entwicklung sind bis heute zu spüren.“

Waltraud Waidelich vom Frauenwerk, die diese Veranstaltung mit ihrer Kollegin Dagmar Krok leitet, betont: Dieses Erbe spiele immer noch eine große Rolle, wenn es um die monatliche Aufwertung dieser Arbeit geht. Möglich sei auch, dass diese Arbeit unentgeltlich zu leisten sei – dann aber von allen Geschlechtern. **EZ/kiz**

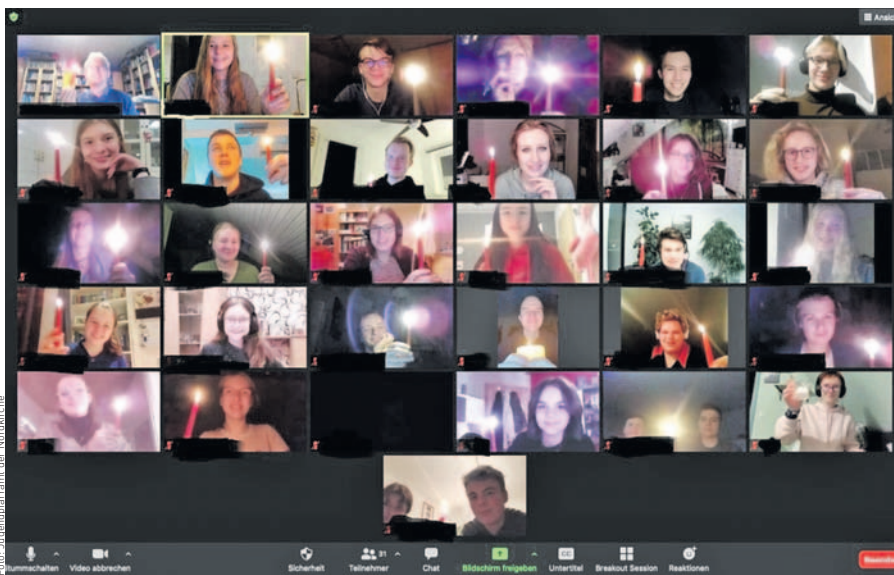
Die Zugangsdaten werden nach Anmeldung auf der Website www.frauenwerk-nordkirche.de verschickt. Es fallen keine Kosten an.



Waltraud Waidelich wird die Online-Veranstaltung leiten.

Von Klima, Jugend und der DDR

Nordkirchensynodale tagten wieder digital – die Tagung war aber alles andere als steril



Auch Jugendliche feiern digital Gottesdienst. Landesjugendpastorin Annika Woydack lobt die Kreativität der Jugendlichen in diesen Zeiten nicht nur bei Gottesdiensten, sondern auch bei vielen anderen Aktionen.

Munter und eindringlich zugleich haben junge Synodale den Kirchenparlamentariern der Nordkirche deutlich gemacht, dass die junge Generation in der Corona-Pandemie aus dem Blick geraten ist. Danach gab es eine breite Unterstützung der Älteren.

VON THOMAS MORELL UND TILMAN BAIER

Kiel/Greifswald. Die Nordkirche will sich in der Corona-Pandemie stärker für die Belange junger Menschen einsetzen. In einem einstimmigen Beschluss appelliert die Landessynode auch an die eigenen Gemeinden, bei ihren Corona-Maßnahmen junge Menschen angemessen zu beteiligen. Der Greifswalder Bischof Tilman Jeremias widmete sich in seinem traditionellen Bischofsbericht den Verletzungen innerhalb der Kirche aus der DDR-Vergangenheit. Notwendig sei, „Gesprächsräume zu öffnen, wo bis heute Schweigen herrscht“, sagte er am Samstag.

Die Eindämmungsmaßnahmen hätten in den Gemeinden gravierende Auswirkungen auf das Leben junger Menschen, sagte die Sylter Jugend-synodale Malin Seeland bei der Vorstellung des Antrags. Sie seien oft aber nur unzureichend in die Gemeindegemeinschaft eingebunden. Ihr Ap-

pell: „Gehen Sie in den Austausch mit den jungen Menschen.“ Notwendig sei vor allem eine veränderte Haltung, die die Beteiligung von jungen Menschen als Bereicherung und nicht als Belastung sieht. Sie brauchen auch konkrete Angebote zur Bewältigung von Krisen, Trauer und psychischen Herausforderungen.

Die Sorge, eine ganze Generation zu verlieren

Sie mache sich große Sorgen, dass die Kirche in der Corona-Pandemie den Kontakt zu vielen jungen Menschen verlieren werde, sagte Jugendpastorin Annika Woydack. Es fehle an Gruppentreffen und Begegnungen. Dazu komme die Entwicklung, dass das Interesse von jungen Menschen an spirituellen Fragen stark abgenommen habe. Stattdessen konzentrierten sie sich auf politische Themen wie Armut, Flüchtlinge und Klimaschutz.

Bischof Jeremias warb für eine intensivere Aufarbeitung der jüngeren Vergangenheit. Dies gelte sowohl für die Differenzen zwischen Ost und West als auch zwischen den ehemaligen Landeskirchen Mecklenburg und Pommern. Es brauche Gelegenheiten, damit Christen sich offen ihre eigene Geschichte erzählen. „Die unterschiedlichen staatskir-

chenpolitischen Maximen zu DDR-Zeiten sind für manche bis heute Hinderungsgrund, aufeinander zuzugehen.“ Beide Seiten müssten Ängste abbauen und einander zuhören. Opfer staatlicher Willkür sollten in der Kirche Orte des Vertrauens und des Zuhörens finden.

Es gehe bei diesen Erzählungen nicht um Nostalgie, sagte Jeremias. „Es geht um unsere eigene Historie in Ost und West, um Freuden und Wunden.“ Der Umgang mit der eigenen Geschichte entscheide mit über die Glaubhaftigkeit und Überzeugungskraft der Kirche.

Für seinen Bericht aus dem Sprengel Mecklenburg und Pommern hatte der Bischof mehrere Video-Interviews geführt, in der in der DDR Aufgewachsene von ihren Erfahrungen als Christen berichteten. Die Aussprache darüber, an der sich fast nur Synodale aus dem ehemaligen nördlichen Teil der Nordkirche beteiligten, wie Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt anmerkte und die Frage nach dem Warum stellte, wurde sehr emotional geführt. Deutlich wurde, dass es auch nach fast 31 Jahren deutscher Einheit und nach zehn Jahren Nordkirche immer wieder solcher Gelegenheit von „Erzählräumen“ bedürfe. So kam die Anregung, ehemalige Gemeindeperschaften dafür wieder zu nutzen.

Weitere Anstrengungen beim Klimaschutz mahnte der Schleswiger Bischof Gothart Magaard in seinem Bericht zum Stand der Bemühungen an, als Nordkirche klimaneutral zu werden. Hier stehe man erst am Anfang eines komplexen Umlernens. 2019 hat die Nordkirche mit allen Kirchenkreisen 3,3 Millionen Euro für Klimaschutzmaßnahmen ausgegeben. Damit konnten zwar 86 000 000 Tonnen CO₂ eingespart werden. Doch mehrere Synodale zeigten sich entsetzt darüber, wie unterschiedlich ernst dieses Vorhaben in den Kirchenkreisen und Einrichtungen genommen werde, und forderten mehr Nachdruck bis hin zu Sanktionen.

Einstimmig wurde die Verfassung geändert, um die Bildung von Pfarrsprengeln zu fördern. Darin können sich mehrere Gemeinden zusammenschließen, um sich Pfarrstellen zu teilen. Beschlossen wurde auch, die Partnerschaft mit der Süd-Ohio-Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika zu erneuern. Bereits zu DDR-Zeiten hatte die Landeskirche Mecklenburg 1985 die Partnerschaft begründet. Nach der Fusion zur Nordkirche wurde die Partnerschaft 2013 erneuert und nun entfristet.

Videos und weitere Berichte von der Synode gibt es auch auf www.nordkirche.de.

ANZEIGE

Worms und mehr

Christliche Geschichte im Rheinland

Ziel unserer Busreise ist Worms, wo vor 500 Jahren Martin Luther Reformationgeschichte schrieb. Doch diese sieben-tägige Reise ins Rheinland bietet noch mehr: Zunächst geht es zum Weltkulturerbe Corvey bei Hörter, dann weiter über Fritzlar, Wirkungsstätte von Bonifatius, mit Dom und Domschatz nach Bingen und Rüdesheim zu den Stätten der heiligen Hildegard. In Worms geht es nicht nur um Luther, sondern auch um die Nibelungen und die reiche jüdische Geschichte der Stadt. Auf dem Programm stehen auch Speyer mit dem Kaiserdom, Lorsch und die Bischofsstadt Fulda.



24.6. - 30.6.2021
ab/bis Stralsund mit Zustiegen
Anmeldeschluss 10.5.2021

p.P. im DZ ab 845 €

Reiseleistungen:

- Fahrt im modernen Reisebus und erfahrener Fahrer ab Stralsund mit Zustiegen in Rostock, Schwerin, Hamburg, Hannover und Göttingen
- Ü/F in Mittelklassehotels
- Eintrittsgelder laut Programm
- fachkundige, örtliche Führungen
- Informationsmaterial

14 Tage Japan

Unterwegs zur Zeit der Roten Blätter

Kommen Sie mit in das Land der aufgehenden Sonne zur besten Reisezeit. Die Stationen dieser Reise garantieren faszinierende Einblicke voller Kontraste: Wir tauchen für drei Tage ein in die Weltmetropole Tokio und erkunden zudem von dort aus den Nikko-Nationalpark und die Tempelstadt Kamakura. Dann fahren wir mit dem Shinkansen-Express nach Kyoto, in die wohl faszinierendste Stadt Japans, für die wir uns drei Tage Zeit nehmen. Danach geht es über das Weltkulturerbe Himeji nach Hiroshima mit dem Friedenspark. Bevor wir zurück nach Deutschland fliegen, besuchen wir noch die Insel Miyajima.

Nähere Informationen und Anmeldung:
ReiseMission Leipzig | Jacobstraße 10 | 04105 Leipzig
Telefon 0341/308 54 10 | E-Mail info@reiseMission-leipzig.de



Reisebegleitung:
Tilman Baier, Chefredakteur

31.10. - 13.11.2021
ab/bis Hamburg
Anmeldeschluss 31.7.2021

p.P. im DZ ab 3.750 €

Reiseleistungen:

- Flug mit allen Gebühren
- Ü/F in Mittelklassehotels
- Fahrten und Eintrittsgelder
- deutschsprachige Reiseleitung



KURZ NOTIERT

Bugenhagenmedaille wird jährlich verliehen

Schwerin/Greifswald. Die Bugenhagenmedaille, die höchste Ehrenamtdienauszeichnung der Nordkirche, wird künftig einmal pro Jahr im Sprengel verliehen, abwechselnd im pommerschen und mecklenburgischen Kirchenkreis. Das teilte Sprecher Sebastian Kühl mit. Bislang war die Auszeichnung einmal jährlich im pommerschen und nur alle zwei Jahre im mecklenburgischen Kirchenkreis vergeben worden. Da im vergangenen Jahr das Ehepaar Marit und Raik Harder aus Greifswald die Medaille erhielt, wird in diesem Jahr eine Person aus dem mecklenburgischen Kirchenkreis ausgezeichnet. **kiz**

Erinnerungen gesucht: Bibelzentrum sammelt

Barth. Das Bibelzentrum feiert in diesem Jahr 20-jähriges Bestehen. Leiterin Nicole Chibici-Revneanu sucht Zeitzeugen: Wer kann etwas von der Zeit erzählen, als das Gebäude noch Wohnhaus war? Wer hat Fotos davon oder vom Umbau zum Bibelzentrum? Wer kann Erlebtes aus der 20-jährigen Geschichte der Einrichtung beitragen? „Sie selbst bestimmen, ob wir Ihren Namen veröffentlichten oder ob Ihre Geschichte anonym in die Schatzkiste gelegt wird“, so die Leiterin. Fotos und Texte können gesendet werden an das Bibelzentrum, Sundische Straße 52, 18356 Barth, per E-Mail an info@bibelzentrum-barth.de oder unter Telefon 038231/776 62. **kiz**

Dank an alle, die mitmachen



Foto: Joachim Kohl

Die Diakonie-Kolleginnen Erika und Elvira.

Erika Kohl und ihre Kollegin Elvira sind Mitarbeiterinnen bei der Diakonie in Mecklenburg-Vorpommern. „Wir arbeiten mit Menschen und erleben die gespaltene Gesellschaft sehr deutlich“, beschreiben sie. „In den Medien sind leider nur die Kritiker laut“, finden sie. „Es gibt aber eine stille Gruppe, die sich an die grundlegenden Maßnahmen hält. Denen wollen wir hier Danke sagen.“

Danke.

Danke, dass DU eine Maske trägst.
Danke, dass DU Abstand hältst.
Danke, dass DU Dich testen lässt.
Danke, dass DU auch innerhalb der Familie die Maßnahmen beachtest.
Danke, dass DU auf große Reisen verzichtest,
dass DU Deine Hände wäschst, auch wenn niemand hinschaut,
dass DU Deinen Frohsinn erhältst, trotz der Einschränkungen,
dass DU auch mit dafür sorgst, dass sich die Lage auf der Intensivstation entspannen kann.
Danke, dass DU all das tust FÜR uns ALLE !!!

Ludorf – Jerusalem und zurück

Wie die Grabeskirche aus dem Heiligen Land nach Mecklenburg kam

Die einzigartige Oktogonkirche in Ludorf im Süden des Mecklenburgischen Kirchenkreises ist von der Grabeskirche in Jerusalem inspiriert. Im Mai feiert sie ihren 675. Geburtstag – obwohl sie eigentlich schon 100 Jahre älter ist.

VON HANS-JOACHIM KOHL

Ludorf. Alljährlich in der Karwoche blickt die christliche Welt in Richtung Jerusalem, wo vor 2000 Jahren die Leidenszeit Jesu mit der Kreuzigung endete. Christen jeder Konfession folgen dann dem Weg Jesu durch die Via Dolorosa, die Schmerzensstraße. Sie ist der Weg, den Jesus zum Kreuz gegangen sein soll. In der Grabeskirche versammeln sie sich am Karfreitag und -samstag, um sich mit Evangeliumslesungen, Stille- und Gebetszeiten in die Zeit von damals zurückzusetzen.

Doch man muss nicht unbedingt nach Jerusalem reisen, um einen Eindruck von der Grabeskirche zu bekommen. In Ludorf, am südwestlichen Ufer der Müritz, steht eine für Norddeutschland einzigartige Zentralbaukirche, die einen Eindruck davon vermittelt, wie die Grabeskirche in Jerusalem im 12. und 13. Jahrhundert ausgesehen haben könnte. Dieses Jahr wird das 675-jährige Bestehen der Ludorfer Kirche gefeiert.

Besucher und viele Forscher stellen immer wieder die Frage: Wie kommt eine solche Kirche in die Müritzregion? Dazu gibt es mehrere Geschichten. Die Wichtigste ist die von Ritter Morin, der als Kreuzfahrer die Stadt Jerusalem gesehen und einen Schwur getan haben soll: Wenn er seine Heimat an der Müritz wiedersehe, werde er eine Kirche bauen, die der Grabeskirche in Jerusalem ähnelt. Tatsächlich kehrte der Ritter in die Heimat zurück und begann, eine Oktogonkirche zu bauen.

Hartmut Wißler aus Ludorf, der lange Kirchenältester in der Gemeinde war, sich seit Jahren intensiv mit der Kirche beschäftigt und jetzt auch ihr Jubiläum mit vorbereitet, weiß zu erzählen: „Mitte, Ende des 12. Jahrhunderts stand hier noch eine kleine, romanische Kapelle.“ Ein gewisser Ritter Morin, der 1227 urkundlich erwähnt wird, habe dann einen annähernd runden, achteckigen Zentralbau setzen lassen.

Allerdings: welcher Morin? In der Überlieferung werden die Namen von zwei Rittern Morin genannt, die beide nach Jerusalem gekommen sein sollen. Einmal Wipert Morin, der im Gefolge von Fürst Pribislaw an dessen Pilgerzug 1172/73 teilnahm, zum anderen Ludolf Morin als Teilnehmer am 3. Kreuzzug von 1189 bis 1192. Beide kommen in Fra-

Ob die Bachwoche dieses Jahr mit Live-Konzerten stattfindet, ist zweifelhaft. Aber geistliche Morgen- und auch Abendmusiken wird es im Dom geben, verspricht Pressesprecher Tilman Beyrich.

VON TILMAN BEYRICH

Greifswald. Das Vorprogramm zur 75. Greifswalder Bachwoche, die vom 6. bis 13. Juni gefeiert wird, ist gerade gedruckt. Und schon zwingen uns die Verhältnisse, noch einmal umzuplanen. So ist das in diesem Jahr. Die pandemiebedingten Einschränkungen lassen es leider



Foto: Dtl. Joachim Kohl

Der Zentralbau dieser Kirche ist achteckig – einzigartig in Mecklenburg-Vorpommern.

ge, wobei die Lokalsage von nur einem Kreuzritter spricht.

Immerhin, die Frage nach der Bauzeit des Zentralbaues gilt heute als gelöst. „Die Kirche wurde 1976 vom Putz befreit, um den Urzustand wieder herzustellen“, erzählt Hartmut Wißler. Mit Hilfe der Lübecker Backsteinchronologie habe Professor Hans-Joachim Deppe aus Berlin dann 20 Jahre später die Bauphasen rekonstruieren können.

Bauzeit an den Backsteinen abgelesen

In der Lübecker Backsteinchronologie sind die genauen Maße von Backsteinen aufgelistet und die Zeiträume, in denen sie beim Bau verwendet wurden. „Der Zentralbau wurde, das ergab die Backsteinuntersuchung, tatsächlich im zweiten Quartal des



Der neugotische Altar zeigt eine Kreuzigungs-szene, die Backsteinanzel ist mit einem Evangelistenrelief versehen.

13. Jahrhundert errichtet“, sagt Hartmut Wißler. Schon nach der Hochzeit der Kreuzzüge. „Mit Sicherheit lässt sich nicht sagen, welcher Ritter Morin nach seiner Rückkehr aus Jerusalem die Kirche gebaut hat“, sagt Hartmut Wißler. Unbestritten dagegen sei: „Die Kirche ist etwa 100 Jahre älter als das Jubiläumsdatum vermuten lässt.“

Die 675-Jahr-Feier lehnt sich an das Weihedatum der Ludorfer Kirche an: den 8. Mai 1346, weil dies der erste gesicherte Fixpunkt ist. Ludorf gehörte damals noch zum Bistum Havelberg, deshalb weihte Bischof Burchard von Havelberg die Kirche, erklärt Friedrich Schlie im Buch „Die Kunst- und Geschichts-Denkmal der Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin“. Der Wortlaut der überlieferten Weiheurkunde „vermittelt keinen Anhaltspunkt für eine Gründung, vielmehr ist die Vermu-

tung gegeben, dass es sich um eine Neuweihe handelt“, schreibt Professor Hans-Joachim Deppe im Band 4 der Archäologischen Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern.

In den ersten Jahren nach 1990 kamen interessierte Besucher, Forscher und viele Reisegruppen nach Ludorf, um sich die Kirche genauer anzuschauen. „Der Ansturm hat nach 2005 merklich nachgelassen“, erzählt Hartmut Wißler.

Wegen Corona wird dieses Jahr klein gefeiert

Der Kirchengemeinderat von Röbel hat vor Kurzem beschlossen, wegen der Corona-Pandemie am 8. und 9. Mai nur eine kleine Feier zuzulassen. Die große Festwoche soll nächstes Jahr im Mai nachgeholt werden, wenn die Pandemie es zulässt.

Gefeiert wird dann mit Konzerten, einer Ausstellung, Orgel- und Kirchenführungen, einer Theateraufführung am nahen Burgberg von Schülern der Regionalen Schule in Röbel, einem Kinderfest sowie als Höhepunkt einem Festgottesdienst mit Bischof Tilman Jeremias. Dessen Familie ist durch längere Aufenthalte in Jerusalem eng mit dieser Stadt verbunden. Und immerhin: Bei der kleinen Jubiläumsfeier in diesem Jahr wird die neue Chronik der Ludorfer Kirche verkauft.

„paradiesisch 2.0“

Die Kartenvergabe für die 75. Greifswalder Bachwoche hat begonnen

nicht zu, eine Bachwoche im gewohnten Format zu feiern.

Weder können die Chöre proben, noch werden wir mit groß besetzten Werken aufwarten können. Ja, es ist kaum damit zu rechnen, dass im Juni überhaupt Konzerte stattfinden können. Stattdessen beschränkt sich die Greifswalder Bachwoche nun auf

diejenigen Formate, die seit jeher ihr besonderes Profil ausmachen: geistliche Morgenmusiken mit Bachkantaten. Auch geistliche Abendmusiken mit jeweils einem weiteren musikalischen Highlight aus dem ursprünglich geplanten Programm wird es dieses Jahr geben. Dazu ein digitales Symposium über Bachfeste im Osten Deutschlands.

Und auch so wollen wir das Jubiläum der 75. Auflage des Festivals festlich begehen! Unter dem Motto

„paradiesisch 2.0“ bietet die Bachwoche musikalische Ausblicke auf die Sehnsuchtsorte unseres Glaubens. Wo werden wir einmal sein, „am letzten End...“? Oder: Wie sollte die Welt aussehen, in der wir leben möchten, so wie Gott sie sich ursprünglich dachte? Den Auftakt macht am Sonntag, 6. Juni, ein Rundfunkgottesdienst mit Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt.

Der Eintritt für alle Veranstaltungen erfolgt auf Spendenbasis, aber mit Platzreservierung! Das ganze Programm und alle Informationen zur Kartenbestellung finden Sie auf www.greifswalder-bachwoche.de.



KURZ NOTIERT

Unterstützung für die Orgel in Schwaan

Schwaan. Die Sanierung der historischen Orgel in der Kirche in Schwaan bei Rostock wird vom Bund mit knapp 70 000 Euro gefördert. Die zusätzlichen Mittel seien zur Verfügung gestellt worden, weil im Denkmalschutz-Sonderprogramm weniger Geld als geplant ausgegeben wurde, sagte der Rostocker CDU-Bundestagsabgeordnete Peter Stein. Insgesamt sind 147 000 Euro für die Sanierung vorgesehen. Die 1861 von Friedrich Wilhelm Winzer gebaute Orgel gehört zu den bedeutendsten romantischen Instrumenten ihrer Art in Mecklenburg.

Die Orgel in Schwaan ist auch „Orgel des Monats April“ der bundesweiten Stiftung Orgelklang, die die anstehende Sanierung mit 14 500 Euro fördert. Im Herbst soll das Instrument zur umfassenden Restaurierung abgebaut werden. Nach Montage und Intonation soll die Orgel im Sommer 2022 wieder in der Kirche erklingen.

Zur Spendensammlung hatte sich ein Förderverein gegründet, der Benefizkonzerte, „Straßenmusik in der Kirche“ und ein Gemeindefest organisierte. Später soll die Orgel nicht nur in Gottesdiensten erklingen, sondern auch Studierenden der Hochschule für Musik und Theater in Rostock zum Üben zur Verfügung stehen. Die Orgel in Schwaan ist eine von acht wertvollen Organen im Kirchenkreis Mecklenburg, die dieses Jahr restauriert werden sollen. epd

Ludwigslust gedenkt der Pandemieopfer

Ludwigslust/Kneese. An dem nationalen Gedenktag für die Opfer der Corona-Pandemie haben sich, so die SVZ, offiziell nur wenige Städte in MV beteiligt. Eine davon war die Stadt Ludwigslust. So waren dort die Fahnen vor dem Rathaus auf Halbmast gesetzt worden. Bei einem ökumenischen Gottesdienst, in dem auch die Kommune durch ihren Stadtpräsidenten aktiv beteiligt war, wurde in besonderer Weise der Corona-Opfer im Pflegeheim „Ludwig-Daneel-Haus“ und dem Krankenhaus des Stiftes Bethlehem gedacht. Dabei sind Einrichtungen der Diakonie. Doch auch kleine Kommunen wie Kneese am Schaalsee beteiligten sich. Hier wurde der mobile Glockenstuhl der Baumkirche in den Ort gefahren und zum Gedächtnis der Opfer geläutet. kiz

Die Stadt Rostock wird Patin von „Sea-Eye 4“

Rostock. Die Rostocker Bürgerschaft hat sich mehrheitlich für die Unterstützung der Seenotrettung ausgesprochen und will die „Sea-Eye 4“ zunächst in den Jahren 2022 und 2023 mit jeweils 7000 Euro unterstützen. Bereits Anfang März hatte Greifswald eine zunächst auf zwei Jahre befristete Patenschaft für das Seenotrettungsschiff „Sea-Eye 4“ im Mittelmeer beschlossen und zahlt einen Zuschuss in Höhe 2000 Euro pro Jahr. Das neue Rettungsschiff „Sea-Eye 4“ hatte am 17. April den Rostocker Hafen zu seiner Überführungsfahrt ins Mittelmeer verlassen. Das ehemalige Offshore-Versorgungsschiff war sechs Monate lang in Rostock von rund 250 ehrenamtlichen Helfern umgebaut worden. Finanziert wurde das neue Schiff größtenteils vom Bündnis „United-4Rescue“, an dem auch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) beteiligt ist. epd

Visite bei grünen Veteranen

Die Witziner Kirchenlinden beeindruckten als Naturdenkmale im Kreis Ludwigslust-Parchim

Auf etlichen Friedhöfen oder auch in Pfarrgärten stehen eindrucksvolle Linden, Kastanien oder Eichen. Als grüne Veteranen grüßen sie aus längst vergangenen Zeiten herüber. Doch sie brauchen auch regelmäßige Pflege. Nun waren sie wieder unterwegs, die Baumgutachter, und machten ausgiebig Halt in Witzin bei Sternberg.

VON KERSTIN ERZ

Witzin. Sie legen ein Maßband an den Baum. Genau in einem Meter Höhe. Monika Albrecht hält den Anfang fest, während Horst Stobbe den Baum mit dem Maßband umrundet. Wahnsinnige 8,69 Meter Baumumfang lesen sie ab.

Sie hatten das perfekte Wetter für ihren Dienstaussflug, die Mitarbeiter der Unteren Naturschutzbehörde (NSB) des Landkreises Ludwigslust-Parchim und des Instituts für Baumpflege Hamburg. „Einmal im Jahr machen wir fünf Touren, um unsere Baum-Naturdenkmale zu begutachten“, erklärt Monika Albrecht, Sachbearbeiterin Naturdenkmale/Landschaftsschutzgebiete beim Landkreis. „Insgesamt haben wir auf unserer Liste 700 Naturdenkmale, von denen jährlich ein kleiner Teil kontrolliert wird. In diesem Jahr haben wir uns 40 bis 50 Bäume vorgenommen, auch diese beiden Linden hier in Witzin.“

Aus diesem Grund war sie also mit den Kolleginnen Maria Sevecke und Bettina Hinrichs von der NSB und mit dem promovierten Holzwirt Horst Stobbe und seinem Steigerfahrer Tim Bartels vom Institut für Baumpflege Hamburg unterwegs. Bevor sie nach Witzin kamen, schauten sie sich in Zabel eine uralte Eiche an, waren in Wessin, um erstmalig einen Tulpenbaum zu begutachten und werden nach Witzin noch in Golchen eine Wildbirne und in Holzendorf eine Linde begutachten.

Dazwischen nun kamen die beiden Linden in Witzin an die Reihe. „Die haben wir so alle drei Jahre im Blick“, meint Monika Albrecht. „Das vorletzte Mal waren wir im April 2016 hier, dann zwischendurch einmal nur zum Schauen, und zur nächsten Begutachtung kamen wir im April 2019.“

Vom Alter her konnten sich die Experten bei beiden Bäumen nicht wirklich festlegen. „Die Kirche wurde 1276 gebaut“, erklärt Stephan Birkholz, Kirchengemeinderat Witzin. „Meist wurden Linden nach Fertigstellung einer Kirche angepflanzt. Dann wäre sie 745 Jahre alt“, ergänzt Baumgutachter Stobbe. „Das ist



Vor längerer Zeit wurde das hohle Innere dieser Linde an der Witziner Kirche ausgemauert. Mit dem Wachstum der Linde fällt nun die Mauer auseinander. Stephan Birkholz (v.l.), Monika Albrecht und Dr. Horst Stobbe begutachten vor Ort.

schwer zu sagen, könnte aber hinkommen. Linden können bis zu 1000 Jahre alt werden.“ Für ihn steht die Witziner Linde vor der Kirche auf der Top-Ten-Liste der Naturdenkmale im Landkreis. „Sie ist innen komplett hohl, ähnlich wie die in Slate. Alle sind sie für sich einmalig. Und immer, wenn ich hier privat vorbeifahre, mache ich einen Zwischenstopp und schaue mir die Linden an.“

Nach einem kleinen Frühstück machen sich die Experten nun auf, den Zustand der Linde vor der Kirche und der Linde an der Friedhofsmauer zu begutachten. Nebenbei



Maßnahmen: Auf 8,69 Meter Umfang ist die Linde angewachsen.

erklärt Monika Albrecht, warum sie das überhaupt tun: „Erst begutachten wir den Baum, dann legen wir die Pflegemaßnahmen fest. Und die sind wichtig, weil wir in der Verkehrssicherungspflicht sind und zweitens, weil wir das Leben des Baumes so lange wie möglich erhalten und verlängern wollen.“

Nebenbei hält sie gerade den Anfang eines Bandmaßes in einem Meter Stammhöhe fest, während Horst Stobbe mit dem Maß um den Baum herumwandert. Der „Wahnsinn-Umfang“ der Linde beeindruckt selbst die Experten. Horst Stobbe schaut noch einmal auf das Bandmaß. „Aber größer werden darf sie nicht. 2013 hatten wir sie schon einmal ordentlich zurückgenommen. Diesen Status müssen wir jetzt erhalten. Deshalb empfehle ich bei dieser Linde, die Baumpflege in den Herbst zu legen. Und der Begutachtungsturnus von drei Jahren kann bleiben.“

Irgendwann müsse diese Linde mal richtig vom Sturm etwas mitbekommen haben, setzt der Baumgutachter nach. Das müsse aber gut 200 Jahre her sein. Zwei der ursprünglichen Stämmlinge habe

se nun noch. Zur Sicherheit sei sie aber am Nachbarbaum angebunden. Der zweiten Linde an der Friedhofsmauer geht es etwas besser. Doch man müsse sie in diesem Jahr, möglichst noch im Frühjahr, um ein bis einhalb Meter herunterschneiden,



meint Horst Stobbe. Fest steht für ihn und Monika Albrecht: „Diese uralten Linden werden wir weiter intensiv betreuen und pflegen, denn sie sollen uns unbedingt überleben!“

Juleica für Erwachsene

Die Kinder- und Jugendarbeit in Mecklenburg bietet Kompaktkurse an

„Mit Kindern und Jugendlichen zusammen sein, spielen, verreisen und Abenteuer bestehen – das macht ein ganzes Leben lang Spaß.“ Davon ist Hanna Wichmann, Kinder- und Jugendpastorin im Kirchenkreis Mecklenburg überzeugt. Darum bietet die Kinder- und Jugendarbeit im Kirchenkreis Mecklenburg auch für Erwachsene jeden Alters einen Kompaktkurs an, um die Jugendleiter-Card (Juleica) zu erwerben. Diese berechtigt dazu, Kinder- oder Jugendgruppen anzuleiten und mit ihnen unterwegs zu sein. In den Kursen „Juleica kompakt“ können Interessierte mehr erfahren über Kommunikation, Spielpädagogik oder Gruppendynamik, so Pastorin Hanna Wichmann.

Gerade ist so ein Kurs am Samstag, 10. April, erfolgreich zu Ende gegangen – und das trotz erschwelter Bedingungen durch Kursverände-

rungen angesichts der Pandemie. Wie Wichmann betont, war es eine weitere besondere Herausforderung in diesem Kurs, dass knapp die Hälfte

der Teilnehmenden gehörlos war und die Juleica deshalb zweisprachig durchgeführt wurde. In Wichmanns Einschätzung eine sehr gelungene Kooperation von Gehörlosenseelsorgerin Dorothea Engelbrecht, Regionalreferent Joachim Voss und ihr als Kinder- und Jugendpastorin. „Das hat allen sehr viel Spaß gemacht und war eine Erfahrung von Verlangsamung, Vertiefung und Horizontenerweiterung.“

Der nächste Kurs startet, wenn ausreichend Interessierte zusammengekommen sind. kiz



Der vergangene Juleica-Kompaktkurs für Erwachsene fand als Kooperation mit der Gehörlosenseelsorge statt.

● Weitere Informationen gibt es bei Pastorin Hanna Wichmann, Kinder- und Jugendpastorin für Mecklenburg unter Telefon 0175/896 93 49.

Rettung für zwei Inselkirchen

Die Kirchen in Zirchow und Koserow auf Usedom bekommen Hilfe vom Land

Fast 400 000 Euro lässt das Land Mecklenburg-Vorpommern auf die Insel Usedom fließen, um die Sanierung der Kirchen Zirchow und Koserow zu unterstützen. Vor allem in Koserow höchste Zeit: Das Dach der Dorfkirche war schon einsturzgefährdet.

VON SYBILLE MARX
UND DIETMAR PÜHLER

Zirchow/Koserow. „Es war knapp“, sagt Pastorin Bettina Morkel. Kurz vor Weihnachten hätte die Dorfkirche in Koserow auf der Insel Usedom fast gesperrt werden müssen. Das alte Dachtragwerk stand unter Verdacht, einsturzgefährdet zu sein. „Wir konnten aber noch ein statisches Sicherheitskonzept ausarbeiten lassen“, erzählt die Pastorin. Stützkonstruktionen wurden eingezogen. Bei starkem Wind oder Sturm darf sich nun niemand mehr in der Kirche aufhalten, an anderen Tagen aber immerhin bis zu 60. „Und alle wissen dank des Sicherheitskonzeptes, wie sie schnell und sicher ins Freie gelangen, wenn tatsächlich etwas passieren sollte“, erklärt Bettina Morkel.

Als Dauerzustand aber keine Lösung. Dringend muss die Koserower Kirche saniert werden: für schätzungsweise fast 350 000 Euro.



Pastorin Bettina Morkel erklärte CDU-Politikern aus dem Land- und dem Bundestag den Ernst der Lage.

leicht von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Die Gemeinde selbst hat in den vergangenen zwei Jahren 40 000 Euro über Kirchgeld und Einzelspenden gesammelt. „Die Leute identifizieren sich hier sehr mit ihrer Kirche“, sagt Bettina Morkel. Die Koserower Kirche ist die einzige alte Kirche im Gemeindegebiet von Koserow. Und seit 22 Jahren wird sie jeden Sommer zur Bühne für die Theaterreihe „Klassik am Meer“. „Dadurch haben wir auch bei Menschen, die Kultur hochhalten, eine Lobby.“

CDU-Landtagsabgeordneter Egbert Liskow, der zusammen mit anderen Politikern die Koserower und die Zirchow Kirche besichtigte, hält Dorfkirchen in MV insgesamt für prägend und identitätsstiftend. „Wir wollen dazu beitragen, dieses Erbe zu erhalten“, sagt er. Fast 150 Kirchen hat das Land seinen Angaben zufolge bereits mit Geldern aus dem 2016 eingerichteten Strategiefonds gefördert. „Wenn das Gemeindeleben funktioniert, dann lohnt sich auch die Investition in die Gebäude“, findet Liskow.

Dass das Dach der Koserower Kirche in so heiklem Zustand ist, hat auch mit früheren Sanierungen zu tun: Auf den 500 Jahre alten Kiefernbalcken der Tragkonstruktion lasten heute schwere Ziegel als die ursprünglichen. Und im 19. Jahrhundert war die flache Holzdecke zu einer gewölbten umgebaut worden. Folge: Die dafür gekürzten Deckenbalken verformten sich. Auch der Hausschwamm setzt der Kirche zu.

Rund 25 Kilometer weiter südlich, in Zirchow auf Usedom, ist die Lage nicht viel besser, stellten die CDU-Politiker bei ihrem Besuch fest: Der Turm der Zirchow Kirche ist undicht, Feuchtigkeit hat ihre Spuren



Der Turm der Zirchow Kirche muss saniert werden.

hinterlassen. Am Ostgiebel sind Fugen und Putz dringend sanierungsbedürftig, die Holzbretter der Außenverkleidung sind verwittert, das Dach des Kirchenschiffs von Holzwürmern befallen.

Voraussichtlich ein halbes Jahr wird es dauern, all diese Schäden zu beheben, schilderte Annett Burkhardt, Baubeauftragte des Pommerischen Kirchenkreises, den Politikern. Und schätzungsweise 319 000 Euro wird es verschlingen. Die gute Nachricht: Das Land Mecklenburg-Vorpommern will die Sanierung mit fast 190 000 Euro aus dem Strategiefonds fördern. Der Pommerische Kirchenkreis gibt 90 000 Euro, weitere

20 000 Euro erhofft sich die Kirchengemeinde von den Stiftungen Denkmalschutz und Kiba. Sie selbst trägt rund 20 000 Euro der Kosten.

Henning Kiene, Pastor in Zirchow, weiß aus Erzählungen: Im Jahr 1984 war der Turm zuletzt saniert worden. Damals seien Mitglieder der Kirchengemeinde von Haus zu Haus gegangen, um Geld für die Sanierung zu sammeln. Aber nur notdürftig habe man den Turm damit instand setzen können. „Damals blieben Dinge offen, die jetzt angegangen werden“, erklärt er.

Für Annette Burkhardt ist der Strategiefonds des Landes ein Segen. „Wir freuen uns, dass wir den Sanierungsstau, der aus den Weltkriegen und der DDR-Zeit besteht, nach und nach auflösen können“, sagt sie. Wenn alles wie geplant läuft, werden die Dorfkirchen Zirchow und Koserow ab Frühjahr 2022 saniert und noch im gleichen Jahr fertig saniert wiedereröffnet.

Den Strategiefonds des Landes wird es nach dem Auslaufen dieser Legislaturperiode aber wohl nicht mehr geben: Zwischen 2016 und 2021 hatte er sich aus Überschüssen des Landeshaushaltes gespeist. Durch die Kosten der Corona-Pandemie, bedauern Egbert Liskow und seine Landtagskollegen, werde es vorerst keine Überschüsse mehr geben.



Die Dorfkirche von Koserow kann nur noch mit einer Stützkonstruktion offen gehalten werden. Ihre Sanierung wird rund 350 000 Euro kosten.

KURZ NOTIERT

Leuchter-Reihe: Prophet Daniel im Fokus

Stralsund. In der Reihe „Propheten – unterwegs im Namen des Herrn“ findet der nächste Leuchterfeuer-Gottesdienst in Stralsund open Air statt. Er ist dem Propheten Daniel gewidmet und beginnt am Sonntag, 2. Mai, um 10.30 Uhr auf der „Grünen Farm“ in Knieper West, Arnold-Zweig-Straße 38a. Die Propheten des Alten Testaments seien Menschen, durch die Gott zum Volk spricht, erklären die Veranstalter. **kiz**

Grimmer feiern neue Kirchenfenster

Grimmen. Mit einem Gottesdienst am Sonntag, 2. Mai, um 10 Uhr werden in der Grimmer Marienkirche die neuen Kirchenfenster gefeiert. Elf Fenster, die der Glaskünstler Thomas Kuzios gestaltet hat, waren Ende des vergangenen Jahres für mehrere Hunderttausend Euro eingebaut worden. Damit hat die mittelalterliche Marienkirche nun eine Besonderheit: Alle ihre Fenster, bis auf die im Turmraum, bringen Gegenwartskunst zum Leuchten. Beim Festgottesdienst will Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt die Predigt halten. Thomas Kuzios spricht nach dem Gottesdienst zur Festgemeinde. **kiz**

Kantor Wilfried Koball wird verabschiedet

Greifswald. Am Sonntag, 2. Mai, wird im „11-Uhr-30-Gottesdienst“ in der Greifswalder Jacobikirche Kantor Wilfried Koball nach 22 Jahren Wirkens in den Ruhestand verabschiedet. „Ungezählte Male ist es dir gelungen, die Gottesdienste in der Jacobikirche und in der Schwedenkirche durch Musik und Liedbegleitung zu einem besonderen Erlebnis werden zu lassen“, schreibt Pastor Michael Mahlborg von der Jacobikirche im Gemeindebrief. **kiz**

KIRCHENRÄTSEL

„Das hätte der alte Swantevit sich nicht träumen lassen, einmal seinen Platz in der Mauer der St.-Marienkirche in Bergen auf Rügen zu finden“, schreibt uns Michael Heyn aus Rostock. Richtig erkannt, die Bergener Kirche war gesucht! Allerdings stellt der Stein wohl nicht den dreigesichtigen slawischen Gott Swantevit dar, sondern vermutlich einen seiner Priester oder einen Ranenfürsten. Auch Klaus-Victor Spira, Klaus Peseke, Hans-Joachim Engel, Ute Meier-Ewert und Peter Büttner haben die Figur erkannt. Herzlichen Glückwunsch! Im neuen Rätsel bleiben wir auf der Insel, suchen aber eine Kirche, die dichter am Wasser gebaut wurde. **Wenn Sie wissen welche, rufen Sie uns an unter der Telefonnummer 03834/776 33 31 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



Eben deshalb ist Bettina Morkel glücklich, dass im April mehrere CDU-Politiker auf Kirchentour in der Region waren und das Land Mecklenburg-Vorpommern der Gemeinde kurz darauf 212 000 Euro Fördermittel aus seinem Strategiefonds zugesagt hat. „Damit schaffen wir es, die Kirche zu retten“, sagt Bettina Morkel. Auch der Pommerische Kirchenkreis gebe mit fast 96 000 Euro eine bemerkenswert hohe Summe. 15 000 Euro kommen zudem von der Stiftung Kirchliche Baudenkmäler, weitere Gelder viel-

Musical-Projekt „Martin Luther King“ verschoben

Erst 2023 soll das von beiden Kirchenkreisen unterstützte Musikwerk aufgeführt werden

Rostock/Stralsund. Als riesengroßes Spektakel ist es geplant: Das Musical unter dem Titel „Martin Luther King – ein Traum veränderte die Welt“. In der Rostocker Stadthalle soll es aufgeführt werden. Beide Kirchenkreise, der mecklenburgische und der pommerische, wollen das Großevent finanziell unterstützen. Ursprünglich war die Aufführung für März 2021 geplant. Zwischenzeitlich

war sie auf April 2022 verlegt worden, nun wurde sie erneut aufgrund der Corona-Pandemie verschoben: ins Jahr 2023. Darauf haben sich die beiden Kirchenkreise im April geeinigt, wie die Pressesprecher Sebastian Köhl und Christian Meyer mitteilten.

Das Musical ist ein Projekt der „Creativen Kirche“ aus Westfalen, dessen Ziel es unter anderem ist, ne-

ben christlich orientierten auch kirchlich nicht gebundene Menschen für das Mitsingen oder als Publikum zu begeistern. Chöre, Solistinnen und Solisten aus beiden Kirchenkreisen und ganz Mecklenburg-Vorpommern studieren die Songs selbstständig ein und nehmen an einem Probenwochenende teil. Eine gemeinsame Generalprobe mit den professionellen Musicaldarstellern

und der Big Band schließt die Vorbereitung ab. „Angesichts der vielfach geäußerten Einschätzung zahlreicher Mitarbeitenden im Bereich der Kirchenmusik muss die Chorarbeit nach der Pandemie flächendeckend wieder neu aufgebaut werden“, sagt Christian Meyer. „Damit gewinnt das Musical-Projekt noch einmal zusätzlichen Stellenwert.“ **kiz**

KIRCHE IM RADIO

Samstag, 1. Mai
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV,
 Christenmessen, Sarah Oltmanns (ev.).

Sonntag, 2. Mai
7.45 Uhr bis 8 Uhr, NDR 1 Radio MV,
 Magazin Treffpunkt Kirche, Sarah Oltmanns (ev.).

Montag-Freitag
4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle,
 Zwischen Himmel und Erde.

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV,
 Mo: plattdeutsch mit Thomas Lenz (kath.); Di/Fr: Kirchenredakteurin Jaqueline Rath (kath.); Mi/Do: Christina Innemann (kath.).

Fotosafari in Hagenow

Hagenow. Seit März hängt die Ausstellung „Hier wie dort und anderswo“ mit Naturbildern des Fotografen Wolf Spillner in der Alten Synagoge – und bisher konnte sie niemand ansehen. Daher geht das Museum Hagenow erneut neue Wege. So konnte die letzte Schülerkunstausstellung zwar nicht vor Ort, dafür aber mit täglich im Internet veröffentlichten Kunstwerken wahrgenommen werden.



Foto: Wolf Spillner

Ein Laubfrosch im Rugenseemoor, zu entdecken irgendwo in Hagenow ...

Bis Ende Juni taucht nun jeweils eine Woche lang jeden Montag eine farbenfrohe Fotografie von Wolf Spillner aus der Ausstellung in einem Schaufenster in Hagenows Innenstadt auf. „Wir haben eine Möglichkeit gesucht, wie wir die beeindruckenden Bilder trotz der aktuellen Museumsschließung für eine möglichst große Öffentlichkeit zugänglich machen“, erzählt Henry Gawlick. „Wenn die Besucher nicht in die Ausstellung kommen können, muss die Ausstellung zu den Menschen kommen.“ Alle angefragten Geschäftsleute stellten spontan ihre Schaufenster für die Aktion zur Verfügung. An welchen Orten die Fotografien auftauchen werden, wird nicht verraten.

Alle Passanten sind dazu aufgefordert, mit offenen Augen durch die Stadt zu gehen und die Tiere zu entdecken. Wie auf einer Fotosafari können die Schätze der Flora und Fauna beobachtet werden, die der Fotograf und Schriftsteller auf seinen Reisen ebenso wie vor der eigenen Haustür mit der Kamera eingefangen hat. Mittlerweile lebt Spillner in der Nähe von Ludwigslust und hat sich nach mehr als 20 Büchern für Kinder und Erwachsene wieder zunehmend der Natur- und Tierfotografie gewidmet.

Wer in den kommenden zehn Wochen alle Tierfotos entdeckt und bis zum 2. Juli eine Liste mit Motiv und Fundort beim Museum einreicht, kann einen Ausstellungskatalog von Wolf Spillner gewinnen. Der Katalog zur Ausstellung kann auch in der Hagenow-Information erworben werden. **kiz**

Predigt des Bildes

Wie der Gebrauchsgrafiker Herbert Bartholomäus die frohe Botschaft verkündete

Seine Werke begleiteten viele Menschen in ihrem Alltag, auch diejenigen, die unsere Zeitung von der ersten Stunde an gelesen haben: Herbert Bartholomäus hat den ersten Schriftzug „Mecklenburgische Kirchenzeitung“ entworfen. Und doch blieb sein Name meist im Verborgenen. Joachim Puttkammer, Pastor und Bildersammler, war mit „Bartho“ befreundet und erinnert an ihn anlässlich unseres Jubiläums.

VON JOACHIM PUTTKAMMER

Ludwigslust. Wussten Sie, dass der erste Schriftkopf der Mecklenburgischen Kirchenzeitung von Herbert Bartholomäus ist? Und dass die Jahreslosungen, die das Stift Bethlehem Ludwigslust jedes Weihnachten an alle seine Freunde verschickte, von diesem Grafiker gestaltet wurden? Und dass der Briefkopf der Schreiben des Oberkirchenrates und eine Reihe kirchlicher Urkunden von ihm sind?

Es ist das Schicksal eines Gebrauchsgrafikers, dass seine Gestaltungen die Denkweise und das ästhetische Empfinden vieler Menschen bestimmen, ohne dass sie seinen Namen kennen. Herbert Bartholomäus sah das gelassen. Er freute sich, wenn jemand Freude an einem seiner Plakate, Programmhäfte, Buchumschläge oder Buchillustrationen hatte. Und immer wieder erinnerte er daran, dass er nach 1945 die ersten Briefmarken entwarf und in Blei schnitt, die in Deutschland in den Handel kamen.

Herbert Bartholomäus war am 7. Oktober 1910 in Berlin geboren worden, hatte seine Kindheit im Harz verbracht. Später studierte er an der Berliner Akademie der Künste und arbeitete als freischaffender Maler und Grafiker in Berlin. Er heiratete Luise aus Eldena bei Ludwigslust und hatte mit ihr drei Töchter. Als der Krieg die Wohnung zerstörte, zog die Familie nach Eldena zu den Eltern der Frau.

Der Künstler arbeitete zunächst in der Landwirtschaft. Doch dann kamen durch Vermittlung des Ludwigsluster Pastors und Bürgermeisters Bruno Theek erste künstlerische Aufgaben. International bekannt wurde er durch die Gestaltung



Foto: Joachim Puttkammer

Plakate, Programmhäfte und Illustrationen stammen aus der Feder von Herbert Bartholomäus.

der Briefmarken, die auch in Ludwigslust gedruckt wurden. Dann kamen immer mehr Aufträge: Briefmarken, Stempelgestaltungen, Schriftbilder, Briefköpfe, Plakate, Programmhäfte, Exlibris.

Mit dem Schweriner Domprediger Karl Kleinschmidt, den Schriftstellern Willi Bredel und Ehm Welk arbeitete er sehr aktiv am demokratischen Kulturaufbau in MV. Er wurde Mitbegründer des Kulturbundes, des späteren Petermännchen-Verlages, entwarf dort Schutz-



Foto: Joachim Puttkammer

Die Jahreslosungen aus Ludwigslust, entworfen von Bartholomäus.

umschläge und Einbände und lieferte viele Illustrationen. Das tat er auch für viele andere Verlage wie den Hinstorff Verlag Rostock oder den Rowohlt Verlag Hamburg. Er liebte besonders Sagen und Märchen und in ihnen das Heitere.

Die Familie konnte bald nach Ludwigslust ziehen. Da bat ihn auch das Stift Bethlehem um Mitarbeit in seiner Paramenten-Werkstatt. Jahrelang unterrichtete er dort, seine Arbeitshefte werden heute noch aufbewahrt. Sie geben Zeugnis von seiner Sorgfalt, Frömmigkeit und Liebe zur Arbeit. Herbert Bartholomäus war Christ. Für die Kirche Eldena, wo er getraut wurde, malte er ein Altarbild, für katholische Kirchen auch Kreuzwegstationen.

Im Kreuzkalender und in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte er biblische Bilder. Besonders beschäftigten ihn Darstellungen der Geburt Jesu und das Leiden des Herrn. Privat hatte er einen kleinen

Hausaltar und ein Kreuzifix, mit dem er meditierte oder betete.

Neben der Gebrauchsplastik gab er Zeichenserien unter dem Thema „Malerisches Mecklenburg“ heraus. Und mit seinen Ahrenshooper Bildern – meist Aquarellen – erzählte er von der Liebe zu dieser Landschaft. Er liebte seine Arbeit, seine Familie, seine Umgebung und glaubte immer an das Gute im Menschen, auch nach manch herber Enttäuschung.

Am 11. März 1973 starb er in Ludwigslust. Ein großer Teil seines künstlerischen Nachlasses befindet sich heute im dortigen Stadtarchiv. Seine Briefmarken gehören zu den großen Kostbarkeiten von Philatelisten. Das Denkmal für die Opfer des Faschismus zwischen Schloss und Kirche in Ludwigslust hat er entworfen. Seine religiösen Arbeiten sind in den Kirchen zu sehen, Bücherfreunde schätzen seine Illustrationen bis heute. So bleibt sein Geist lebendig.

Eine Fertigteil-Orgel aus dem Einmannbetrieb

Aus dem 20. Jahrhundert stammt das Instrument in Brandshagen



2021 ist das „Jahr der Orgeln“. In loser Folge stellt der Orgelsachverständige Friedrich Drese aus Malchow eher unbekannte, aber dennoch bedeutsame Instrumente aus dem Sprengel vor. Heute geht die Reise zur Orgel in Brandshagen.

Fertigteile für eine Orgel? Gibt es das? Funktioniert so etwas und klingt das ordentlich? Das sind Fragen beim Blick auf die Orgelgeschichte in Brandshagen. In der

sehenswerten monumentalen und reich ausgestatteten Dorfkirche steht eine Orgel aus dem 20. Jahrhundert. Sie ist vielleicht nicht das erste Instrument am Ort. Zumindest ihre Fassade ist älter und gleicht jener in Kasnevitz. Von beiden ist unbekannt, aus welcher Werkstatt sie eigentlich kamen.

Die Orgel baute Franz Beyer aus Zingst im Jahr 1922. Beyer lernte und arbeitete einst bei Orgelbauer Mehmel in Stralsund. Nach Aufhalten in mehreren anderen Firmen ließ er sich nach 1918 in Zingst nieder. Als Einmannbetrieb war er nicht in der Lage gewesen, Orgelteile zu produzieren. So kaufte er alle zu einem Orgelneubau erforderlichen Einzelteile bei der Firma Laukhuff in Weikersheim in Baden-Württemberg.

Die Größe der Orgel legte er selbst fest, das vorhandene Gehäuse wird ein Anhaltspunkt gewesen sein. Die Orgel erhielt elf Register, verteilt auf zwei Manualen und Pedal. Das System war modern und

zeitgemäß pneumatisch. Mit ihren zahlreichen Koppeln kann die Orgel zusätzlich zu dem Klang der Register weitere Klangmöglichkeiten und ein kräftiges Tutti herstellen.

Solche pneumatischen Systeme sind störanfälliger als die herkömmliche Mechanik. Die Orgel



Foto: Friedrich Drese

Franz Beyer aus Zingst erbaute die Orgel von Brandshagen.

war nach 1990 nicht mehr spielbar und wurde durch einen Hobbyorgelbauer aus Berlin repariert.

Gespielt wird sie regelmäßig von der Kirchenmusikerin Valerie Hundt. Frau Hundt ist ein Segen für die große Kirchenregion Abtshagen-Elmenhorst mit Reinberg und Brandshagen, deren Orgeln sie allerdings nur auf Basis einer Aufwandsschuldung spielen kann. Die Verhältnisse der Kirchengemeinden lassen nichts anderes nicht zu. Mit dem Abschluss der Ausbildung als Gemeindepädagogin und der Besetzung der freierwerbenden Stelle wird sich das erfreulicherweise ändern. Dann wird vor allem die Musik, das Singen und Musizieren mit Kindern eine wesentliche Bedeutung in der Arbeit von Valerie Hundt in der Kirchengemeinde haben.

Und die Fertigteil-Orgel? Sie funktioniert, klingt wunderschön und kann ein ideales Instrument zum Üben für den Organisten nachwuchs werden.

Wieder lachen lernen

Das Müttergenesungswerk Hamburg gibt es seit 70 Jahren – und es hat viel zu tun

„Die Mütter sind am Anschlag“, heißt es aus dem Müttergenesungswerk. Es hat jetzt sein 70-jähriges Bestehen gefeiert – und dabei Alarm geschlagen.

VON JOHANNA TYRELL

Hamburg. Ein Baby weint. „Was ist denn die Hauptstadt von Marokko?“, ruft eine Kinderstimme im Hintergrund. Wenn bei Andrea Daum momentan das Telefon klingelt, erlebt sie am anderen Ende der Leitung oft Frauen am Ende ihrer Kräfte. Die 60-jährige Sozialpädagogin und Diakonin leitet seit 28 Jahren die Beratungsstelle des Müttergenesungswerkes im Kirchenkreis Hamburg West/Südholstein.

„Ich erlebe gerade immer wieder, dass Mütter ihre Kuren absagen, weil sie das Gefühl haben, ihre Familie momentan nicht allein lassen zu können“, berichtet Daum. Ein Teufelskreis für die Mütter, die ohnehin schon am Ende ihrer Kräfte sind. „Die Kliniken melden uns zurück, dass sie so brutal erschöpfte Mütter ewig nicht gesehen haben“, sagt Anne Schilling, Geschäftsführerin des Müttergenesungswerks in Berlin. Das bestätigt auch Andrea Daum. „Die Frauen brauchen inzwischen viel länger, um runterzukommen“, sagt sie. Und dieser Druck überträgt sich auf die ganze Familie.

Am vergangenen Sonntag hat die evangelische Müttergenesung Hamburg das 70-jährige Bestehen ihres Dachverbandes mit einem Radiogottesdienst in der Hauptkirche St. Jacobi gefeiert. Das sollte eigentlich



Das Leben wird innerhalb einer Kur nicht verändert – aber der Blick darauf, heißt es aus dem Müttergenesungswerk. Das Archivbild entstand beim Sport.

schon im vergangenen Jahr geschehen. Doch dann machte die Corona-Pandemie dem Jubiläum einen Strich durch die Rechnung.

Dass Mütter an den Rand ihrer Belastbarkeit oder darüber hinaus kommen, ist nicht nur ein individuelles Problem, sagte Bischöfin Kirsten Fehrs in dem Gottesdienst. Seit Generationen verlasen sich die Gesellschaft zu sehr darauf, dass Frauen die entscheidende Sorge-Arbeit leisten. Es sei eine Arbeit, die nicht einmal als Arbeit anerkannt werde, weil man sagt: Sie werde aus Liebe getan.

Das vergangene Jahr hat die Situation noch einmal verschärft. „Ich erlebe immer wieder, dass auch Eltern, die eigentlich in einem sehr partnerschaftlichen Verhältnis leben, in den vergangenen Monaten in alte Rollenbilder zurückgefallen sind“, so Daum. Kinderbetreuung, Kochen, die Organisation von Arztterminen – häufig würden das die Frauen übernehmen.

Daneben den eigenen Beruf weiter im Homeoffice ausüben und nicht planen können, wie die Situation in den nächsten Wochen aussieht – das sei schon in Familien mit

zwei Elternteilen eine Herausforderung. Für Alleinerziehende eine kaum zu tragende Aufgabe. Die Hälfte der Frauen, die inzwischen Beratung sucht, ist alleinerziehend.

Durch die Kuren mit Einzel- und Gruppengesprächen, viel Sport, aber auch Zeit mit dem eigenen Kind kommen die Frauen zur Ruhe. „Wir verändern in den drei Wochen nicht das Leben der Mütter, aber wir verändern ihren Blick darauf“, sagt Schilling.

Ein ganz wichtiges Ziel für die Mütter: die Zeit mit dem Kind wieder genießen zu können. „Es ist so schön zu hören, wenn ein Kind nach der Kur erzählt: ‚Mama hat wieder gelacht‘“, so Daum.

„Angefangen hat die Müttergenesung bei den Bauersfrauen, die für eine Woche aus ihren Familien genommen wurden und einfach mal nur essen und schlafen konnten“, erzählt Daum. Das Müttergenesungswerk als Stiftung wurde 1950

von Elly Heuss-Knapp, Ehefrau von Bundespräsident Theodor Heuss, gegründet. Die bis dato bestehenden Angebote von Kirche und Wohlfahrtsverbänden wurden so zusammengeführt.

Inzwischen gibt es deutschlandweit mehr als 70 Kurhäuser. In Hamburg bieten fünf Beratungsstellen kostenlose Unterstützung bei allen Fragen rund um Kuren. Auch Väter und pflegende Angehörige können inzwischen mit dem Müttergenesungswerk auf Kur fahren.

In den vergangenen Monaten kämpfte die Stiftung dafür, dass auch die Kurkliniken unter den Rettungsschirm der Bundesregierung gestellt würden. Denn die Plätze können aufgrund der Hygienebestimmungen nicht voll ausgelastet werden. Die Kliniken zu stabilisieren sei, daher mit oberster Priorität, so Schilling. „Wir brauchen die Plätze – jetzt, und wenn die Pandemie vorbei ist, ganz besonders.“

ANZEIGE



Evangelisch-Lutherischer
Kirchenkreis Mecklenburg

In der Kirchenkreisverwaltung Mecklenburg in Schwerin
ist in Folge einer Strukturveränderung die Stelle

**einer Fachbereichsleiterin bzw. eines Fachbereichsleiters (m/w/d)
für die Finanz- und Vermögensverwaltung des Kirchenkreises**
zum nächstmöglichen Zeitpunkt im Umfang einer Vollbeschäftigung,
auf Wunsch auch in Teilzeit, zu besetzen.

Nähere Informationen und das gesamte Anforderungsprofil entnehmen
Sie bitte der Stellenbörse auf der Internetseite:

<https://www.kirche-mv.de/stellenausschreibungen>

ANZEIGE

Gönnen Sie sich eine Auszeit

- kostenloses Probelesen
- keine Portokosten
- Lieferung bequem nach Hause

EXKLUSIV
GRATIS-LESEPROBE

der pilger

MAGAZIN FÜR DIE REISE DURCHS LEBEN

www.der-pilger.de/leseprobe · Tel.: 06232 - 318333

Einladung zu Ruhe und Besinnung

Lernen Sie das Magazin „der pilger“ kennen, das sich als „Begleiter für die Reise durchs Leben“ versteht. Es lädt Sie zu kleinen Auszeiten ein, gibt Denkanstöße und spirituelle Impulse in unserer schnelllebigen Zeit. Sie finden in jeder Ausgabe interessante Beiträge zu bekannten und wenig bekannten Pilgerwegen und zu außergewöhnlichen Reisezielen. Das Magazin „der pilger“ gibt Anregungen zu einem bewussten Leben im Einklang mit der Natur.



In jeder Ausgabe:



BRIEFE AN DIE REDAKTION

Geburtstagsgrüße zum 75.

Zum 75. Geburtstag der Kirchenzeitung erreichen uns etliche Grüße und Glückwünsche, viele mündlich, einige auch schriftlich. Wir sagen herzlichen Dank!

Über viele Jahrzehnte sind wir Leser der Kirchenzeitung! Sie gefällt uns, denn es gibt gute und grundlegende Artikel und verschiedenste theologische Artikel. Daneben immer Berichte aus Kirchengemeinden der beiden Kirchenkreise. Sie sind ermutigend, interessant und oft auch anregend.

Wir hoffen und wünschen uns, dass diese „Zweigleisigkeit“ Ihrer Pressearbeit auch in Zukunft fortgesetzt wird. Als früherer Jugendwart (1972-1982) in Rostock habe ich auch einige Zeit beim Bereich „Kirche-Welt-Jugend“ mitgewirkt. Leider stellte es sich später heraus, dass der zuständige Redakteur Pastor Jürgen Kapiske ein IM der Stasi gewesen ist. Wir können Ihnen zum Jubiläum nur gratulieren und eine weiter, vielfältige und gute Pressearbeit wünschen, die auch immer wieder einen kritischen Blick auf „die Kirche“ versucht. Es grüßen

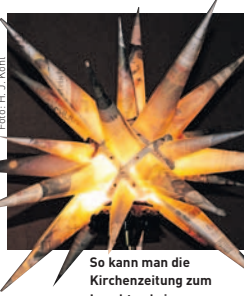
Isela und Jobst Reifenstein, Templin

Sehr geehrte Damen und Herren, ich habe leider keine Geschichte zu Ihrem Jubiläum, aber ich bin seit diesem Monat März eine neue Leserin der Kirchenzeitung. Entweder mit 85 Jahren die älteste oder ab März die jüngste Abonnentin! (...) Ich selbst gehöre

der evangelischen Freikirche Wismar an, betrachte aber die Poeler Kirche ebenso als meine Heimatgemeinde. Hier habe ich im Sommer auch eine Aufgabe und gehöre zu den Kirchenwächterinnen seit 15 Jahren. (...) Mit freundlichen Grüßen
Rosamunde Kläeve-Dohms, Insel Poel

Zum Foto: So ein Herrenhuter Stern hält ja leider nicht ewig. Sein Grundgestell wegzuerwerfen wäre ein Frevel. Stattdessen recycling, aber auch das nicht irgendwann! Seit Dezember sammelte ich also, vorzugsweise aus der MPKZ, weihnachtliche Motive aus der Zeitung, darunter auch Zeitdokumente, wie ein Artikel über Impfstoffe. Zunächst experimentierte ich mit Länge, Wicklung und Kleber. Herausgekommen ist eine Stern, 70 Zentimeter, mit Transparentpapier über der Zeitung, das ist stabiler.

Der Kleber ist immer noch eine Schwachstelle, da sich die ge-



drehte Zacke gern mal wieder öffnet. Nach zweimonatiger Arbeit bin ich froh über die Individualität dieses Sterns, auch wegen seines Lichtes.
Hans-Joachim Kohl, Röbel

Liebe Kolleginnen und Kollegen in Schwerin und Greifswald, was habe ich heute gelacht, als ich die Anekdoten (in der Ausgabe 15 zum Jubiläum, d. Red.) gelesen habe. Ich wünsche Euch von ganzem Herzen noch viele Jahre Kirchenjournalismus! Vielleicht mögen sich die Medien ändern, Print, online, Tweet, Tick und Tack interstellarischer Infoblog ins Hirn-HAUPTsache, der Inhalt stimmt.

Unsere beiden Zeitungen hätten, wenn es nach dem Alter geht, schon jetzt eine Einladung zur Corona-Impfung, was man von vielen hochauflösenden Magazinen nicht sagen kann. Und wir leben immer noch. Ganz herzliche Grüße von der schon fast 76-jährigen Schwester „die Kirche“. Mit freundlichen Grüßen
Sabine Hoffmann, „Die Kirche“, Berlin

Liebe Frau Senkebil, ich wollte nur rückmelden, dass die Seite mit den Autorenporträts der Kirchenzeitungsjournalisten (in der Ausgabe 15 zum Jubiläum, d. Red.) spannend war. Habe ich gern gelesen! Herzliche Grüße nach Greifswald!
Helga Warnke, Löcknitz

Liebe Frau Wulf-Nixdorf, die Kirchenzeitung lese ich ja immer mit Interesse und bedaure es, wenn sie mal nicht rechtzeitig zugestellt wird.

Die Ausgabe Nr. 15 habe ich jedoch wegen der Jubiläums-Artikel mit besonderem Interesse gelesen. Da wurde mir klar, dass ich wohl auch schon mehr als 25 Jahre zu den Lesern gehöre. Mit Ihrer Person verbinden meine Frau und ich schöne Erinnerungen an die allererste Lesereise der Kirchenzeitung, die uns 2003 an die Algarve führte. Weitere Lesereisen folgten (Malta, Mallorca, Toskana) und irgendwann mit Christine Senkebil nach Sardinien – deswegen auch ihr unsere herzlichen Grüße. Wir haben uns gefreut, jetzt mal wieder etwas Persönliches von Ihnen zu lesen, und wir wünschen Ihnen und dem Redaktionsteam zum Start in das nächste Vierteljahrhundert alles Gute! Mit herzlichen Grüßen aus Hamburg
Eckhard und Marion Hübener

Absolut sehenswert?

Zum Filmtipp „Heute stirbt hier Kainer“ in Ausgabe 16, Seite 10, schreibt Pastor i.R. Matthias Burkhardt, Parkentin:

Nun weiß ich endlich, warum ich seit über fünf Jahrzehnten die Kirchenzeitung lese. Damit ich genau weiß, welchen Fernsehfilm ich unbedingt gesehen haben muss. Und wie immer kann ich mich auf meine Kirchenzeitung voll verlassen. „Heute stirbt Kainer“ war wirklich „eine Wucht“. Reichlich Sex mitten am Tag, jede Menge Tote durch wüste Ballereien, Wildweststimmung, Mafia, korrupter Polizist, dämliche Rechte, witzige Dorfsoziale ... Und das al-

les in herrlicher Umgebung von hervorragenden Schauspielern dargeboten, allen voran Martin Wuttke.

Wirklich „absolut sehenswert“. Ja, unsere Kirchenzeitung, die tut was! Ich werde sie darum auch für den Rest meines Lebens voller An-dacht lesen.

Zu pessimistisch

Zum Bericht „Exodus droht“ in Ausgabe 14, Seite 7, schreibt Reinhard Laszig, Kiel:

Bei der Darstellung des Vorsitzenden der Europäischen Rabbinerkonferenz P. Goldschmidt (Moskau) erschrak ich zutiefst über das finstere Bild, das dieser über den angeblichen „Exodus“ jüdischer Gläubiger aus Europa zeichnete. Sehr viele meiner Freunde und Patienten kommen aus Russland, wollen aber überhaupt nicht ausreisen, auch nicht nach Israel. Sie sind dankbar, in Deutschland eine sichere Zukunft gefunden zu haben und bilden oft schon die Mehrheit in den jüdischen Gemeinden (...).

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@evangelische-zeitung.de

Osterrätsel-Auflösung aus Ausgabe 14

Auflösung: „DES FREU SICH ALLE CHRISTENHEIT“
Gewonnen hat: **Frau Elisabeth Sjut, 24534 Neumünster**

■ A ■ E ■ R ■ M ■ W ■ F ■ H ■ S ■
■ N ■ E ■ O ■ N ■ R ■ O ■ E ■ H ■ R ■ E ■ P ■ R ■ O ■ Z ■ E ■ S ■ S ■
■ R ■ C ■ G ■ S ■ E ■ N ■ O ■ R ■ O ■ T ■ O ■ R ■ T ■ E ■
■ W ■ U ■ C ■ H ■ E ■ R ■ E ■ R ■ S ■ T ■ O ■ R ■ N ■ O ■ R ■ E ■ H ■
■ P ■ F ■ E ■ I ■ L ■ G ■ E ■ M ■ A ■ E ■ S ■ S ■ I ■ G ■ T ■ V ■ E ■
■ E ■ E ■ E ■ T ■ T ■ R ■ R ■ G ■ I ■ N ■
■ N ■ A ■ R ■ R ■ E ■ P ■ A ■ N ■ N ■ E ■
■ R ■ R ■ T ■ T ■ R ■ E ■ F ■ F ■ U ■ O ■
■ R ■ A ■ K ■ I ■ A ■ A ■ U ■ S ■ U ■ S ■
■ S ■ T ■ A ■ G ■ S ■ I ■ N ■ N ■ E ■ N ■ U ■ N ■ T ■
■ A ■ I ■ N ■ A ■ U ■ S ■ I ■ N ■ F ■ L ■ U ■ S ■
■ E ■ M ■ S ■ T ■ R ■ E ■ E ■ U ■ I ■ E ■
■ H ■ E ■ W ■ S ■ F ■ D ■ E ■ S ■ C ■ H ■ E ■
■ H ■ E ■ U ■ M ■ A ■ R ■ I ■ A ■ T ■ E ■ I ■ N ■ T ■ E ■
■ G ■ A ■ B ■ E ■ N ■ C ■ H ■ E ■ S ■ S ■ E ■ R ■ I ■ L ■ L ■
■ U ■ T ■ S ■ H ■ I ■ R ■ T ■ U ■ A ■ F ■ R ■ I ■ K ■ A ■
■ P ■ E ■ T ■ R ■ U ■ S ■ R ■ E ■ B ■ E ■ L ■ L ■ A ■ T ■ E ■ M ■
■ T ■ I ■ E ■ F ■ E ■ P ■ A ■ N ■ O ■ R ■ A ■ M ■ A ■ E ■ L ■ M ■

IMPRESSUM

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a,
22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (tb) [v.i.S.d.P.], Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin:
Cosima Jäckel (cjl), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf (mwm), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24,
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkebil (chs), senkebil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Tegatz (td), Tel. 040/70 975 245, tegatz@evangelische-zeitung.de

Anzeigenservice:
KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018, Mitglied der KONPRESS-Anzeigen e.G. INW geprüft.
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823.
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leipold
Druck: DWWEZET, 31784 Hameln
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erläuterungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

KREUZWORTRÄTSEL

dt. TV-Entertainer	Epidemie (Ps 91,6)	Ktz.-Kennz. Wittmund	Bundesstaat der USA (Inselgruppe)	Möbelstück	Zufluchtsort, z.B. in einer Kirche	Abzug bei Barzahlung	alt-rniederl. Kupfermünze
Hafen des antiken Roms	8	Vorname zweier Bundeskanzler	1	Polstermöbelstück	alt-griech. Chorlyriker		
Gott gab uns ... damit wir leben (EG 432)	niemand wird sie aus meiner ... reißen (Joh 10,28)	5	3	Abram und er trennten sich (1. Mose 13,11)	12	Vorname d. Modedesigners Versace †	
Wer will uns ... von der Liebe Christi (Röm 8,35)				Ich will das Bergland ... machen (Jes 45,2)		Bewohner einer dt. Donau-stadt	9
scharfes Gewürz	Abk.: Junior	Warenverlosung	2	Jugoslawischer Politiker † 1980	Hülle für Brillen		
Du sollst nicht ... brechen (2. Mose 20,14)	Geliebte des Romeo	11	10	Komm, Herr, segne uns, dass wir uns li ... (EG 170)	Abk.: ehrenamtlich	chem. Zeichen für Mangan	
Aber Jesus schne ... und verschied. (Mk 15,37)			4	Tafelwasser, Waschmittel	schweizer. Kanton		6
Vorsibe: mit							

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlieren wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 10. Mai 2021

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH, Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg,
Fax: 040/70 975 249, raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 16: „DER IM HIMMEL WOHNET LACHET“

Gewonnen hat: Kurt Pieper, 17033 Neubrandenburg

■ M ■ Z ■ T ■ U ■
K L A S S E ■ P A U S E N ■
A R T I B E T ■ E S ■
E M I R A T I D ■ B E T A ■
O P A ■ D ■ S A R A ■ I C ■
E ■ S T U E N D L I C H ■
D I E ■ M I T ■ S S L ■
M U N D ■ M ■ M A O R I ■
S ■ A B R A H A M ■ E C ■
A L T E I S E N ■ W E H ■

Engagement verändert sich in der Krise

Unternehmen lenken den Blick mehr auf die eigenen Beschäftigten als auf die Gesellschaft

Zahlreiche Unternehmen machen in der Krise vor allem deshalb von sich reden, weil sie milliardenschwere Rettungsfonds in Anspruch nehmen müssen. Dabei geht oft unter, dass sie sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung weiter bewusst sind. Doch das Engagement hat sich in der Corona-Krise verändert. Der Blick richtet sich stärker auf die eigenen Beschäftigten.

Weniger Geldspenden, weniger Sachspenden, weniger Einsatz für Sport und Kultur: In Zeiten von Corona ist das konkrete gesellschaftliche Engagement der Unternehmen merklich zurückgegangen. Der gute Wille ist dennoch da. Der Engagement-Indikator ist sogar noch gestiegen. Er kletterte bis November 2020 im Vergleich zum Vor-Corona-Niveau um 11 Prozentpunkte. Das hat eine Befragung von Ziviz (Zivilgesellschaft in Zahlen) im Stifterverband

und der Bertelsmann-Stiftung ergeben.

Vor der Corona-Pandemie sahen sich 46 Prozent der Unternehmen in der Verantwortung, sich für die Gesellschaft zu engagieren. Im November 2020 waren es 57 Prozent. Dass dieses grundsätzliche Verantwortungsgefühl sich nicht notwendigerweise auch im konkreten Handeln wiederfindet, zeigen mehrere Befragungen zwischen März und November 2020. Dazu wurden die Antworten von mehr als 1000 repräsentativ ausgewählten Unternehmen ausgewertet. Die Vergleichsdaten aus der Zeit vor der Corona-Pandemie stammen aus einer großen Stichprobe aus dem Jahr 2018 mit 7279 Unternehmen.

Der Anteil der Unternehmen, die regelmäßig Geld spenden, ist deutlich gesunken – von 54 Prozent vor der Pandemie auf 37 Prozent im

November 2020. „Wir spenden nie Geld“, sagten 2018 nur 13 Prozent, im November 2020 dagegen 29 Prozent. Der Anteil der Unternehmen, die regelmäßig Sachspenden leisteten, fiel von 44 auf 34 Prozent, Zeitspenden reduzierten sich von 35 auf 26 Prozent. „Das liegt sicherlich auch daran, dass es in Zeiten der Pandemie weniger Anlässe für Zeit- und Sachspenden gab, weil weite Teile des öffentlichen und des Vereinslebens brachlagen“, sagt Detlef Hollmann, Wirtschaftsexperte der Bertelsmann-Stiftung.

Dazu passt, dass insbesondere Sport und Kultur gelitten haben. Vor der Pandemie gaben zwei Drittel der Unternehmen an, sich für den Sport zu engagieren, im November 2020 waren es nur 57 Prozent. Der Anteil jener Unternehmen, die die Kultur unterstützen, ging laut Umfrage von 29 auf 23 Prozent zurück.

Deutlich ausgebaut haben die Unternehmen ihr gesundheitliches Engagement. Der Anteil der Unternehmen, die in diesem Bereich aktiv sind, stieg mit der Corona-Krise von 19 auf 24 Prozent. Die Unterstützung reichte von Maskenspenden bis zur Freistellung von Beschäftigten für die Pflege. Besonders in Fragen des Gesundheitsschutzes geht der Blick allerdings auch stark nach innen, auf die eigenen Beschäftigten.



Damit verfolgen die Unternehmen auch einen Selbstzweck. Vor der Krise sagten 13 Prozent, sie wollten mit ihrem Engagement auch die Attraktivität des Unternehmens als Arbeitgeber steigern, im November 2020 stieg dieser Wert auf gut 21 Prozent. Dass es ihnen um die Bindung von Beschäftigten geht, gaben 2018 rund 15 Prozent an. Im März 2020 stieg der Wert auf 25

Prozent und blieb im November auf diesem Niveau.

„Nach der Pandemie sollten die Unternehmen den Fokus auf ihre Beschäftigten beibehalten und mit ihrem nach außen gerichteten Engagement im Sinne eines modernen und integrierten Corporate Citizenship systematisch verbinden“, empfiehlt Anaël Labigne, Leiter Unternehmensengagement bei Ziviz im Stifterverband. „Zum Beispiel können Beschäftigte durch Arbeitserfahrungen in ungewohnten Kontexten, etwa durch Mitarbeit in gemeinnützigen Projekten, Selbstwirksamkeit erleben und Verantwortung für sich und andere übernehmen. In entsprechenden Mitarbeiterprogrammen werden wichtige Zukunftskompetenzen wie Problemlösungsfähigkeit, Kreativität und Agilität erlernt.“

Quelle: Stifterverband Deutscher Stiftungen, Berlin

ANZEIGEN

Miteinander handeln Gemeinsam wirken Nachhaltig helfen

mit dem Stiftungszentrum
des Evangelischen Johannesstifts Berlin

Wir engagieren uns als Stiftung nachhaltig für Menschen und möchten diese Erfahrung und Kompetenz weitergeben. Wir blicken zurück auf eine lange Tradition zum Wohle der Menschen.

Das bedeutet

- soziales Engagement und karitative Aufgaben gemeinsam zu gestalten.
- unsere Begleitung bei der Errichtung einer Stiftung, einer Treuhandstiftung, eines Stiftungsfonds.
- Betreuung und Verwaltung der Stiftung in allen Belangen.

Das Stiftungszentrum Evangelisches Johannesstift ist in diesen Fragen für Sie da.

Evangelisches Johannesstift SBR, Freundeskreis
Karmen Savor – Geschäftsführung –
Schönwalder Allee 26 | Haus 12 | 13587 Berlin
Tel. 030 - 336 09 - 325, Fax 030 - 336 09 - 156
freundeskreis@evangelisches-johannesstift.de
www.johannesstift-spenden.de

Ich möchte mehr erfahren. Bitte senden Sie mir unverbindlich die Broschüre „Lasst uns lieben mit der Tat – Gutes tun mit einem Testament oder einer Stiftung“ zu.

.....
Name, Vorname
.....
.....
Straße, Haus-Nr.
.....
.....
PLZ, Ort




Seeleute erleben große Not

Ängste und Einsamkeit auf den Schiffen

Seit der Corona-Pandemie hat sich die Lebens- und Arbeitssituation von Seeleuten äußerst verschlechtert. Es herrschen **unmenschliche Zustände** auf den Schiffen, auch in unseren norddeutschen Häfen. Einreise- und Flugreise-Beschränkungen verhindern die Rückkehr in die Heimat und die Seeleute müssen **vereinsamt** auf ihrem Schiff ausharren. Erschreckend: Einige Seeleute haben seit 18 Monaten nicht mehr ihr Schiff verlassen dürfen. Viele leiden unter Existenzängsten.

Die Deutsche Seemannsmission hilft und steht den alleingelassenen Menschen bei. Sofern es behördlich erlaubt ist, unterstützt sie seelsorgerlich durch Bordbesuche und in der Betreuung in den Einrichtungen.

Helfen Sie bitte auch mit. Fördern Sie konkret die Arbeit der Seemannsmission durch Ihre Spende. **Mit den Erlösen werden technische Hilfen finanziert, damit die Seeleute mit ihren Lieben in Verbindung bleiben können.**

Lassen wir unsere Seeleute nicht allein – wir sitzen doch alle in einem Boot.

Beispiele gegen die Einsamkeit

- Mit 10,- €** spendieren Sie einem Seemann von den Philippinen eine europaweite Sim-Karte, um mit seiner Familie für einen Monat in die Heimat zu skypen.
- Mit 30,- €** schenken Sie einem Seemann aus China das Porto für ein Paket bis zu 5 kg. Das Geburtstagsgeschenk für seine Tochter kommt durch Ihre Hilfe nun an.
- Mit 60,- €** übernehmen Sie die monatlichen Kosten für die Bereitstellung von W-LAN-Technik für eine der 32 in- und ausländischen Einrichtungen der Deutschen Seemannsmission.

Die Stiftung für mehr Menschlichkeit in der Seefahrt
Stiftung Deutsche Lutherische Seemannsmission,
Spendenkonto bei der KD-Bank
IBAN: DE50 3506 0190 1567 5280 29, www.stiftung-seemannsmission.de



radio horeb

Den Ärmsten helfen in der Pandemie

Spendenmarathon für die Nächstenliebe bei radio horeb vom 7.-9. Mai – Hundert mobile Radiostudios für Entwicklungsländer

Die Corona-Pandemie hat auch in Afrika zuge schlagen. Nur mit viel schlimmeren Folgen als in Deutschland. Das Medium Radio ist in Afrika fast die einzige Möglichkeit für die Bischöfe, ihre Gläubigen zu erreichen, um ihnen Zuversicht und Hoffnung aus dem Glauben zu vermitteln. Das Radio wird dort gebraucht und gehört wie nie zuvor. Denn Millionen von Menschen erfahren auf diesem Weg Stärkung und Gemeinschaft im Glauben.



Benötigt werden rund hundert mobile Studios, um Gottesdienstübertragungen vor allem in Entwicklungsländern zu ermöglichen.

Neben dem Auf- und Ausbau von Radio-Maria-Stationen in den afrikanischen Ländern Demokratische Republik Kongo, Südsudan und Sambia steht der Erwerb einer Lizenz für die satellitengestützte Programmverbreitung in ganz Afrika auf der Liste der Spendenprojekte. Zudem soll der Aufbau einer Radiostation im Libanon gefördert werden.

Ein weiteres Spendenprojekt: Im weltbekannten Wallfahrtsort Fatima wird ein zweites Studio mit einer zusätzlichen Frequenz benötigt, um die so wichtige Botschaft der Umkehr von Fatima zu verbreiten. Auch hierfür wird gesammelt.

Der Mariathon ist ein Spendenprojekt der „Weltfamilie von Radio Maria“ der mittlerweile mehr als 85 Radiostationen angehören.

Im Corona-Jahr 2020 stellten die Hörer von radio horeb über drei Millionen Euro für den Südsudan, die Demokratische Republik Kongo, Nigeria und Malawi zur Verfügung. Daran soll in diesem Jahr angeknüpft werden. radio horeb hofft erneut auf eine rege Beteiligung, um dort helfen zu können, wo Hilfe am nötigsten ist.

Spendenkonto: IBAN: DE96 7509 0300 0007 6155 15 | BIC: GENODEF1M05



radio horeb
Leben mit Gott



bundesweit im Digitalradio
Tel: +49 8328 921-110

Schalten Sie ein!

www.horeb.org



PSALM DER WOCHE

Lobet den HERRN mit Harfen,
mit Harfen und mit Saitenspiel!

Psalms 98, 5

Singt dem Herrn ein neues Lied.
Lobt den Herrn mit Liedern
und lobt mit Posaunenton,
jauchzt ihm mit Schlagzeug
und singt mit Saxophon.
Jauchzet ihm alle Welt,
jauchzet dem Herrn,
singt, rühmt und lobet ihn,
den Herrn aller Erden.

Herbert Glossner, aus „Neue Gemeindelieder“ 1976



Foto: epd-bildlinien Surrey

Musik wie im alten Israel: Nachgebaute Laier im Bibelhaus Erlebnismuseum in Frankfurt am Main.

DER GOTTESDIENST

Kantate (4. Sonntag nach Ostern) 2. Mai
Wochenspruch: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Psalms 98, 1

Psalms: 98, 1-9
Altes Testament: 1. Samuel 16, 14-23
Epistel: Kolosser 3, 12-17
Evangelium: Lukas 19, 37-40
Predigttext: Lukas 19, 37-40
Lied: Du meine Seele, singe (EG 302)
Liturgische Farbe: weiß

- Dankopfer Nordkirche:** landeskirchenweite Kollekte – Projekt des Hauptbereichs Seelsorge und gesellschaftlicher Dialog
- Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Förderung der Kirchenmusik in der Landeskirche
- Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Kirchenmusik der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg (Nr. 10)
- Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** empfohlene Kollekte – Kirchenmusik in der Landeskirche
- Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Evangelisches Studienwerk Villigst e. V.

TÄGLICHE BIBELLESE

- Montag, 3. Mai:** 2. Mose 15, [1-11] 19-21; Daniel 9, 1-19
- Dienstag, 4. Mai:** 1. Samuel 16, 14-23; Daniel 9, 20-27
- Mittwoch, 5. Mai:** Römer 15, 14-21; Daniel 10, 1-21
- Donnerstag, 6. Mai:** 1. Korinther 14, 6-9, 15-19; Daniel 12, 1-13
- Freitag, 7. Mai:** Offenbarung 5, 6-14; Sprüche 25, 11-28
- Sonntag, 8. Mai:** Johannes 6, [60-62] 63-69; Sprüche 26, 1-17

SCHLUSSLICHT

Eisoffensive auf Evangelisch

Das ließ die Evangelischen nicht ruhen: Seit 2011 bietet Nicola Castaldi in Freiburg die Eissorte „Benedikt XVI.“ an, eine Mischung aus Vanille, Butterkeks, Schokoladensplittern und Orangenstückchen. 2013 präsentierte Miro Berardi im Bergischen Land sein Papst-Eis „Franziskus“ aus Karamell, Bonbon der armen Leute, und Pistazie als Farbe der Hoffnung. Im fränkischen Bad Brückenau kopiert der Argentinier Roberto Daniel Kopp aus Eis und Sahne die vatikanische Flagge. Nun endlich gibt es auch etwas für evangelische Eisfreunde: Zur 500. Wiederkehr des Wormser Reichstags hat der dortige Eisdielebetreiber Pietro Vanni eine Eiskreation nach Martin Luther benannt. Sie besteht aus Milch, Sahne, Butter, Honig, Kümmel und Koriander, einer Spur getrockneter Früchte und Mandelkekse. Damit ist die evangelische Eisoffensive eröffnet. Denkbar sind ein Martin-Butzer-Eis mit einem Hauch Elsässer Wein, eine Zwingli-Kreation mit Schweizer Pralinen oder eine Eisfantasie „Melanchthon“ aus Baumkuchen, Mandelcreme, schwarzer Johannisbeere und Schokolade. Eine gleichnamige Torte gibt es schon in seiner Geburtsstadt Bretten. Florian Riesterer

Vom tätigen Leben

Auf der Suche nach dem Sinn der Arbeit

Am 1. Mai ist der Tag der Arbeit – Anlass, um einmal ganz anders über Arbeit nachzudenken.

VON CATHARINA VOLKERT

Das geflügelte Wort „Ora et labora“ geht zurück auf die Mönchsregeln des Benedikt aus dem 6. Jahrhundert: „Arbeite und bete.“ „Es ist nicht ganz klar, was im Kloster Arbeit ist“, sagt Barbara Müller, Kirchengeschichtlerin an der Uni Hamburg. „Denn die Arbeit war dort selten allein Produktionsarbeit, sie ging über sich hinaus und wurde manchmal selbst zum Gebet.“

Die Professorin hat zusammen mit Christoph Seibert, Professor der Systematischen Theologie, die evangelische Theologie im interdisziplinären Forschungsprojekt „Arbeit und Sinn“ vertreten. Während beispielsweise die Betriebswirtschaftlichen nach den Standards guter Erwerbsarbeit fragen, fassen sie diesen Begriff sehr viel weiter. „Arbeit würde ich als Vermittlungsgeschehen zwischen mir und der Welt fassen“, sagt Christoph Seibert. „Wir machen etwas mit Dingen, wir eignen sie uns

an, wir bezeichnen sie, wir verformen sie, wir gestalten unsere Umwelt, sodass sie nicht gleich bleibt.“ Als sinnvoll erleben Menschen ihre Arbeit, wenn sie nicht nur für sich selbst steht, sondern in Lebenszusammenhänge eingebettet ist. „Wir brauchen Sinnstrukturen, auf die wir uns beziehen, um das, was wir jetzt tun, in Zusammenhang zu einem Größeren zu bringen“, sagt der Theologe. In Sinnkrisen fehlen diese Anschlussmöglichkeiten, Menschen erleben nur noch radikal unverbundene „Fragmente“.

Die Geschichte des Mönchtums kann beispielhaft als Geschichte der Arbeit am Sinn betrachtet werden. „In den Klöstern wurden Texte aus der Heiligen Schrift abgeschrieben. Die Menschen wollten mit ihr verschmelzen, sie sich richtig einfließen“, erklärt Barbara Müller. Später wurden die Klöster zum Ort der Produktion: Schriften wurden abgeschrieben, um sie zu verbreiten. So habe sich die Produktion mit sinnhaftem Tun verbunden – bis der Buchdruck aufkam. „Der Lohn der Mönche war die Hoffnung auf jenseitige Rettung“, so Barbara Müller. Dazu kamen Erfahrungen, die im Tun selbst liegen: das Üben von Demut und Konzentration. „Wir sind, wer wir sind, im Werden“, erklärt Christoph Seibert. „Und dazu leisten wir einen Beitrag, indem wir uns formen.“ Sinnhaftes Arbeiten ist also nicht nur „Labora“, das Arbeiten für andere, sondern auch „Ora“, die Arbeit am Selbst. Schweigeminare, Pilgerangebote oder Meditationskurse sind nicht nur ein aktueller Trend, sondern etwas „Urmenschliches“.



Sinnpruch „Ora et labora“ an einer Gebäudemauer.

Wer anders bei sich denkt

Teil 6

Serie: Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legen in dieser Serie Studenten und Doktoranten der jüdischen Theologie am Abraham-Geiger-Kolleg in Potsdam Texte aus der Weisheit des Judentums aus. Sie sind Stipendiaten des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks (ELES).

Der Ursprung allen Konflikts zwischen mir und meinen Mitmenschen ist, dass ich nicht sage, was ich meine, und dass ich nicht tue, was ich sage.

Martin Buber

VON CHAWWAH GRÜNBERG

Den Inhalt dieses Satzes, so wie ich ihn verstehe, bewege ich schon eine Weile. Nicht nur, weil ich denke: „Haja, das trifft öfter auf den Punkt, als uns lieb ist.“ Sondern auch, weil ich mich frage, wie das kommt. Wenn

wir doch wissen, dass es oft hilfreich ist, das auszusprechen, was wir denken, und dementsprechend auch zu handeln, wie kommt es dann, dass wir es dennoch so oft nicht tun? Oder es nur in abgeschwächter Form tun? Wir sind ja nicht dumm, wir Menschen, das hoffe ich zumindest. Oder wenigstens nicht immer. Und wir wollen in den meisten Fällen auch keine Konflikte heraufbeschwören.

Und vielleicht steckt genau da einer der absurden Knackpunkte der menschlichen Kommunikation. Wir wollen nicht verletzen, wir wollen nicht wehtun, wir wollen möglichst wenig Streit und Konflikt. Also schwächen wir das, was wir denken, auf dem Weg von unseren Gehirnen zu

unseren Mündern ab. Und weil auch das abgeschwächte Gedachte noch zu krass sein könnte, tun wir dann wiederum etwas ganz anderes. All das, um Schmerz, Missverständnis und Konflikt zu vermeiden.

Und dann gibt es Schmerz und Missverständnis und Konflikt. Und das ist doch absurd. Um Konflikte zu vermeiden und möglichst wenig Schaden anzurichten, verletzen und schaden wir auf dem Weg dahin durch genau diesen Versuch. Das scheint mir besonders absurd und besonders menschlich. Doch der Hoffnungsschimmer am Horizont ist doch, dass „Einsicht der erste Schritt zu Besserung“ sein soll, oder?

Der literarische Text ist dem Buch „Die Weisheit des Judentums – Gedanken für jeden Tag des Jahres“ entnommen, hrsg. von Walter Holmka und Annette Böckler.